Heute auf Seite 3: Ronald Reagan und die Mächte Europas

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 21. März 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Pflastersteine sind kein Konfetti

Unterwanderung der Demonstranten durch polit-kriminelle Elemente — Generalangriff gegen den freiheitlichen Rechtsstaat

Wer sich fünfzig Jahre zurückerinnern vermag, weiß, daß die Straßen der deutschen Großstädte von der Auseinandersetzung zwischen links und rechts beherrscht waren. In einer Zeit, da allein 7 Millionen Arbeitslose registriert waren, versuchten Kommunisten und Nationalsozialisten den Staat in ihre Gewalt zu bringen. Heute, 50 und mehr Jahre später, melden Rundfunk und Tagespresse fast tagtäglich schwere Auseinandersetzungen, die sich zwischen Hausbesetzern, deren Sympathisanten und den Ordnungskräften des Staates abspielen und die oft bereits bürgerkriegsähnlichen Charakter angenommen haben.

Dabei ist die heutige Bundesrepublik Deutschland, was ihre Prosperität angeht, nicht mit dem Staat von Weimar zu vergleichen. Skandalöse Fälle der Hausspekulation gehören angeprangert und gehören von jenen geändert, die hierzu berufen sind. Der Protest derjenigen, die gegen solche Fälle ihre Stimme erheben, mag, wenn dies in dem verfassungsmäßig garantierten friedlichen Rahmen erfolgt, seine Berechtigung besitzen. Voraussetzung hierfür ist, daß dieser Protest gewaltlos praktiziert wird.

Das aber, was sich in den letzten Wochen in unseren Großstädten alltäglich abspielt, beweist, daß es vielfach professionellen Provokateuren gelingt, ihr Süppchen zu kochen. Mit einer Unterwanderung friedlicher Demonstranten soll versucht werden, den Staat aus den Angeln zu heben. Denen, die auf den Straßen den Terrorismus praktizieren, geht es keineswegs nur um die Entladung aufgestauter Wut, über unsoziale Zustände; ihnen geht es, wie der bekannte sozialdemokratische Politiker Karl Schiller früher einmal gesagt hat, um eine ganz andere Republik. Sie lassen die Tassen eben nicht mehr im Schrank, sie wollen den Staat bewußt auf die Probe stellen und durch die unzähligen kleinen Feuerchen, die in allen Städten entfacht werden, ihn einfach unregierbar machen. Das ist der letzte Sinn, auch dann, wenn es nicht gelingen sollte, dieses Ziel zu erreichen.

Wer sich die Bilder anschaut, die von den geschilderten Demonstrationen in Presse und Fernsehen erscheinen, dem fallen weniger ältere Familienväter auf, die sich um Wohnraum mühen und deshalb demonstrieren. Auch nicht die Jungarbeiter stellen das Gros dieser Demonstranten. Vielmehr Jugendliche, die oft noch zur Schule gehen oder in weiterbildender Berufsausbildung stehen, ziehen oft mit vermummten Gesichtern durch die Straßen. Doch Karneval, die Zeit, da man sich vermummt, ist mit dem Aschermittwoch vorüber.

Wer heute vermummt in den Straßen demonstriert, will sich bewußt unkenntlich machen, um sich an ungesetzlichen Handlungen beteiligen zu können. Aus allen Städten wird gemeldet, daß eingesetzte Ordnungskräfte teils schwer verletzt wurden, allabendlich wird die Polizei mit einem Steinhagel, mit Molotow-Cocktails und mit Stahlkugeln, die aus geschickt gebastelten Schleudern verschossen werden, empfangen. Endlich sollte auch den zuständigen Stellen des Bundesinnenministeriums aufgegangen sein, daß man es eben nicht nur mit „unpolitischen Randalierern" zu tun, sondern daß vielmehr die moskauhörige DKP ihre Taktik geändert hat. Inzwischen nämlich hat das Bundeskriminalamt die DKP-Nachwuchsorganisationen als wirkungsvollste Gruppe an gewaltsamen Hausbesetzungen erkannt und festgestellt, daß junge Männer und Frauen aus dem Terroristen-Umfeld sich in die Hausbesetzerszene eingeschleust haben.

Angesichts dieser klaren polizeilichen Feststellungen wirkt es wie Hohn, wenn gewisse Theaterhäuser ihrem „Mitgefühl und ihrer Solidarität" dadurch Ausdruck geben, daß sie mit ausgewählten Bühnenstücken gegen die „jüngsten Polizei- und Justizaktionen" protestieren. So will das Deutsche Schauspielhaus Hamburg das Stück „Der zufällige Tod des Christian K." kostenlos aufführen. Da die Theater aus den Mitteln der Steuerzahler subventioniert werden, bezahlen letztlich wir alle mit unseren Steuergeldern die „Sympathiekundgebungen" dieser sonderbaren Intellektuellen.

Es wäre an den verantwortlichen Politikern, ohne den Seitenblick auf die vermeintlichen Jungwähler aus den Randgruppen endlich die Gefahren zu erkennen und daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, nämlich, den Schutz der Bürger vor der Gewalt wiederherzustellen.

Wer heute in bewußter Verkennung der Realitäten den Ordnungskräften unserer Demokratie eine „Krawallstrategie" vorwirft und für politkriminelle Elemente, die diese Gewalt praktizieren, gar noch Worte des Verständnisses findet, legt praktisch die Axt an unsere Demokratie. Pflastersteine sind kein Konfetti, und wer solche aufhebt, um sie gegen die Polizei oder in die Schaufenster deutscher Unternehmen zu werfen, dem sind die Wohnungen nur ein Vorwand zu dem Versuch, unseren freiheitlichen Rechtsstaat aus den Angeln zu heben.

Rainer Probst



Sicherlich wäre es der Wunsch des Bundeskanzlers, die in seiner Partei hochgehenden Wogen zu glätten und die erhitzten Gemüter wieder abgekühlt zu wissen. Doch das ist leichter gewünscht als getan und so betätigt sich Helmut Schmidt inzwischen als Wahlhelfer zur Kommunalwahl in Hessen

Foto AP

Wie ANDERE es sehen:



„Uns interessiert, wie man mit leerem Beutel große Sprünge machen kann"

Zeichnung aus „Der Steuerzahler"

Bis alles in Scherben fällt...

H. W. — Männer, Frauen und Kinder aus den deutschen Ostgebieten, nach Flucht und Vertreibung oft in armseliger Bekleidung, die letzte Habe notdürftig verpackt (wenn sie nicht gänzlich ausgeplündert waren), standen im ausgebombten deutschen Westen praktisch vor dem Nichts. Sicherlich war es in Stalins Berechnung liegend, die Vertriebenen würden sich als Ferment der Zersetzung erweisen und das namenlose Heer der Entwurzelten und Entrechteten werde den Boden dafür bereiten, daß über ganz Deutschland die Fahne des Kommunismus aufgepflanzt werden könne.

Wer hätte es den Millionen, die von Haus und Hof und aus der angestammten Heimat vertrieben waren, verdenken können, wenn sie der Meinung gewesen wären, dieser Krieg sei von allen verloren worden und folglich müßten auch alle die gleichen Lasten tragen. Solche Denkungsweise hätte es möglich gemacht, daß es bereits in den ersten Jahren nach dem Kriege zu „Hausbesetzungen" gekommen wäre und man obendrein Überlegungen über die Neuverteilung des Besitzes angestellt hätte. Wenn eine solche Entwicklung nicht einmal im Ansatz erkennbar war, sondern vielmehr die Menschen aus dem deutschen Osten sich geduldig in das Zusammenleben in den ausgebombten Städten fanden, dann möchten wir den tieferen Grund hierfür in der inneren Einstellung dieser Deutschen zum Gemeinwesen sehen, die überhaupt nicht den Gedanken aufkeimen ließ, ein Chaos herbeizuführen.

Statt dummer Sprücheklopferei und überheblichen intellektuellen Geschwätzes haben sie ihre Aufgabe darin gesehen, Hand anzulegen, mit anzupacken und dafür zu sorgen, daß die Häuser wieder gedeckt, die hohlen Fenster oft nur mit Pappe vernagelt, die Straßen wieder geh- und fahrbereit gemacht und der Wiederaufbau, den wir im Nachkriegsdeutschland erlebten, ermöglicht wurde.

Selbst bei begründeten Protesten sollten diejenigen, denen es nur um die Beseitigung von Unrecht und unsozialen Zuständen geht, sich dieses vorgenannten Beispiels erinnern. Trotz totaler Entwurzelung haben die deutschen Heimatvertriebenen den neu gegründeten demokratischen Rechtsstaat nicht zerstört, sondern sie haben ihn von Beginn an geachtet und mit aufgebaut. Mehr als andere sind sie heute auch berechtigt, das Erreichte und die freie Gesellschaftsordnung zu verteidigen.

Allen, denen unsere demokratische Verfassung und die Rechtsstaatlichkeit die Grundlage des Lebens bedeuten, sind aufgerufen, sich dem Terror zu widersetzen. Eine „permanente Bürgerinitiative zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit in der Bundesrepublik Deutschland", wie sie in diesen Tagen der sudetendeutsche Sprecher Walter Becher angeregt hat, müßte allerdings nicht nur von den deutschen Heimatvertriebenen getragen sein, sondern von allen Deutschen, denen daran gelegen ist, aus unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung nicht vertrieben zu werden.

Nicht die Polizei, sondern jene gewalttätigen Extremisten, für die Recht und Gesetz nur noch bedrucktes Papier sind, legen es darauf an, die gewaltsame Auseinandersetzung zu suchen. Sie schrecken dabei vor Gewalt- wie vor Eigentumsdelikten nicht zurück. Heute noch besetzen sie leerstehende Häuser, morgen bestimmen sie, was als leer oder belegt zu gelten hat. Unsere verantwortlichen Politiker aber, so jedenfalls finden wir, sollten die Dinge nicht treiben lassen, bis wieder alles in Scherben fällt...

In Kürze:

Südafrika boykottieren?

Die in der UNO von schwarzafrikanischen Staaten vorgebrachte Forderung nach einem Wirtschaftsboykott der Republik Südafrika ist absolut unrealistisch: 47 der 53 Staaten Afrikas treiben Handel mit Südafrika, der sich allerdings in vielen Fällen auf umfangreiche südafrikanische Lebensmittellieferungen beschränkt. Würden diese Lieferungen ausfallen, müßte der Hunger in Afrika noch schrecklicher werden als er bereits ist. — Zudem besitzt Südafrika so große und wichtige Rohstoffreserven, daß die Industriestaaten — auch die des Ostens — nicht auf den Handel verzichten können.

„Opfer Preußens"

Die Negativ-Ausstellung „Opfer Preußens", die im Zusammenhang mit der Ausstellung „Preußen — Verbrauch einer Bilanz" am 15. August 1981 in Berlin eröffnet werden sollte, ist vom Senat abgesagt worden: Die Schwierigkeit der Thematik gewährleiste keine „wissenschaftliche Vorbereitung".

Ausländer

Die Zahl der ausländischen Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland stieg nach Mitteilung der Bundesanstalt für Arbeit 1980 um 138 000 auf 2,1 Millionen. Gleichzeitig erhöhte sich nach Feststellung des Statistischen Bundesamtes die Zahl der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer um 309 000 auf 4,5 Millionen.

Elsaß

In Straßburg unterzeichnete der französische Kulturminister Jean-Philippe Lecat die zweite Kultur-Charta für das Elsaß. In dem für drei Jahre gültigen Abkommen wird der „elsässische Dialekt" als „Grundelement des kulturellen Erbes des Elsaß" anerkannt und darf ohne Nachteile gesprochen werden. Dies meldete die französische Nachrichtenagentur AFP.

Vorbildliche Aktion

Auf das Schicksal der politisch verfolgten Familie Domeier macht die Schüler-Union Schleswig-Holsteins mit einer Flugblattaktion und öffentlichen Veranstaltungen seit mehreren Wochen aufmerksam. Die Kinder der Familie Domeier im Alter von 19, 18 und 11 Jahren leben seit der Verhaftung ihrer Eltern bei ihrer Großmutter in Görlitz und müssen mit 220 Ostmark ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Die Eltern Domeier wurden in einem Geheimprozeß zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus bestraft, weil sie einen Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik gestellt hatte. Die Schüler-Union Schleswig-Holsteins hat die Bundesregierung aufgefordert, geeignete Hilfsmaßnahmen für die Familie Domeier einzuleiten.

Bayern-GFM gegründet

In Nürnberg gründeten die Vertreter der bayerischen Gruppen der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte e. V. (GFM) eine Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Gruppen der GFM. Zum 1. Sprecher dieser „Bayern-GFM" wurde der Würzburger Journalist Paul-Werner Kempa gewählt. Aufgabe der neuen Arbeitsgemeinschaft sei u. a. die bessere Koordination der Aktivitäten der GFM-Gruppen in Bayern sowie der Aufbau neuer arbeitsfähiger GFM-Gruppen im Freistaat.

Vortragsabend am 24. März mit Dr. Werner Marx MdB

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen unserer Zeitung wird der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Werner Marx MdB, über das Thema „Die Weltmächte und wir" (Außenpolitische Betrachtungen zu aktuellen und langfristigen Entwicklungen) sprechen.

Die Veranstaltung findet am Dienstag, dem 24. März 1981, 19.30 Uhr, im Hotel Inter-Continental in Hamburg statt. Der Eintritt für unsere Leser ist frei.

KSZE:

Förderung der Familienzusammenführung?

Hunderttausende im Einflußbereich Moskaus stellen die bange Frage — Von Dr. Siegfried Löffler

Madrid — Der Text in der KSZE-Schlußakte von Helsinki, den die Spitzenpolitiker der 35 Teilnehmerstaaten — darunter auch der jetzt in seinem Amt bestätigte Kremlchef Leonid Breschnew und seine Amtskollegen in Bukarest und Ost-Berlin, Nicolae Ceausescu und Erich Honecker — am 1. August 1975 unterschrieben, ist eindeutig. Im sogenannten „Korb 3", dessen Empfehlungen die menschlichen Kontakte in Gesamteuropa fördern sollen, heißt es zum Stichwort „Familienzusammenführung" wörtlich:

„Die Teilnehmerstaaten werden in positivem und humanitärem Geist Gesuche von Personen behandeln, die mit Angehörigen ihrer Familien zusammengeführt werden möchten, unter besonderer Berücksichtigung von Gesuchen dringenden Charakters — wie solchen, die von kranken oder alten Personen eingereicht werden. Sie werden Gesuche in diesem Bereich so zügig wie möglich behandeln".

Die Praxis in den letzten fünfeinhalb Jahren sieht leider anders aus! Von „positivem" und „humanitärem" Geist ist da wenig zu spüren, wenn es um die Verwirklichung dieses auf höchster politischer Ebene gegebenen Versprechens geht.

Gewiß: seit Unterzeichnung der Helsinkier Schlußempfehlungen durfte eine Viertelmillion Deutscher aus osteuropäischen Staaten in die Bundesrepublik ausreisen. Das soll nicht verschwiegen werden; das haben Politiker und Diplomaten während der 2. KSZE-Folgekonferenz in Madrid als Zeichen des guten Willens lobend anerkannt. Sie haben allerdings zusätzlich darauf hinweisen müssen, daß im Machtbereich Moskaus noch Hunderttausende seit Jahren auf eine Ausreisegenehmigung warten, daß die Zahl der Härtefälle sehr groß ist und die Staaten westlicher Demokratie kein Verständnis dafür aufbringen können, daß die Ausreise durch bürokratische Schwierigkeiten weiter verzögert wird.

Hinter den verschlossenen Türen des Madrider Konferenzpalastes wird die Frage der Familienzusammenführung zwar immer wieder angesprochen, aber mit unterschiedlicher Deutlichkeit erörtert. Amerikaner, Kanadier und Schweden — die auf sehr aktive Bevölkerungsgruppen mit Angehörigen im östlichen Bereich Rücksicht nehmen — sowie Briten kommen immer wieder auf das Thema zurück und nennen viele Namen von unfreien Bürgern, deren Menschenrechte verletzt wurden, die wegen Ausreiseanträgen sogar berufliche Schwierigkeiten bekamen. Die Delegation der Bundesrepublik verfolgt dagegen eine andere Politik. Getreu ihrem Grundsatz, die KSZE „nicht mit innerdeutschen Problemen zu belasten", übergibt sie zwar Listen mit den Namen von Härtefällen — bisher leider ohne Erfolg — an die Delegationen der Sowjetunion, Polens und der CSSR, nicht aber an die Nachbarn aus Ost-Berlin. Im Plenum und in den Arbeitsgruppen der Madrider Konferenz erinnert die Delegation der Bundesrepublik zwar immer wieder an die Familienzusammenführung, die konkreten Fälle sollen aber ausschließlich bilateral geregelt werden, also im direkten Kontakt zwischen Bonn und Ost-Berlin.

Nach Ansicht der sehr aktiven „Gesellschaft für Menschenrechte", die u. a. kurz vor Weihnachten einen zweistündigen Schweigemarsch durch Madrid organisierte, ist das nicht genug, muß gerade die Madrider Konferenz genutzt werden, möglichst viele konkrete Fälle schnell zu lösen. Bonns Diplomaten verweisen dagegen auf Teilerfolge, die sie auf die zurückhaltende Behandlung des Themas zurückführen. Vertreter der „Gesellschaft für Menschenrechte" haben Anfang März in Madrid erneut Listen mit Angaben über mehr als 1600 Härtefälle — die ihnen allein in den letzten zwei Monaten, also während des Laufs der KSZE-Folgekonferenz bekannt wurden — den Diplomaten übergeben. Die Organisation mit Sitz in Frankfurt, die Tag für Tag mit vielen persönlichen Schicksalen konfrontiert wird, drängt die westlichen Delegationen, die Zeit der Madrider Konferenz zu nutzen, weil sie befürchtet, daß nach deren Abschluß ein weiterer Rückschlag eintreten wird. Es fällt auf, daß bereits Monate vor Beginn der KSZE-Folgekonferenz die Zahl der Ausreisegenehmigungen rückläufig war. Offensichtlich haben die östlichen Staaten in der Absicht gebremst, am Ende der Madrider Konferenz ein „Geschenk" in Gestalt von Ausreisegenehmigungen zu präsentieren. Nach dem Motto: Menschen gegen politische Zugeständnisse!

Eine ähnliche Taktik scheinen auch die Rumänen zu verfolgen. Sie sind die einzigen aus dem östlichen Bereich, die wenigstens Unterlagen über Familienzusammenführung entgegennehmen und auch diesmal wieder — bei der Konfrontation mit 1200 der 1600 Härtefälle — versprachen, bis Mai positive Entscheidungen zu treffen. Sie hoffen, daß vorher ihr Vorschlag, die 3. KSZE-Folgekonferenz nach Bukarest einzuberufen, akzeptiert wird. Das Vertrauen in die rumänischen Versprechungen ist gering, hatten sie doch Anfang Dezember 1980 den 34 Rumäniendeutschen, die am Schweigemarsch durch Madrid teilnahmen, die Ausreisegenehmigungen für deren Verwandte bis Weihnachten versprochen. Zehn dieser Fälle sind aber erst gelöst; dem Bruder eines der Demonstranten teilten die Behörden mit, er solle im Dezember 1981 wiederkommen!

Deshalb stellen sich Hunderttausende im Einflußbereich Moskaus die bange Frage, ob die KSZE-Folgekonferenz wenigstens die Familienzusammenführung etwas fördern wird. Ihre Interessenvertreter im Westen tun alles, damit das Thema auf dem Verhandlungstisch in Madrid bleibt.



„Weiter so, Leute! Unser Bild der Eintracht scheint sie zu verwirren"

Zeichnung aus „Washington Star"

CDU-Parteitag:

Die Solidarität ist stärker als je zuvor

Überzeugendes Vertrauensvotum für Helmut Kohl — Klare Alternative zur Regierungspolitik

In den Rängen und Gängen sprachen Journalisten von erstaunlicher Geschlossenheit der CDU in personellen und Sachfragen; vom Mannheimer Zement der Union wurde gesprochen.

Kohl hielt eine programmatische Rede, die alles enthielt, was in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers gefehlt hatte.

Als wichtigste Aufgabe stellte Kohl heraus, daß es darum ginge, in harter, entschiedener, aber sachlicher Kritik mit den eigenen Konzepten der Regierung entgegenzutreten. Angesichts der nationalen und internationalen Herausforderungen sei die Bundesrepublik wirtschaftlich und finanziell nicht mehr genügend vorbereitet. Das gelte für unsere moderne Energieproduktion, die zugleich führender und weltweit bekannter Exportartikel sei. Es dürfe nicht weniger, es müsse mehr gearbeitet werden. Nicht mit weniger, sondern mit mehr Produktion könne der wirtschaftliche Fortschritt und die soziale Sicherheit erreicht werden. Die lebensgefährliche Entscheidungsschwäche der Regierung habe zum gefährlichen Niedergang der DM beigetragen. Der Schuldenbetrag blockiere alle Zukunftsinvestitionen. Die Währungsreserven würden Monat für Monat bedrohlich dahinschmelzen. Besonders gefährlich aber für unseren Platz auf dem Weltmarkt sei es, daß unsere Produktionsanlagen veralteten und die gesamte technische und wirtschaftliche Entwicklung bereits heute unter Anpassungsschwierigkeiten leide.

Mit Besorgnis registrierte die CDU, daß das Defizit in der Leistungsbilanz der Bundesrepublik das größte in der ganzen Welt sei. Der Kursverfall der DM in den zurückliegenden Monaten dokumentiere einen Vertrauensschwund, der in London, New York, Paris und Tokio sichtbar abzulesen sei.

Um wieder Ordnung in die Wirtschaft zu bekommen, sei es notwendig, den leistungsfeindlichen Anstieg der Staatsausgaben und Steuern Schritt für Schritt zu reduzieren; den beängstigenden Anstieg der Schulden zu begrenzen und überflüssige Vorschriften und bürokratische Bremsklötze zu beseitigen. Die Ansprüche aller Bürger und auch des Staates müßten wieder an den wirtschaftlichen Realitäten orientiert werden.

Die Investitionskraft und Investitionsbereitschaft in der Volkswirtschaft müsse verbessert, der Mittelstand gestärkt, die Ausbildung und Umschulung der Arbeitnehmer forciert werden. Der einzelne, das Volk und die Welt müßten wieder Vertrauen in die deutsche Wirtschaftskraft gewinnen.

Besonders der außen- und sicherheitspolitische Teil des Parteitages fand große Aufmerksamkeit. Für die CDU sei die Deutschlandpolitik, wie seit 35 Jahren, eingebunden in den fortdauernden, sich verschärfenden Ost-West-Konflikt.

Die Menschen in der Mittelzone Deutschlands blieben uns in Geografie und Geschichte, durch Familienbande und Freundschaften nahe. Die kommunistische Diktatur und ihre Funktionäre seien uns als Teil des Sowjetimperiums fern. Die Menschen in der „DDR", so wurde nachdrücklich betont, gehörten zu Deutschland, denn es gäbe nur eine deutsche Nation. Nachdrücklich wurde auf dem Parteitag unterstrichen, daß die CDU eine Politik betreibe wie unter Konrad Adenauer. Sie sei gerichtet auf das Recht der Menschen auf Selbstbestimmung, das Recht unserer geteilten Nation auf die Einheit in Freiheit.

Berlin, so stellte der Parteitag unter großem Beifall erneut heraus, müsse das Symbol der Freiheit bleiben. Der alten Reichshauptstadt müsse neuer Lebensmut gegeben werden, damit sie eine Zukunft als Weltstadt gewinne. Berlin müsse eine demokratisch lebendige Stadt sein, eine lebenswerte Stadt für alle Bürger, jedoch frei von Gewalt und Terror. Auf dem Parteitag wurde gefordert, daß die Unheilbarkeit des Geschichtsunterrichtes für alle Schulen angestrebt werden müsse. Wer die Geschichte seines Volkes, seiner Nation nicht kenne, würde auch den Weg in die Zukunft nicht finden.

Klar und unmißverständlich wandte sich der Parteitag gegen den Vorschlag Breschnews, ein Moratorium für die Mittelstreckenraketen zu verhängen, da dies nur dazu diene, die sowjetische Überlegenheit in diesem Bereich aufrechtzuerhalten. Eine Entspannungspolitik als Verzicht auf das Gleichgewicht, als Politik der Vorleistungen, habe sich als lebensgefährlich erwiesen.

In der westlichen Welt, in den USA und in Deutschland gäbe es keine Mehrheit für den Sozialismus. Aber es gäbe klare Mehrheiten für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen; für das Atlantische Verteidigungsbündnis; für den Zusammenschluß Europas; für die soziale Marktwirtschaft Ludwig Erhards. Mit diesen Grundauffassungen, ohne Selbstgerechtigkeit, das klang aus vielen Diskussionsbeiträgen heraus, würde die CDU mit den Bürgern in unserem Lande bereit sein, die schweren Aufgaben, die sich in den 80er Jahren stellten, zu meistern.

Besonders beeindruckend war, daß sowohl vom Parteivorsitzenden als auch von den Mitgliedern seiner Mannschaft immer wieder herausgestellt wurde, daß man trotz kritischer Opposition gegen die Regierungspolitik bereit sei, in Fragen des nationalen Interesses verantwortungsvoll mit den demokratischen Parteien und der Regierung zusammenzuarbeiten.

Hans Edgar Jahn

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ronald Reagan und die Mächte Europas

Den Schutz nach außen und den Rechtsfrieden im Innern sichern

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER



Zurück zu effektiveren politischen Dialogen: Margret Thatcher war der erste Regierungschef eines NATO-Staates, den Reagan als amerikanischer Präsident empfing   Fotos dpa

Präsident Giscard d'Estaing und Bundeskanzler Schmidt hatten auf den Wahlsieg Carters gesetzt und waren überrascht, daß sich der konservative Politiker Reagan durchgesetzt hatte. Heute ist es zu früh vorauszusagen, wie sich die konservative Komponente in der amerikanischen Politik niederschlagen wird. Zu viele Faktoren sind im Spiel. In der amerikanischen Demokratie, wie sie sich unter dem Einfluß der Massenmedien und einer sich an der Wählergunst orientierenden Einstellung von Repräsentantenhaus und Senat herausgebildet hat, beruht die Durchsetzbarkeit politischer Ziele auf stimmungsmäßigen, oft von kleinen aktiven Minderheiten geprägten Voraussetzungen einer stark differenzierten Wählerschaft. Mit anderen Worten wird die Außenpolitik Reagans von dem Erfolg oder Mißerfolg seiner konservativen Wirtschaftspolitik abhängen, die die Eigeninitiative der Wirtschaft und der Individuen anzuregen sich bemüht, und dabei in keiner Weise die sozialen Gesichtspunkte, wie das Budget 1981 aufweist, vernachlässigt. Die klaren, in europäischen Regierungskreisen überwiegend beklommen aufgenommenen außenpolitischen Erklärungen Reagans und seines Außenministers Haig deuten auf eine Kursänderung der amerikanischen Außenpolitik in der Richtung hin, daß die Aufgabe des Staates primär nicht in der Gewährleistung sozialer Sicherheit, sondern im Schutz nach außen und dem Rechtsfrieden im Innern gesehen wird. Das bedeutet, daß die Außenpolitik nicht ideologisch belastet wird, sondern sich eindeutig nach den nationalen Interessen des amerikanischen Volkes, wenn dieser zusammenfassende Ausdruck hier erlaubt ist, ausrichtet. So dachte ebenfalls Bismarck, wenn er am 2. 5. 1857 an General Gerlach schrieb: „Mein Ideal für auswärtige Politik ist Vorurteilsfreiheit, die Unabhängigkeit der Entschließungen von den Eindrücken der Abneigung oder der Vorliebe für fremde Staaten und Regionen." Dem entgegen steht die Politik westlicher Regierungen, außenpolitische Beziehungen nach ihrer Vorstellung von Demokratie mit der allerdings bedeutsamen Ausnahme kommunistisch-totalitärer Systeme auszurichten.

Reagan und Haig besitzen ein klares Bild des politischen Gegners. Es ist die Sowjetunion, nicht wegen ihres kommunistischen Systems, sondern wegen ihrer expansionistisch-imperialistischen Außenpolitik, die mit verbalen Friedens- und Abrüstungsbeteuerungen, auf die viele europäische Politiker wie Bundeskanzler Schmidt wegen seiner Abhängigkeit von dem durch die letzten Bundestagswahlen gestärkten links-ideologischen Flügel der SPD immer wieder eingehen, zu verdecken sucht. In demselben Augenblick, in dem Breschnew ein Gipfeltreffen mit Reagan bezeichnenderweise ohne jedes substantielle Angebot vorschlägt, kündigt der 26. Parteitag der KPdSU die weltweite Unterstützung kommunistischer Aufstände an, bilden Rußland und seine Satelliten auf ihren Territorien Partisanen und Terroristen aus wie beispielsweise die Tschechen im Lager Doupov bei Karlsbad.

Reagan weiß, daß starke Worte sinnlos sind, wenn sie nicht durch eine entsprechende Machtbasis abgestützt werden. Deswegen befürwortet er die Aufrüstung des Westens, und zwar nicht, um eine Übermacht über Rußland zu erreichen, sondern um in einigen Jahren mit der Macht dieses Staates gleichzuziehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die USA ebenso wie die europäischen Staaten weitgehend abgerüstet, während Rußland unter Scheinangeboten von Abrüstungsprojekten in einem Maße aufrüstete, das weltgeschichtlich einmalig ist. Hier wurde nicht für die Verteidigung, sondern für den Angriff gerüstet, wie der Aufbau der Panzerwaffe, die jetzt mit der Neutronenwaffe neutralisiert werden könnte, ebenso wie der Aufbau einer für eine Landmacht unüblichen Kriegsflotte beweist.

Sowjetische Aufrüstung zu keinem Zeitpunkt verlangsamt

In einem Aufsatz in der „Welt" vom 27. Februar 1981 unter der Überschrift „Rüstungswettlauf — ein Begriff, der die Wirklichkeit vernebelt" bringt Hans Rühle detaillierte Angaben über die russische Aufrüstung, die zu keinem Zeitpunkt herabgesetzt worden ist, im Gegenteil ihr Tempo beschleunigte. Im nachhinein hat sich erwiesen, daß die amerikanischen Schätzungen der russischen Aufrüstung in 42 von 51 Fällen zu niedrig gelegen haben. Im Jahr 1964/65 verfügten die USA über 1860 Interkontinentalraketen gegenüber 200 russischen. Bei den SALT-II-Verhandlungen aber zeigte sich, daß Rußland die USA in wesentlichen Teilen des strategisch-nuklearen Waffenspektrums überholt hatte. In Mitteleuropa ergibt sich eine Panzerüberlegenheit der Russen im Verhältnis 3:1 und bei der Artillerie von 2:1. Auch bei den kampfplatzgebundenen nuklearen Gefechtskörpern hat Rußland seine frühere Unterlegenheit in eine Überlegenheit 5:1 bei den Kurzstreckenraketen und 3:1 bei den Nuklearsystemen mittlerer Reichweite verwandelt.



Außenminister unter sich: Bleibt westliches Bündnis Eckpfeiler westlicher Allianz?

Reagan verspricht sich wenig von Großkonferenzen, die in Europa modisch geworden sind, um auf diese Weise die mangelnde Einsatzbereitschaft zu verdecken. Er will zu zweiseitigen diplomatischen Gesprächen zurückkehren, was ihm selbst in der amerikanischen Presse den nach meiner Meinung voreiligen Vorwurf eingetragen hat, er wolle die europäischen Staaten als Einheit ausschalten, um so zu herrschen. In den USA ist eine konservative Rechte mit Zeitschriften wie „Commentary", „Public Interest" und der „National Review" aktiv geworden, die die bestehenden beiden Parteien in Richtung einer Befreiung von ideologischen Vorurteilen und einer Hinwendung zur politischen Wirklichkeit zu beeinflussen sucht. Das „Journal de Genève" berichtet in seiner Ausgabe vom 26. Februar 1981 über diese Bewegung und zitiert aus dem Aufsatz des Historikers Elle Kedourie im „Commentary", der Frankreich und England vorwirft, ihre Kolonien feige aufgegeben und dadurch zur internationalen Unordnung beigetragen zu haben. Die moralisierende und internationalistische Politik Wilsons könne nur verheerende Folgen für die USA haben. Noch wäre es verfrüht, über die Wirksamkeit dieser Neuen Rechten auf die amerikanische Politik Aussagen zu machen. Immerhin deuten sich angesichts eines konservativen Präsidenten Möglichkeiten an. Insbesondere verzichtet diese politische Bewegung im Unterschied zu gleichgerichteten Bestrebungen in der Bundesrepublik darauf, Partei zu werden und sich damit erfolglos zu verbrauchen. Bis heute fehlt in der Bundesrepublik allerdings eine Zeitschrift, die solche Kräfte um sich sammeln würde.

Daß Reagan für sich den Vorrang in mittel- und südamerikanischen Angelegenheiten fordert, ist legitim. Diesem Anspruch aber steht bisher die ideologisch geprägte Außenpolitik Schmidt/Genscher gegenüber. So wenn das Bundeskabinett in seiner Sitzung vom 25. Februar 1981 die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit einem bereits kommunistisch beherrschten und damit den USA feindlich gesinnten Nicaragua beschloß. Bekanntlich hat Reagan neben anderen Staaten auch die Bundesrepublik über die Situation in El Salvador durch einen Sondergesandten unterrichtet. Wenn nun das Bundeskabinett sein Verständnis für die amerikanischen Besorgnisse wegen der kommunistischen Einflußnahme auf El Salvador bekundet, auf der anderen Seite aber feststellen zu können glaubt, daß es in beiden Lagern demokratische Kräfte gibt, so ist eine solche Feststellung ebenso anmaßend wie unrichtig. Dr. Hennig hat in dieser Zeitung aus eigener Kenntnis die Lage in diesem mittelamerikanischen Staat dargestellt. Um es auf einen kurzen Nenner zu bringen: Die Regierung des christlich-demokratischen Präsidenten Duarte kämpft um Demokratie und für soziale Reformen, die die von Rußland über Kuba gesteuerten Marxisten mit Terror zu verhindern suchen, weil sie für sich unter Mitarbeit einiger sozialdemokratischer und bürgerlicher Politiker ganz wie im Fall Nicaragua die totale Macht erstreben und um deswegen jede Sozialreform mit Gewalt verhindern. Daß sie indirekt durch Terrorgruppen einiger Großagrarier, die ihre Position nicht aufgeben wollen und deswegen die Regierung bekämpfen, unterstützt werden, ändert an der Situation nichts. Der Hintergrund der russischen Intervention in diesen Aufstand ist nicht zuletzt die Absicht, die USA zu einem militärischen Eingreifen zu zwingen, um auf diese Weise von den Kriegshandlungen Rußlands gegen Afghanistan und morgen möglicherweise Polen abzulenken.

Rußland als der politische Gegner wird der Gesprächspartner der USA bleiben. So entzieht sich taktisch richtig Reagan nicht der Aufforderung Breschnews zu einer Gipfelkonferenz, aber andererseits beeilt er sich auch nicht ungebührlich.

Aus dem Blickpunkt der USA erscheint die Außenpolitik der europäischen Staaten wenig folgerichtig. Da werden Erklärungen zugunsten der Einbeziehung der terroristischen PLO in Verhandlungen abgegeben, da wird Präsident Sadat, den die USA finanziell stützen, zu diesem Thema gehört, ohne daß aber die europäischen Staaten zu einem Handeln bereit oder fähig sind. Hier handelt es sich um nichts anderes als eine Politik zu Lasten eines Dritten, nämlich der USA. Gleichzeitig werden diese als Schutzmacht Europas von allen in Anspruch genommen. Reagan ist zu dieser Schutzgarantie bereit. Nichtsdestoweniger sollten sich die Staaten Europas und insbesondere die an der Nahtstelle zwischen Ost und West liegende Bundesrepublik Gedanken über ihre Verteidigungsfähigkeit im Ernstfall machen, da heute noch Schutzräume für die Zivilbevölkerung fehlen. Die Frage stellt sich, ob und wie die Industrielandschaft, die sich vom Osten der Zonenabgrenzung bis an Nordsee und Atlantik erstreckt, angesichts des russischen Vordringens bis weit hinein nach Westeuropa noch verteidigungsfähig ist. Doch soll dieses Problem in diesem Aufsatz nicht vertieft werden. Wo europäische Staaten außenpolitische Aktionen gegeneinander oder gegen die USA unternommen haben, fehlte ihnen die für eine solche Politik erforderliche Machtbasis. De Gaulle erkannte für Frankreich recht frühzeitig die Oder-Neiße-Linie als Grenze an. Er trat aus dem militärischen Verband der NATO aus. Seine Voreingenommenheit gegenüber den USA war so stark, daß sie auch sein persönliches Verhältnis zum amerikanischen Präsidenten prägte. Bei den Trauerfeiern aus Anlaß der Beisetzung Konrad Adenauers traf nach dem Akt im Bundestag zunächst de Gaulle in der Präsidentenvilla Hammerschmidt ein und kurz nach ihm Präsident Johnson. Als damaliger Chef des Bundespräsidialamtes bemühte ich mich, de Gaulle und Johnson zusammenzuführen. Nur mit größter Mühe gelang es mir, daß sich beide Herren begrüßten. Nach einer sehr förmlichen Begrüßung ging de Gaulle, obwohl noch keine weiteren Gäste angekommen waren, in einen anderen Raum.

Das State Department geht in seiner Analyse der europäischen Situation von folgenden Fakten aus. Erstens: Rußland hat sich eine Angriffsbewaffnung geschaffen in Kenntnis der Unwilligkeit der Staaten Europas militärisch nachzuziehen. Im Kreml betrachtet man den Nachrüstungsbeschluß der NATO mehr oder weniger als einen Schlag ins Wasser, da Länder wie die Niederlande oder Dänemark bereits eindeutig zu verstehen gegeben haben, daß sie die Aufstellung von Mittelstreckenraketen auf ihrem Territorium ablehnen. Mit verdächtigem Nachdruck unterstreicht die Bundesrepublik die der Ausführung des Beschlusses vorausgehenden Verhandlungen, die die Sowjetunion ebenso wie die Wiener Verhandlungen über Truppenreduzierung in Mittel- und Westeuropa allerdings mit der bezeichnenden Ausnahme von Ungarn die Möglichkeit unbegrenzter Verzögerung bieten, zumal Bundeskanzler Schmidt des linken Flügels der SPD ebensowenig sicher ist wie Genscher inniger Abgeordneter seiner Partei. Zweitens stellt es fest, daß der Westen unfähig war, sich der russischen Aufrüstung nur annähernd anzupassen. Drittens bedroht die politische Unstabilität des Nahen Ostens die Ölversorgung des Westens. Immerhin haben England und Frankreich Kriegsschiffe nach dort entsandt, deren Einsatz im Konfliktfall ausgebaute Basen erfordern würde. Das Zögern und im Grunde die Ablehnung des Bundeskanzlers gegenüber den Wünschen Saudi-Arabiens auf Lieferung von Panzern wird dahin gedeutet, daß Schmidt gegenüber seiner Partei nicht mehr frei ist, um nationale deutsche Interessen durchzusetzen. Das, so meint man dort, werde auch Folgen für den deutschen Export haben. Denn England und Frankreich würden die von der Bundesrepublik gelassene Lücke ausfüllen. Viertens beobachtet man in Washington mit Sorge die überdimensionale Zunahme des europäischen Handels mit Rußland und den Oststaaten, der mitursächlich für das Ausbleiben von Reaktionen bei dem russischen Überfall auf Afghanistan ist. Die geplante Gaslieferung an die Bundesrepublik im Zusammenhang mit dem Röhrengeschäft würde die deutsche Abhängigkeit von Moskau beim Energiefaktor Erdgas auf 30 % steigern und damit dem Kreml im Krisenfall ein wirksames Druckmittel gegen uns in die Hand geben.

Briefwahl:

Postbote als Wahlhelfer

Bundesinnenminister Baum will die überhandnehmende Briefwahl einschränken. Sie ist den Politikern schon lange ein Dorn im Auge. Sie meinen, daß in Anstalten und Heimen der „große Bruder" die Hand der Alten und Schwachen beim Kreuzchenmachen führt. Und da diese Heime meist kirchlich geführt werden, liegt es dann nahe, diesen Schwarze Wahlmanipulation zugunsten der Unionsparteien zu unterstellen.

Praktische Vorschläge für eine Änderung der Briefwahl hat jetzt der SPD-Abgeordnete Axel Wernitz, Vorsitzender des Bundestagsinnenausschusses, gemacht. Anstalten, Heime und auch Strafvollzugsanstalten sollen schon einige Tage vor dem Wahltermin von einem „mobilen Wahlvorstand" aufgesucht werden, der die geheime Stimmabgabe überwacht. Das setzt natürlich eine Änderung der Bundeswahlordnung voraus, die die Stimmabgabe auf einen einzigen Tag beschränkt. Bei Alten und Kranken zu Hause soll der Postbote, dem Minister Gescheidle ohnehin soziale Aufgaben zugedacht hat, die Rolle des Wahlhelfers und Boten übernehmen. Damit auch die am Wahltag Abwesenden keine faulen Ausreden mehr gebrauchen können, sollen sie nach Vorschlag von Axel Wernitz ganz genau die Gründe ihrer Abwesenheit nennen, die sie zur Briefwahl veranlaßt.

Über solche Vorschläge wird man diskutieren können. Die Briefwähler aber finanziell zu belasten, wie es Wernitz vorschlägt, und sei es auch nur mit dem Porto für die bisher kostenlose Beförderung der Wahlbriefe, wäre jedoch ein untaugliches Mittel. Denn dann würden noch weniger Bundesbürger als jetzt ihr staatsbürgerliches Gewissen schlagen hören.

W. L.

Krawalle:

Ist der Rechtsstaat am Ende?

Brokdorf und Hausbesetzer: Opportunismus der Regierenden und Entschlossenheit der Extremisten

Angesichts der jüngsten planmäßig herbeigeführten Krawallaktionen linker Politstrategen und ihrer Mitläufer beim Bundeswehrgelöbnis in Bremen, den Anti-Kernkraftaktionen in Brokdorf und den Hausbesetzungen in Berlin, Nürnberg, Frankfurt, Freiburg ect. stellt sich dem rechtsstaatlich denkenden Bundesbürger unweigerlich die Frage: Liegt in der Existenz einer offenbar zu allen Gewalttaten entschlossenen kleinen, jedoch gut organisierten Minderheit die größere Gefahr für unseren Rechtsstaat oder nicht vielmehr in den andauernden Verharmlosungen solchen kriminellen Treibens durch führende Politiker in Bonn und in den Bundesländern, die mit salbungsvollen Worten wie „gesellschaftliche Mißstände" oder „bedauernswerte Hausbesetzer" ihre eigene Hilflosigkeit verdecken wollen.

Lassen wir zunächst die Fakten sprechen: Da müssen also 10 566 Polizeibeamte eingesetzt werden, um eine Mehrheit von Bürgern in einem friedlichen Landstrich Norddeutschlands vor dem Terror einer Minderheit zu schützen.

Die von ihrer Führung her defensiv eingestellten und nicht selten nur unzureichend ausgerüsteten Polizisten müssen in Brokdorf anstelle der für das Entstehen einer solchen Situation letztlich verantwortlichen Politiker dafür herhalten, wenn sie sich dabei roten Sturmtrupps gegenüber sehen, die mit Äxten, Säureflaschen, Wurfankern, Stahlkugelschleudern und Molotow-Cocktails bewaffnet zum Sturm auf die Republik ansetzen. Allein bei der letzten Brokdorfdemonstration wurden 128 Polizisten zum Teil schwer verletzt.

Doch für die Politiker der Bonner Koalition, aber auch zahlreiche Massenmedien ist das alles kein Grund zu größerer Besorgnis. Die ersten Schwerverletzten sind gerade in die Kliniken eingeliefert worden, da lobte man bereits den „friedlichen Verlauf" der Demonstration und das angeblich vorbildliche Verhalten der Teilnehmer. Aber auch beim Verhalten der Medien erwies sich erneut, wie weit bereits die linke Sprachregelung die hintersten Redaktionsstuben mancher Zeitungen und Nachrichtendienste beherrscht: Eine führende Nachrichtenagentur formulierte wörtlich: „Weitgehend friedlich und ohne die befürchteten schweren gewalttätigen Auseinandersetzungen" sei die Demonstration der Kernkraftgegner verlaufen. Wen wundert's also, wenn die „Süddeutsche Zeitung" nur nebenbei „Ausschreitungen bei insgesamt friedlicher Demonstration" meldete. Der Verdacht einer systematischen Desinformationskampagne des Bürgers könnte jedoch angesichts dieser ebenso breit gefächerten wie lückenlos funktionierenden Aktion naheliegen.

Bleiben wir zunächst bei Brokdorf: Wie sehr sich die Fundamente unseres Rechtsstaates bereits gelockert haben, mag man allein daraus ersehen, wenn die Tatsache, daß überhaupt in Brokdorf trotz Verbots durch Gerichte demonstriert wurde, bei der Spitze der Regierung schon gar keine Erwähnung mehr findet. Wo blieb z. B. die öffentliche Warnung des Bundeskanzlers vor der Teilnahme nach dem Verbot durch das Lüneburger Oberverwaltungsgericht? Wo blieben die Sanktionen gegen die Teilnehmer aus den eigenen Reihen? Juso-Vorsitzender Piecyk brüstete sich tags darauf seiner Demonstrationsteilnahme und wurde vom SPD-Vorsitzenden Brandt nicht getadelt. Noch radikaler gebärdete sich der damalige Vorsitzende der FDP-nahen „Jungdemokraten" Christoph Strässer: Er wertete gegen das Demonstrationsverbot, gegen das „Widerstand nicht nur Recht, sondern Pflicht war." Mißachtung von Gerichtsbeschlüssen wird also vom Vorsitzenden der Jugendorganisation einer demokratischen Partei als „Pflicht" bezeichnet. An diesem Beispielen wird allerdings auch deutlich, daß SPD und FDP, selbst wenn sie wollten, gar nicht anders können, als die Aushöhlung des Rechtsstaates zu tolerieren. Ihre eigene Parteibasis würden sie ja sonst verlassen.

Nicht weniger heikel als das Kapitel Brokdorf ist die derzeitige Hausbesetzungskampagne für das Funktionieren der Rechtsordnung. Berlin-Freiburg-Nürnberg — hinter diesen bereits zum Symbol gewordenen Städtenamen verbirgt sich natürlich nicht nur die gescheiterte Wohnungspolitik der Koalition. Der Protest gegen leerstehende Häuser und Mietspekulanten bietet dem harten Kern der gewalttätigen Politrocker die vorzügliche Chance, sozusagen als Fisch im Wasser des Protestes die Belastbarkeit und Nachgiebigkeit des Staates auf neue Weise zu testen.

In Berlin, Ausgangsort und Zentrale der Hausbesetzerkampagnen, haben Behörden und Politiker unterdessen eine neue Zauberformel parat, um Versäumnisse und Opportunismus zu kaschieren: Man zitiert hier dauernd das Prinzip der „Verhältnismäßigkeit", wenn es darum geht, richterliche Durchsuchungsanordnungen zu mißachten. Dem stellvertretenden Obmann der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Rechtsausschuß, Dr. Franz Wittmann (CSU), muß sicher Recht gegeben werden, wenn er feststellt: „Es war in der Geschichte schon immer ein Zeichen des Verfalls, wenn ein Staat Recht nicht mehr durchsetzen konnte oder wollte. Es ist der Verfall des Rechtsstaates und damit der Verfall der Demokratie."

Es sollte an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, daß das Demonstrationsrecht ein hohes grundgesetzliches Gut ist und jeder friedlich gegen Kernkraft oder Mißstände im Wohnungssektor demonstrieren darf. Jedoch können sich nicht die auf unser Grundgesetz berufen, die als vermummte Gestalten, mit Eisenstangen und Stahlschleudern bewaffnet, durch die Lande ziehen mit dem Ziel, friedlichen Protest in Gewaltaktionen umzufunktionieren.

Ein gutes Beispiel, wie der Grundsatz „principiis obstat" — wehret den Anfängen — gegen kriminelles Potential durchgesetzt werden kann, bot dieser Tage Wien: Randalierer, die mit der Parole „Frei sein, high sein, Terror muß dabei sein" durch die Innenstadt zogen und Autos und Schaufenster demolierten, wurden am 28. Februar auf der Stelle verhaftet und am 2. März bereits mit empfindlichen Geldstrafen belegt.

Paul Wilhelm Wenger schreibt im „Rheinischen Merkur" sicher zu Recht: „Nur durch sofortiges Zupacken kann der harte Kern der Gewalttäter lahmgelegt werden." In Wien wird das praktiziert und man hat Ruhe, in Berlin schläft man weiter und demnächst steht als Jubiläum die 200. Hausbesetzung an. Den Politikern, die ständig das Wort „Bonn ist nicht Weimar" im Munde herumführen, ist spätestens jetzt zu sagen: Den Worten müssen Taten folgen.

Hans Krump

Der Fall Heß:

Unerträgliche Doppelmoral

Die Sowjetunion besteht weiter auf dem Prinzip der Rache

Das seltsame Urteil, das in diesen Tagen das Bundesverwaltungsgericht in Berlin fällte, verwunderte die Kenner der Materie nicht: „Die Bundesregierung", heißt es darin, „ist zwar zum Schutz ihrer Staatsangehörigen und ihren Interessen gegenüber fremden Staaten verpflichtet", aber sie müsse auch ihre außenpolitischen Interessen in Rechnung stellen. Und diese sprächen dagegen, mehr als „humanitäre Appelle" an die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges zu richten. „Es ist von Verfassung wegen", so formulierte Gerichtspräsident Horst Sendler, „nicht geboten, daß sie sich bei den vier Gewahrsamsmächten auf rechtliche Argumente beruft." Im übrigen habe die Bundesregierung „bereits alles in ihrer Macht Stehende unternommen".

Dr. Alois Mertes, Mitglied des Deutschen Bundestages und Staatssekretär a. D., hat sich in den letzten Jahren, wie auch viele andere Politiker unseres Landes, für die Entlassung von Rudolf Heß eingesetzt. In Fernschreiben appellierte er am Heiligen Abend 1980 an die Botschafter der USA, England und Frankreich „den 87jährigen Rudolf Heß, nachdem er fast 40 Jahre in Haft, davon 14 Jahre in Einzelhaft lebt", zu entlassen. „Die frevelhafte Erniedrigung eines einzelnen Menschen zu einem Denkmal der Rache und des Hasses", so hatte Mertes betont, „widerspricht allen Grundsätzen des Rechts, der Vernunft und der Menschlichkeit." Die Forderung nach Freilassung von Rudolf Heß aus menschlichen Gründen werde von allen Kreisen der Bevölkerung getragen.

Die Antworten der drei westlichen Botschaften waren fast gleichlautend: Da die internationalen Abkommen, die für die Haft von Herrn Heß maßgebend seien, die Zustimmung aller vier betroffener Mächte erfordern, sei eine Entlassung ohne Einverständnis der Sowjetunion nicht zu erreichen.

Die Antwort aus der Sowjetunion für seinen Appell erhielt Mertes von Radio Moskau am 2. Februar dieses Jahres. In einem Kommentar beschäftigte sich der Sender mit der Frage und hob hervor, daß es symptomatisch für die Forderung von Mertes sei, daß sie „genau zum Zeitpunkt erklang, in dem das Jubiläum der Machtübernahme der Hitleristen erfolgte." Eine Freilassung von Heß würde „das Urteil des Nürnberger Tribunals, das eine prinzipielle Bedeutung hatte, durchkreuzen." — Unabhängig von der Tatsache, daß — wenn die Nürnberger Urteilsgrundlagen auf die Sowjetunion selbst angewandt würden — für die UdSSR ein Dauergericht nach Nürnberger Muster eingerichtet werden müßte, um alle ihre Völkerrechtsbrüche und Einmärsche zu ahnden — die Sowjetunion hat mit dem Erhalt des Gefangenen-Status des Rudolf Heß noch etwas ganz anderes im Auge als den Fortbestand propagandistischer Positionen: über das Spandauer Gefängnis hat sie einen Fuß in der Tür nach West-Berlin.

Der Bundesregierung muß der Vorwurf gemacht werden, die Verbündeten nicht eindringlich genug darauf hinzuweisen, daß die Sowjets solche fragwürdigen Vorteile über den Umweg der weiteren Haftandauer für Rudolf Heß geradezu als Geschenk westlicher Konsequenzlosigkeit empfinden müssen. Nachdem die Sowjetunion seit vielen Jahren die Vier-Mächte-Vereinbarungen nur noch dort ernst nimmt, wo sie dem eigenen Staat nützen und überall negiert, wo sie eigenen Interessen schaden könnten, muß doch ernsthaft die Frage gestellt werden, warum entläßt denn nicht eine der westlichen Mächte, die USA, England oder Frankreich Rudolf Heß einfach dann, wenn das Gefängnis unter eigener Oberaufsicht steht? Wer könnte sie daran hindern, diesen Akt der Menschlichkeit selbst zu vollziehen?

Und noch ein letztes: Tag für Tag lesen wir in großen Schlagzeilen in gerade den linksstehenden Illustrierten und Zeitungen, eine moderne Justiz dürfe nicht nach dem Racheprinzip, sondern müsse nach dem Resozialisierungsprinzip verfahren. Und so machen sich gewisse Zeitungen und Magazine fast als Kampforgane für eine in diesem Sinne „moderne" Justiz aus. Da wird in jeder Woche die Frage aufgeworfen, ob die einsitzenden Terroristen nicht vorzeitig wegen guter Führung entlassen werden oder Hafterleichterung erfahren sollten. Für die einsitzenden letzten Gefangenen des Zweiten Weltkrieges, die — heute im Greisenalter — mit absoluter Sicherheit als „resozialisiert" angesehen werden können, haben solche Blätter keinen Einsatz erbracht! Im Gegenteil, sie erachten die Strafen als „gerecht". Diese Doppelmoral hier und bei den Siegermächten und die Leisetreterei der Bundesregierung ist es, die dem Beobachter den Fall Heß unerträglich macht.

D. H.

Organisierte Wehrdienstgegner:

Sabotage gegen die Bundeswehr?

Prokommunistische „Friedensgesellschaft" plant Störaktionen

Karlsruhe — Sabotage und andere massive Störaktionen gegen Einrichtungen der Bundeswehr, der alliierten Streitkräfte in Deutschland sowie Rüstungsbetriebe, plant die „Deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner e. V." für den Zeitraum April bis Juni dieses Jahres. Dies geht aus der letzten Ausgabe der „Südwestkontakte" (Karlsruhe) hervor, einem internen Mitteilungsblatt der Organisation für den Landesverband Baden-Württemberg.

Bei der bundesweiten „Stafette von Flensburg bis München" will die Organisation gegen die Stationierung der Atomraketen in der Bundesrepublik Deutschland und den NATO-Nachrüstungsbeschluß vorgehen. Für Baden-Württemberg wurden hierzu auf einer Vorstandssitzung am 13. und 14. Dezember 1980 folgende „Ideen" vorgeschlagen und genehmigt:

Sitzstreiks vor militärischen Einrichtungen. — Blockaden „aller Art", beispielsweise Militärtransporte der Deutschen Bundesbahn — Sabotage — Menschenteppiche, zum Beispiel beim NATO-Ball in Stuttgart. — „Massensterben" bei Sirenenalarm — Aktionen in oder vor Rüstungsbetrieben, Rüstungsforschungsstellen.

Hinzu kommen umfangreiche Werbekampagnen gegen Bundeswehr und NATO. Hierzu zählen die Verweigerung der Zahlung von Steuern, das Gewehrebacken in Kuchenform, die Kuchen werden dann zerbrochen ... für die Aktionen wird ein Bus organisiert (für Baden-Württemberg), Kosten: 25 000 DM.

Entsprechend der Aufforderung der Organisation, militärische Einrichtungen genau „auszuspähen", hat allein der Landesverband Baden-Württemberg auf zwölf Seiten minutiös Hunderte von Kasernen der Bundeswehr und der alliierten registriert, ferner Munitions-, Material- und Gerätedepots, Verwaltungen sowie angebliche und tatsächliche Rüstungsunternehmen, damit die „Friedensfreunde" auch genau wissen, wo sie ihre Störaktionen anzusetzen haben.

Die Friedensgesellschaft rät allen Teilnehmern der Aktionen, nicht nur mit Kernkraftgegnern und „Grünen" zusammenzuarbeiten, sondern auch zu versuchen, mit der SPD eine „Bündnisarbeit" zu leisten.

In einem Grundsatzreferat auf der Landesausschußsitzung wird die Sowjetrüstung verharmlost, die Nachrüstung der NATO jedoch als „politisch und militärisch verrückt" verunglimpft. Verteidigungsminister Hans Apel sei ein „Märchenerzähler", der Westen wird aufgefordert, einseitig abzurüsten.

In einem 72seitigen Dokument werden aber auch Richtungskämpfe deutlich: So wurde ein Antrag der Freiburger Gruppe abgelehnt, auch den Einmarsch der Sowjets in Afghanistan zu verurteilen. Offenbar haben die sowjetischen Kräfte die Oberhand behalten.

Die Organisation „Deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsgegner e. V." ist den Sicherheitsbehörden wohlbekannt. Vom Verfassungsschutz wird sie eine von Kommunisten gelenkte Organisation genannt.

1974 „fusionierten" die beiden Verbände zu einer Organisation, die auch mit ausländischen Kriegsdienstverweigerern enge Kontakte unterhält. Sie beteiligt sich aktiv an allen möglichen Anti-Kriegsdemonstrationen im gesamten Bundesgebiet.



Endlich Gemeinsames

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Deutsche in aller Welt:

„... sie sprachen alle deutsch"

Tagebuchnotizen von einer wundervollen Reise in ein fremdes, doch vertrautes Land

Dieser Traumzug fährt die Route Pretoria—Kapstadt; Traum ... nicht nur, weil er so einmalig schön und luxuriös ausgestattet ist und man ständig von dem Beinahe-Angstgefühl ergriffen wird, das Erlebnis dieser Reise könne gar nicht Wirklichkeit sein, sondern auch, weil ich seit langem davon geträumt hatte, einmal — während eines Aufenthaltes in Süd-Afrika — diese Reise zu unternehmen.

Ich hatte es mir schon in den blauen Sesselpolstern bequem gemacht, als eine Dame kurz vor Abfahrt des Zuges ziemlich geräuschvoll in mein kleines, behagliches Compartment gestürzt kam: „Excuse me — sorry ..." — Wir lachten uns an und ich half ihr, sich für vierundzwanzig Stunden bei mir einzurichten.

Einmalige Gelegenheit mein Englisch aufzubessern! „You are German, aren't you? That's fine, please lassen Sie uns sprechen Deutsch, ich liebe diese Sprache." Aus diesem Englisch-Unterricht wurde somit eine sehr verlängerte Deutschstunde. Das führte dahin, daß Miss Stroebel, gebürtige Süd-Afrikanerin, sich in Kapstadt kurzentschlossen ein Auto mietete und mit mir kreuz und quer durch Stadt und Land fuhr.

Frühling in der Kapprovinz! Ein unvergeßliches Erlebnis für mich. Ja — sie führte mich an tausend Orte, durch immer schönere und noch zauberhaftere Gegenden, sie zeigte mir alles, was nur eben herzuzeigen war ... und schwärmte dabei unentwegt von einem anderen Land: Süd-West-Afrika! Heute nennen wir es Namibia. Und sie sagte: „Sie müssen kommen im Sommer, dann ...!" Dann hielt mich nichts mehr und ich landete eines schönen Tages auf dem J. G. Striydom-Flughafen in Ondekaremba in der Nähe von Windhoek.

Bei allem Studienmaterial — was wußte ich nun wirklich von diesem Land und seinen Menschen? Gut — daß hier viele Deutsche leben und auch Deutsch gesprochen wird — das war mir gewiß nicht neu, aber dieses Erlebnis übertraf alle meine Traumideen von diesem Land.

Schon auf dem Flughafen holte die Wirklichkeit mich ein. Auf dem Flugplatz in Hannover hört man auch nicht mehr oder weniger deutsche Leute. Unser Bus nach Windhoek stand noch nicht bereit. Also — abwarten und Kaffeetrinken! Kaffee und Berliner Pfannkuchen sind bei uns oder in Berlin auch nicht besser. Erstaunlich!

Kalahari Sands Hotel in Windhoek! Ein großer moderner Kasten in der Kaiserstraße; wird dreisprachig geführt: Afrikaans — Englisch — Deutsch. Hier war ich mit Maks Stroebel verabredet. Frühstück! Die Bedienung im gemütlichen ‚Coffee Shop' — in altem Süd-West-Stil eingerichtet — sprach deutsch. Junge Schwarz-Afrikanerinnen und einige, den Rehoboth-Basters zugehörige junge Frauen. Was im Prospekt stand: warme deutsche Gemütlichkeit! — stimmte aufs Wort.

Mein erster Weg in die Stadt führte mich in die nächste Apotheke; ich überlegte: wie sag ichs meinem Kinde — in Englisch!

„Was kann ich für Sie tun?" fragte freundlich das junge, blonde Mädchen; es hätte aus Hamburg oder Kiel sein können.

So gings weiter, ob schwarz oder weiß, sie sprachen alle deutsch. In jedem Geschäft, im Museum, beim Friseur, beim Gottesdienst in der evangelischen Kirche sowieso, im Tintenpalast, der Vater mit den Kindern, die ihren Drachen (selbstgebastelt wie früher, wenn unser Papa mit uns ans Werk ging) steigen ließen am alten Fort vor dem Standbild ‚Reiter von Südwest', auf Schritt und Tritt fühlt man sich heimatlich geborgen.

Dann kam Maks von Swakopmund. Mit ihr wurde Windhoek für mich erst recht zur deutschen Stadt. Sie, selbst gar keine Süd-Westlerin, machte mich mit allem vertraut, was so eigentümlich, so urdeutsch an Ort und Menschen ist. Straßennamen und kleine Kaffeestuben, der alte Mönch aus dem Schwabenland, der Wein und Gemüse anbaut und in so ungemein humoriger Weise zu plaudern versteht. Der Künstler Aschenborn, der auch anspruchsvolle Fotosafaris leitet. Die ‚Allgemeine Zeitung', die wie jedes Lokalblatt bei uns aufgemacht wird. Der ‚Thüringer-Hof', wo man noch die echte Thüringer Bratwürste bekommt (nicht dieses gecutterte Zeugs), dazu ein gepflegtes Bier. Na — und erst das Hotel ‚Fürstenhof', eingerichtet im Stil verschiedener Epochen und sagenhaft gemütlich; fürstlich und nobel der Service, ohne Hektik und individuell. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus und mir fehlten oft die Worte, was schon etwas heißen will.

Der alte deutsche Friedhof, das Grab des ersten deutschen Kleinsiedlers John Ludwig; alle Spuren, klar oder verwischt, die wir verfolgten, waren in deutscher Sprache geschrieben.

Inzwischen erfuhr ich natürlich auch, wo, wann und von wem die ersten Missions-Stationen eingerichtet worden waren. Ich wußte nun auch, daß 1870 in SWA erst ungefähr hundert Deutsche gelebt haben und fragte mich, wie diese Handvoll Menschen es damals geschafft hat, sprachlich nicht auseinandergerissen zu werden; das Land ist groß und weit.

Unterhielt Maks sich mit der Hererofrau Viktorlina in Afrikaans, so begrüßte diese mich in deutscher Sprache. Sie sind — diese Hererofrauen — freundlich, aber auch geschäftstüchtig; will man sie fotografieren in ihren prächtigen Gewändern im viktorianischen Stil, bestimmen sie mit Nachdruck den Preis.

Wir fuhren weit durchs Khomas-Hochland und kamen schließlich nach Otjikango (oder Groß-Barmen), wo H. Hahn im Jahre 1844 die erste Missions-Station für Hereros eingerichtet hatte. Hier ist inzwischen ein weitläufiges Thermal-Kurzentrum im modernsten Stil entstanden. Als wir dort waren, konnte man gerade so erkennen, wie es einmal aussehen würde ... wunderbar — eine Reise wert. Ein Schwarzafrikaner, sicher einer der Aufseher, führte uns freundlich und geduldig durch das vielversprechende Gelände, alles genau erklärend, in Deutsch für mich, in Afrikaans für Maks und D. B., Nachbar von Maks in Heilbron und Farmer daselbst, auch wie ich zum erstenmal in SWA und seit zwei Tagen mit von der Partie.

Nächste Station war Okahandja, eine alte kleine Pionierstadt. Hotel ‚Wilhelmshof', ein deutscher Betrieb, sauber, still, gemütlich — mit einem zauberhaften Innenhof zum Ausruhen.

Zum Abendessen gings in das Reiterclub-Haus. „Nabend... nabend... nabend... hallo, wie gehts..." Wie Zuhause, wie in der so oft besungenen Kneipe in unserer Straße ... bitte, noch ein Verträumtes ... ich mußte laut lachen, das ist ein Bier, das — langsam eingeschenkt, mit sammetweißer Blume zum Genießer kommt ... also, Dämmerschoppen! Da wird Skat gekloppt, es wird geknobelt, da bespricht man aktuelle Ereignisse in vertrauter Runde.



Südafrika: Deutsche Verdienste sind unvergessen und... Foto np

Ein junger Schwarzafrikaner servierte flink und adrett echte deutsche Hausmannskost. Ich hatte längst aufgehört, mich zu wundern, fing schon an, das alles als selbstverständlich hinzunehmen.

Unser Weggenosse D. B. lechzte nach diesem opulenten Nachtmahl noch nach einem letzten Schlaftrunk im ‚Wilhelmshof'. Also — ab in die Bar. Es war schon nach Mitternacht. Und D. B. entdeckte die Hammondorgel ... und gleich darauf erklangen die lieblichsten Melodien. Gäse, Wirtsleute, Personal, alle ... alle wurden von den Klängen des ‚Liebestraum' herbeigelockt. Er spielte und — es darf nicht war sein — sang deutsche Volkslieder, sein Repertoire schien unerschöpflich. Sprechen — nein, singen in deutscher Sprache, das konnte er, und alle im Raum stimmten mit ein, es war zum Heulen schön ... und niemand fühlte sich länger fremd in dieser Runde zwischen Mitternacht und Morgendämmerung in einer kleinen Hotelbar in Okahandja.

Weiter ... — die Landschaft veränderte sich, wir näherten uns mehr und mehr der Namibwüste. Karibib, ein kleiner Ort, deutsche Laute, selbstverständlich. Das Kriegsgespenst Angola diktierte der Kaufmannsfrau dringend notwendige Telefongespräche, wir mußten lange warten. Macht nichts. Sie sprach deutsch, wie du und ich.

Der alte Herr Brusius, den wir bald darauf in seinem Souvenir-Lädchen aufsuchten, sprach auch seinen Dialekt, als sei er immer noch in Idar-Oberstein und nicht schon seit fünfundzwanzig Jahren in Karibib, in der Nähe der Namib-Wüste, aus der er das meiste Gestein zur Verarbeitung selbst schürft. Wir hielten einen gemütlichen Plausch. Später besichtigten wir noch seine Werkstatt, wo der berühmte Karibib-Marmor verarbeitet wird. Große Freude — großes Palaver.

Das weite Land, die Entfernungen von einem Ort zum anderen, von einer Farm zur nächsten, schränken ein geselliges Leben ziemlich ein.

Wir mußen weiter. In Usakos kurze Kaffeepause in einer Bäckerei mit Hefegebäck wie bei Muttern. Weiter ... — Vor uns die schnurgerade Straße, darüber flimmernde Hitze. Zu beiden Seiten die unendlich wallende Monotonie der Namib-Wüste ... es war eine zauberhafte Fahrt.

Swakopmund. Es hätte auch ein anderer Ort sein können, irgendwo an der Ostseeküste, irgendwo in meinem verlorenen Land. Nur das Meer ist hier unbändiger ... und Palmen wedeln, sie rauschen nicht wie Buchen und Eichen.

Alles war so vertraut, so — als sei ich wieder ein Kind, als sei ich endlich zurückgekehrt in das Land meiner Jugendzeit.

Natürlich ist man auch sprachlich hier zuhaus. Vom ersten ‚Guten Morgen' bis zum letzten ‚Schlafen Sie wohl'.

Ich wohnte im Strandhotel. Die gepflegte Promenade, aus dem Lautsprecher eine Stimme: Ich seh' den weißen Wolken nach und fange an zu träumen ... — ja, natürlich, von Swinemünde und Nimmersatt, dort sah alles genauso aus.

Nein, der Ovambo, der mir morgens den Tee am Bett servierte, sprach keinen Dialekt, mit dem plauderte ich hochdeutsch übers Wetter oder so ... — Beim Frühstück wars ähnlich. Mittags, der Kellner sprach schwäbisch, und abends, in der Bar, wurde ich auf bayerisch nach meinen Wünschen gefragt. Mit der Managerin des Hotels hielt ich gerne einen kleinen Plausch, sie sächselte so sanft.

Nebenan ist das Museum, das beste in SWA, alles sehr liebevoll von Dr. Weber zusammengetragen und aufgebaut. Manche Stunde habe ich dort verbracht; ohne Sprachführer — selbstverständlich. Das Café an der Ecke, die Hauptstraße mit den Geschäften, es gab so viel zu erleben. Beim Friseur Schnoor, alter Hamburger, seit 1952 im Lande, beim Schuhmacher Schäfer, der nicht recht wußte: soll ich oder soll ich nicht ... nämlich zurückgehen nach Deutschland, um nicht noch einmal fliehen zu müssen, das Thema ‚Angola' ließ alle schaudern. Im Laden bei Herrn Janowski, in der Stichschen Buchhandlung, mit dem überaus reichen Angebot deutschsprachiger Literatur, alles war so wunderbar in dieser Vertrautheit. Und da war Maks mit ihrer unwandelbaren Liebe zu Süd-West und den Menschen, die hier leben.

Wir haben stundenlang diskutiert, wir haben viele gute Gespräche geführt, abends bei Frau Stich, bei diesen oder jenen Bekannten. Ich hatte — besonders in Swakopmund — stets das Gefühl, die Menschen rückten näher als sonst zusammen und suchten Trost in vertraulichen Gesprächen.

Trost suchen und finden ist leichter, wenn man den anderen versteht. Der alte Mann am Strand, den ich traf beim Spaziergang, auch ein Schicksal, das den mitfühlen läßt, der einmal alles hinter sich lassen mußte, woran sein ganzes Herz hing: geboren in Süd-West und seit 1928 Plantagenbesitzer in Angola, nun hatte dieser achtzigjährige Mann nicht mehr, was für ihn und seine Frau von Bestand war. Wir haben lange, lange miteinander geredet ... und unsere Worte hat der Wind auf's Meer hinausgetragen. Er war ratlos und fand doch Trost im Gespräch.

Fräulein Engel, eine alte Dame aus Ostpreußen, fand ich, im Liegestuhl schlafend, mit dem ‚Ostpreußenblatt' in der Hand, in ihrem Gärtchen.

Auch sie fand Trost im Gespräch, doch sie sagte: „Ich denke oft an damals und wir sprechen häufig von längst vergangenen Zeiten: aber zuhause bin ich jetzt hier ... und gehe auch nicht noch einmal weg. Ihr ‚Ostpreußisch' hat sich nicht die Spur verändert in Klang und Tonfall, obwohl gerade sie einige Auslandsstationen durchwandern mußte, ehe sie in Swakopmund ein Zuhause gefunden hatte.

Als die schon sehr betagte Frau Bachmann mich auf ein Glas Wein zu sich einlud, da saß ich auch in der Sofaecke ihrer gemütlichen Wohnstube, als sei ich bei meiner eigenen Großmutter zu Besuch. Sie kam 1914 als junges Ding, um hier Verwandte wiederzusehen und das Land kennenzulernen ... und ist geblieben. Auch sie hat sich über Jahrzehnte hinweg die Eigenartigkeit ihrer Mundart bewahrt und nie eine andere Sprache als Deutsch gesprochen. Ihr Mann war Hafenbeamter, sie betrachtet sich als ‚Reichsdeutsche' und bekommt ihre Witwenpension aus Deutschland.

Grete Fischer



... die deutsche Sprache erfreut sich großer Beliebtheit Foto KK

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Interessante Hintergründe

Frankfurt — „Die ‚Nürnberger Nachrichten', das beherrschende Blatt der Nürnberger Region, die Stadtverwaltung sowie die SPD mit den Jungsozialisten bilden dabei einen Chor. Dabei lassen sich gewisse Umstände nicht übersehen: Verhaftet wurde sowohl die Tochter des Leiters der Lokalredaktion der ‚Nürnberger Nachrichten', Schatz, als auch die Tochter des Nürnberger SPD-Bundestagsabgeordneten Lutz. Schatz war früher Sprecher der Stadt Nürnberg. Von hier führen Linien des Interesses zum Kulturreferenten der Stadt, Glaser, der für das städtische Kommunikationszentrum ‚Komm' verantwortlich ist."

Christ und Welt Rheinischer Merkur

Wehner-Hatz

Köln — „Natürlich konnte Herbert Wehner nicht damit rechnen, daß ihm einst beim Abschied nur Jubelchöre gesungen würden. Dafür hat dieser schillernde, stets zum Widerspruch reizende Politiker und grandiose Fuhrmann der SPD selbst zu viele politische Leichen im Keller.

Aber das Schauspiel, das derzeit die Partei Herbert Wehners hinter seinem Rücken aufführt, ist geschmacklos. In was für einem Zustand muß die SPD sein, daß einige die erste beste Gelegenheit ergreifen, um dem galligen und zornigen alten Mann das heimzuzahlen, was er ihnen angetan hat. Die bittere Wut, die der SPD-Fraktionsvorsitzende in den letzten Monaten immer wieder vor Mikrophonen und Fernsehkameras abgeladen hat, sein öffentlicher Groll und der demonstrative Verzicht auf den Vorsitz in der Sozialkommission galten vor allem den eigenen Spitzen-Genossen. Daß es ausgerechnet einer der Büchsenspanner und Troubadoure von Willy Brandt ist, der jetzt die Hatz auf Herbert Wehner eröffnet, macht die Sache nur noch peinlicher. Übel an diesem Abgesang ist besonders die Tonart. Die SPD sollte sich nicht wundern, wenn Herbert Wehner, so mißhandelt, jetzt in der Fraktion die Brocken hinwürfe. Verdient hätte sie es."

Washington Star

Breschnews Köder

Washington — „Breschnew weiß, daß die Westeuropäer auf einen Rückfall in ein Klima des kalten Krieges, wie ihn der erheblich ausgeprägtere außenpolitische Stil Präsident Reagans manchmal erwarten läßt, nicht versessen sind. Darum hat er den 26. Parteitag in Moskau dazu benutzt, den Köder eines Gipfeltreffens auszuwerfen, indem er zu einem ‚aktiven Dialog auf allen Ebenen' aufrief. Auf solcherart Reden haben unsere europäischen Freunde einen grenzenlosen Appetit. Selbst angesichts sowjetischer Divisionen, die an den Grenzen Polens in hoher Alarmbereitschaft stehen, ist Entspannung für die Europäer zu einer mystischen, für einige von ihnen sogar zu einer passivistischen Ideologie geworden. Sie darf nicht durch noch so unerfreuliche Entwicklung gestört werden."

„Man muß die Dinge ausreifen lassen"

Hannelore Patzelt-Hennig berichtet über eine eindrucksvolle Begegnung in einer fremden Stadt

Als ich Bernadette zum ersten Mal sah, stand sie mit ihrem Gefährt im Park neben einer Bank vor dem Teich und fütterte die Enten. Ich sah sie und hatte das Bedürfnis, sie anzusprechen. Ich ließ mich auf der Bank, neben der sie mit ihrem Rollstuhl stand, nieder, und das muntere Entenwirrwarr bot uns eine Einleitung für unser Gespräch. Sehr schnell war ein guter Kontakt zwischen uns entstanden. — Das ließ uns vielleicht beide staunen. Und mich verwunderte auch, wie fröhlich und ausgeglichen Bernadette wirkte. Ihre Lähmung schien sie gar nicht unzufrieden zu machen. Jedenfalls fand sich nicht die Spur davon auf ihren Zügen.

Ich begann mich schon jetzt fast ein bißchen zu genieren, denn mir mußte einiges an Unzufriedenheit vom Gesicht abzulesen gewesen sein. Ich hatte damals so etwas wie Anwandlungen von Sinnlosigkeit des Daseins. Nichts erschien mir mehr erstrebenswert, über kaum etwas konnte ich mich noch freuen. Dabei hatte ich eigentlich alles, was ich mir wünschen konnte: einen guten Mann, Kinder, über die nicht zu klagen war, ein hübsch eingerichtetes Häuschen. Außerdem hatte ich auch einen Pelz im Schrank und zwei Brillantringe im Schubfach.

Wenn ich vernünftige Überlegungen anstellte, war mir selber nicht klar, worauf meine Unzufriedenheit zurückzuführen war. Ich war unzufrieden mit allem, was mich umgab. Das hatte sich nicht einmal im Urlaub geändert. Sogar Österreich, das wir kreuz und quer durchfahren hatten, ödete mich trotz seiner landschaftlichen Vielfalt an.

Das alles wurde mir hier, neben Bernadette, sehr deutlich bewußt.

„Sind Sie auch aus dieser Stadt?" fragte Bernadette jetzt mitten in meine Überlegungen hinein.

„Nein, ich bin nur besuchsweise hier! Mein Mann hat in diesem Ort zu tun und hat mich mitgenommen."

„Es ist schön, wenn man in der Welt herumkommt!" antwortete Bernadette darauf freundlich, ohne die geringste Spur von Wehleidigkeit.

Dieser Satz von ihr war der erste Denkanstoß für mich. Hatte ich nicht eben festgestellt, wie wenig mir das Gebotene bedeutete? Was, so fragte ich mich jetzt, würde sie darum gegeben haben, das alles, was ich im Urlaub sah, auch zu sehen!

Der zweite Satz, der mich ähnlich berührte, war dann die Frage, ob ich Musik liebe.

„Einiges schon!" gab ich zur Antwort. Und mir war plötzlich zumute, als hätte ich mich an mir selber versündigt, indem ich nicht mehr meine herrlichen Schallplatten hörte. Wie lange hatte ich schon keine mehr abgespielt!

Später erfreute sich Bernadette an zwei Buben, die einen Ringkampf auszutragen schienen. Als ich das sah, erhob ich mich empört und meinte: „Man muß sie auseinander bringen, diese Lauser, zumal der eine viel kleiner ist."

„Wissen Sie im voraus, ob er nicht trotzdem siegt?" fragte Bernadette mich daraufhin.

Ich wußte keine Antwort, denn es konnte ja durchaus so sein.

„Man muß die Dinge ausreifen lassen, wissen Sie, das bringt mehr für alle Beteiligten. Auch in diesem Zweikampf wird es so sein!"

„Ich glaube, das muß ich erst lernen!" antwortete ich beinahe verlegen. Mir stand plötzlich vor Augen, wie wenig ich mich beherrschte, wenn meine Jungen mit verdreckten und zerrissenen Jeans heimkamen. Ich bedachte kaum, ob eine Auseinandersetzung für sie wichtig gewesen war oder nicht. Ich begegnete ihnen mit Murren und Schelte und erwartete, daß es nicht wieder vorkam. Aber gehörte es nicht dazu, zum Ausreifen mancher Situation und zum Ausreifen der Männlichkeit in den Jungen? Und das mußte mir erst durch Bernadette klar werden? Hier und heute?

Es gab im Verlauf jener Unterhaltung noch sehr viele andere Beispiele dafür, wie anders Bernadette die Dinge des Lebens sah, die normalen, alltäglichen Dinge. Sie hatte sich — so schien es mir — einen völlig anderen Horizont geschaffen. Einen Horizont, der viel weiter und klarer war als der meinige.

Die Unterhaltung mit ihr faszinierte mich, bannte mich. Hinzu kam noch die Ruhe in ihrer Stimme und die Wärme in ihrem Blick. Mir war, als könne ich mich nicht mehr von Bernadettes Seite lösen. Ungnädig rückten indessen die Zeiger der Uhr vor. Ich mußte mich zu dem Treffpunkt begeben, an dem mein Mann auf mich wartete.

„Darf ich Ihnen einmal schreiben?" fragte ich beim Abschied. „Es würde mir sehr viel bedeuten, mit Ihnen in Kontakt zu bleiben!"

Bernadette willigte freundlich ein und dankte für diesen Wunsch. Ich schrieb ihr zu Ostern meinen ersten Brief und packte ihn zu einer schönen Schachtel Konfekt.

Ihre Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Neben einem herzlichen Brief sandte sie mir ein paar gepreßte Veilchen, auf einer zierlichen Schleife befestigt. ‚Aus dem Park, in dem wir uns begegneten' stand darüber. Ich war gerührt vor Freude.

Wir schrieben uns nun öfter. Dann bat sie mich zu einem ersten Besuch. Über dieses Wiedersehen waren wir wohl beide gleichermaßen glücklich.

Inszwischen sind meine Besuche bei Bernadette eine Selbstverständlichkeit geworden. So oft mein Mann in jener Stadt zu tun hat, nimmt er mich mit.

Bernadette ist mir zur Freundin geworden, wie ich noch keine hatte, und ich bin ihr unendlich viel Dank schuldig; denn sie hat mich durch ihre Lebenseinstellung wieder zu einem zufriedenen, glücklichen Menschen gemacht.



„Das sieht dir ähnlich, statt der Landkarte einen Schnittmusterbogen einzupacken. — So kommen wir nie nach Ellingen in das Ostpreußische Kulturzentrum!"

*

Übrigens: Nächste Woche zeigen wir Ihnen den richtigen Weg!

Unsere Gesellschaft im Wandel

43. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont

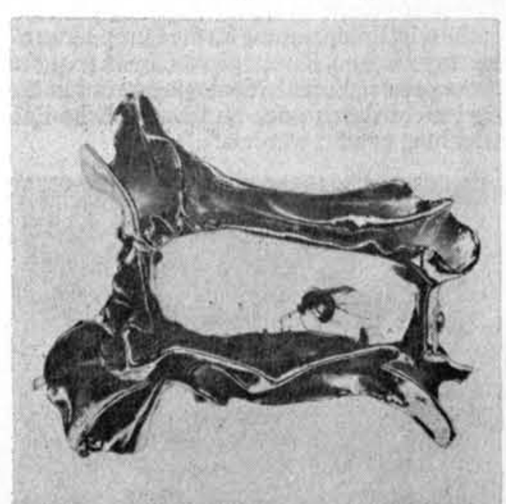
Auch in diesem Jahr lädt der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen wieder zu einer staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung ins Ostheim nach Bad Pyrmont ein. Im Mittelpunkt der Tagung, die vom 4. bis 10. Mai durchgeführt wird, steht diesmal das Thema: ‚Unsere Gesellschaft in vielfältigen Wandlungsprozessen — wo — wie — wohin?'

Wieder konnten Referenten gewonnen werden, die als Kenner der Materie gelten. So wird der Königsberger Joachim Borries über ‚Unsere gestörten Beziehungen zur Geschichte, zu Religion und Kirchen' sprechen — ein Thema, das ebenso wie der zweite Beitrag von Joachim Borries (‚Wandlungsprozesse in unserem Lebensgefühl und unseren Moralvorstellungen') einen großen Kreis von Frauen ansprechen dürfte, die in der Familien- und Bildungsarbeit stehen. Mit den Problemen der jungen Generation befaßt sich Uwe Greve, den Lesern des Ostpreußenblattes durch seine Beiträge wohlbekannt, während Barbara Könitz, Kulturreferentin des BdV, über die ‚Europäische Sicherheit in den 80er Jahren' referieren wird. Die ‚Grenzen und Möglichkeiten der Soziologie' behandelt ein Referat von Dr. Sieglinde Schneider, Kultur- und Frauenreferentin der LO. Den Abschluß bildet ein Beitrag von Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des Frauenkreises der LO, die über ‚Die Aufgabe der Frau in Familie und Beruf im Wandlungsprozeß der 80er Jahre' sprechen wird.

Wer einmal eine staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung miterlebt hat, der weiß auch, daß bei derartigen Veranstaltungen die Kultur nicht zu kurz kommt. So wird es in diesem Jahr auch wieder einen Spieleabend geben — mit wertvollen Anregungen für die Arbeit in den Gruppen. Ruth Geede wird aus eigenen Werken lesen, und Gottfried Herbst, Kulturpreisträger für Musik, wird mit seinem Können — wie schon viele Male zuvor — die Musikliebhaber begeistern. Darüber hinaus wird Professor Herbert Wilhelmi unter dem Titel ‚Die Landschaften Ostpreußens in Gemälden deutscher Maler' hervorragende Farbdias zeigen. Eine Tagesfahrt zum Grenzdurchgangslager Friedland steht ebenfalls auf dem Programm.

Neben den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der örtlichen Gruppen, der Landesgruppen und der Frauengruppen sind selbstverständlich auch die Leserinnen des Ostpreußenblattes bei der 43. staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont willkommen.

Unterbringung im Ostheim in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse) werden erstattet. Der Eigenbetrag beläuft sich auf 80 DM. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen. Ste



Bernstein — das Gold unserer Heimat. Von vielen als wertvolles Schmuckstück oder als kostbarer Sammlungsgegenstand begehrt. Aus Anlaß des Regionaltreffens Nord der Stadtgemeinschaft Königsberg am 11./12. April in Hannover (Hildesheimer Straße 293, Freizeitheim Döhren) zeigt Walter Bistrick eine einzigartige Auswahl dieser Kostbarkeiten. Unter den Ausstellungsstücken, die alle käuflich zu erwerben sind, ist auch die oben abgebildete Brosche aus Naturbernstein mit 750/000 Gold und dem Einschluß einer fliegenden Ameise.

Der alte Apfelbaum

In unserem Garten steht ein Apfelbaum,
wie alt er ist — ich weiß es kaum.
Schon immer streckt er seine starken Äste aus.
In seinem Schatten ruht das Haus.
Vorfrühling ist's. Der schwarzen Zweige
glänzende Nässe
hebt sich ab gegen des Himmels Blässe.
In dem verschlungenen Adergeflechte
steigen die Säfte,
bis in den Spitzen, in höchsten Zweigen,
die ersten Knospen sich zeigen.
Im Mai verzaubert ihn das weiße Blütenkleid,
es ist seine schönste, bräutliche Zeit.
Von dem leisen Summen der Bienen umgeben,
entfaltet sich bald tausendfaches Leben.
Die Vögel wiegen sich im Geäste,
jubilieren und zwitschern zum Frühlingsfeste.
Dichter und dunkler wird des Laubes Kranz,
bald steht er schimmernd im Sommerglanz.
Die Früchte reifen in Sonne und Regen.
Der Baum trägt schwer an seinem Segen.
Und jedes Jahr, solang' ich kann denken,
wollte er uns immer nur beschenken,
bis die welken Blätter taumeln zur Erde,
damit sich erfülle das ‚Stirb und Werde'.

Elsa Weigelt



Blühende Pracht: Pflanzen brauchen ständig Pflege — Foto BfH

Frühjahrsputz

Lebenskraft für unsere Pflanzen

Im Vorfrühling ist es Zeit zum Umtopfen für viele Pflanzen, die in unseren Räumen grünen und blühen. Spätestens im März sollte man der Flamingoblume einen neuen Topf bewilligen, ebenso dem Wunderstrauch und der Dieffenbachie. Auch der Känguruhwein (Cissus antarctica), die Wachsblume, der Bogenhanf und viele andere Gewächse brauchen jetzt ein neues Bett. Die Kakteen haben noch bis Mitte April Zeit, in beiden Monaten kann man den Philodendron umpflanzen. Für das Fensterblatt, diese großblättrige Zimmerpflanze, ist der März die beste Umtopfzeit.

Nicht in jedem Jahr, aber mehrmals in ihrem grünen Leben muß jede Pflanze umgetopft werden, denn mit dem Wachsen entwickelt sich der Wurzelballen. Er braucht Platz, schiebt die Erde hoch, und es bleibt kein Gießrand mehr. Dann ist es höchste Zeit, unseren Freunden auf dem Fensterbrett einen neuen Topf zu bewilligen.

Der sollte um soviel größer sein, daß der alte bequem hineinpaßt. Bei ausgewachsenen Pflanzen bleibt die Topfgröße unverändert. Vor dem Umtopfen muß der neue Topf 24 Stunden wässern. Auf den Boden kommen ein paar Tonscherben oder etwas grober Kies und eine neue Schicht Erde.

Vorsichtig wird der alte Topf umgekippt und die Pflanze durch Aufklopfen mit dem Topfrand aus ihrer engen Höhle befreit. Verwenden Sie keine Gartenerde, sondern eine hochwertige, atmungsaktive Blumenerde. Man muß darauf achten, daß der ganze Wurzelballen von der neuen Erde bedeckt ist. Dann die Erde behutsam mit dem Daumen andrücken und gründlich angießen, daß keine Hohlräume entstehen. Neu eingetopfte Pflanzen soll man nie direkt in die Sonne stellen, sie müssen sich langsam an geschützter Stelle an das neue Bett gewöhnen.

Stellt man die Pflanze in einen Übertopf, so muß man darauf achten, daß dessen Durchmesser fünf Zentimeter größer ist. Wenn das am Boden des Übertopfes angesammelte Gießwasser verdunstet und an der Topfwand hochsteigt, kommt dies den Blättern zugute. Auf keinen Fall darf der Blumentopf aber in einer Wasserlache stehen. Am besten ist es, wenn man den Boden des Übertopfes mit einer Schicht aus grobem Kies bedeckt. So verhindert man dieses Übel. Gewöhnlich sollte vier Wochen nach dem Verpflanzen nicht gedüngt werden.

Vor uralten Hausmitteln, die unsere Großmütter anwandten, sollte man warnen. Ob sie tatsächlich helfen oder ob sie wirkungslos oder gar schädlich sind, kann man oft nicht entscheiden. Eierschalenwasser und Zigarrenasche sind jedenfalls kein Pflanzendünger. Dagegen regen etwas Bohnenkaffee oder schwarzer Tee tatsächlich die Blatt- und Blütenbildung an. Den besten Rat für Düngung und Pflege holt man sich aber immer im Blumengeschäft oder beim Gärtner. **fd**



14. Fortsetzung

Das ist der glückliche Anfang von Kathrines kurzen Brauttagen, die sich nun bunt aneinanderreihen wie die Perlen auf einer Kette.

Nur einmal gibt es einen kleinen Mißklang: Das ist, als die Schneiderkarlin kommt. Die näht schon seit undenklichen Zeiten und zu allen Begebenheiten. In die kleinen Häuser von Dilgenhof kommt sie selten. Denn wenn eine Instfrau ein Staatskleid hat, dann trägt sie es ein ganzes Leben lang. Das Weitermachen besorgt sie selber, denn die Karlin näht vorsorglich ein ganzes Stück ein.

Das ist gut für alle Schwangerschaften und auch dann, wenn man später in die Breite geht.

Als die Karline nun in der Wohnstube sitzt, die Brille auf der kurzen, breiten Nase, das Metermaß um den Hals, Stecknadeln im Mund, befühlt sie mit ihren kurzen Fingern den Stoff.

„Was für'n Staat," murmelt sie und zieht den mohnblauen Tuchstoff auseinander, „der hat ja vielleicht ‚ne Stange Geld gekostet. Sowas bekommt unsereins nur selten unter die Finger."

„Ist ja auch nicht für jede", sagt die Mutter und hebt etwas die kurze Nase, denn sie ist stolz auf die Heirat ihrer Tochter.

„Na ja, sowas Besonderes ist der Robert nun auch nicht", murmelt die Schneiderkarlin, während sie den Stoff zuschneidet. Das macht sie immer nach Gutdünken.

„Wieviel soll ich denn einnähen, Trine?"

„Ganz wenig bitte. Sonst trägt das so auf. Das mag der Robert nicht."

Die Schneiderkarlin richtet sich kerzengerade hoch und stemmt die Hände in die Hüften. „Is' mir schon sowas vorgekommen: das mag der Robert nich'!" Sie äfft der Kathrine nach. „Als ob er einer wär, der dir jeden Tag ein neues Kleid spendiert. Na, das scheint mir ja ein schöner Bruder Leichtfuß zu sein."

„Wenn das schon Leichtsinn wär', Karline!"

„Eins kommt zum andern, Trine. Wer' nen ganzen Taler für einen Tanz ausgibt und solchen ...", sie fingert noch immer an den mohnblauen Tuch herum, „... solchen Stoff kaufen kann, der ist auch in anderen Dingen leichtsinnig. Wär' ja auch kein Wunder. Der Apfel fällt nicht weit vom Birnbaum."

„Red' doch keinen Unsinn", fährt die Mutter dazwischen, „Trinke, sieh mal in der Küche nach, ob das Wasser für den Kaffee kocht."

Aber die Kathrine hört nicht. Sie geht auf die Schneiderkarlin zu und legt die Hand auf ihren dünnen Arm. „Was heißt das, was willst damit sagen?"

„Ach, das geht dich gar nichts an", räsoniert die sonst so sanfte Mutter.

Die Schneiderkarlin schielt von unten herauf über ihre dicken Brillengläser die Kathrine an. „Herrjeh, warum soll es die Marjell nicht wissen? Schließlich heiratet sie doch den Robert. Und der ist nu' mal ihr Sohn, das kann er mit den Augen nich' leugnen."

„Wessen Sohn, Karlin?"

Da steht die platte Freude auf dem Gesicht der Schneiderschen geschrieben, daß sie nun austratschen kann, was willige Ohren findet. „Na, von der schwarzen Krät', der Katinsschen, die ihrem Mann durchgebrannt is' und ihn sitzen ließ mit den beiden kleinen Krabautern."

„Aber Roberts Mutter ist doch tot?" Die Kathrine ist blaß geworden.

Die Schneiderkarlin lehnt sich in den Stuhl zurück und leckt mit der Zunge über die dünnen Lippen. „Plink' mir man nich so zu, Preuß-'sche, nu' is es all gesagt. Hör' man gut zu, Trine, kann sein, daß der Robert das gar nicht weiß. Und dann is' immer gut, wenn sich wenigstens einer da auskennt."

„Nun los, was ist?" fragt die Kathrine ungeduldig.

„Schön hat sie ausgesehen, die Mutter vom Robert und der Barbe, das muß ihr der Neid lassen. Schwarzes Haar, noch viel dunkler als das von der Barbe, hat sie gehabt. Und Augen wie der Robert. Solche Augen und solche Haare findt' man nirgendswo in der Gegend. Sie war ja auch nich' von hier, weiß der Kuckuck, woher. Die gnädige Frau brachte sie mir, als sie heiratete, denn sie war schon bei ihren Eltern. Bald waren alle Mannsleut' verrückt nach der schwarzen Hexe. Und die Frau sagte zu ihr: Grete, nu' wird es aber Zeit, du sollst man heiraten! Dabei hatte sie nich' einen müden Taler gehabt, aber Seidenzeug und Bänder und so'n Firlefanz. Warum sie dann den Hermann Katins nahm, weiß keiner. Der hatte wahrhaftigen Gotts eine andre Frau verdient ..."

„Solche wie dich, Karlin, was?" fragt die Mutter spitz, denn sie weiß noch genau, daß die Schneiderkarlin dem Hermann Katins nachgerannt ist auf Schritt und Tritt.

Die Schneiderkarlin überhört den Einwand. „Na, zuerst schien ja auch alles gut zu gehen, aber dann, nach der Barbe, da begann's. Da kam ein junger Inspektor aufs Gut, und mit dem hat sie's getrieben. Zuerst hat der Hermann im Guten auf sie eingeredt, dann hat er sie geschlagen, hat aber alles nichts genützt. Bei Nacht und Nebel is' sie ausgerückt mit dem Inspektor. Ja, und dann hat man nie wieder was von ihr gehört."

Zufrieden lehnt sich die Schneiderkarlin zurück.

„Nun aber Schluß", fährt die Mutter mit dunkelroten Backen dazwischen. „Sowas von Lügenkram. Wer sagt denn, daß sie mit dem Inspektor durchgebrannt ist? Die alte Wigertsche aus Sköwen hat steif und fest behauptet, daß sie noch am Abend bei ihr gewesen ist, sie war ja schließlich der einzige Mensch, der sich um die Kranke kümmerte, obgleich sie wahrlich genug Verwandtschaft in der Gegend gehabt hat, selbst hier im Dorf."

Die Karlin schnicksert an dem Stoff herum und tut so, als ginge sie das nichts an. Dabei ist sie die Schwestertochter der alten Wigertschen und fühlt die Spitze wohl.

„Und außerdem ...", fährt die Mutter fort und blitzt die Tochter an, die blaß und steif am Fenster steht, „haben sie nachher die Spuren an der Dilge gefunden. Da wollt' die Katinssche wohl auf dem Rückweg über den Fluß, um den Weg abzuschneiden, und ist eingebrochen, denn es war schon März, und das Eis hielt nich' mehr."

„Aber gefunden haben sie sie nich'", höhnt die Karlin, „weder hier noch unten an der Schleus'!"

Da springt die Mutter auf: „Du hälst jetzt den Rand, sonst kannst was erleben! Und du setzt den Kaffee auf, Trine!"

Die Kathrine wendet sich um und geht zur Türe. Ehe sie aber hinausgeht, sagt sie ganz langsam und deutlich, daß auch die Karlin es hören kann:

„Und wenn es an dem wär', um so mehr würd' ich ihn lieben."

Wie im Traum gleitet alles an der Kathrine vorüber

Die Kathrine hat das bald vergessen. In den ersten Tagen hat sie noch oft daran denken müssen, wenn sie in Roberts dunkle Augen blickte. Wenn es ihre Augen waren, dann konnte sie nicht schlecht gewesen sein.

Aber wenn sie daran dachte, daß Roberts Mutter vielleicht da irgendwo in der Dilge ertrunken ist, dann überkam sie ein Frösteln. Der lustige, kleine Fluß hatte auf einmal ein anderes Gesicht.

Doch dann ist der Hochzeitstag da, und alles ist vergessen.

Nun steht die Kathrine in ihrem weißem Kleid vor dem Spiegel und kommt sich so fremd vor mit dem dünnen Schleier und dem Myrtenkranz auf dem Scheitel. Es ist doch das erstemal, daß sie ein modisches Kleid anhat, und sie wagt sich in dem Staat gar nicht zu rühren. Die Gäste machen große Augen, als sie die Braut sehen, und der Bräutigam nicht minder. Wie im Traum gleitet alles an der Kathrine vorüber. Die Trauung, die Fahrt nach Hause. Und das Unglück.

Ja, daß das passieren mußte!

Obgleich der Bruder fest und steif behauptet, er hätte den Wagen genau nachgesehen, bricht das Rad an dem Kutschwagen, den ihnen die Herrschaft zur Trauung geschickt hat.

Zum Glück geschieht nichts, aber einen gehörigen Schreck haben alle bekommen. Und nicht nur die alten Weiber flüstern: denn daß ein Radbruch am Hochzeitstag nicht gerade Glück für eine junge Ehe bedeutet, das liegt wohl auf der Hand.

Ja, aber dann die Hochzeitsfeier. Genau so groß und schön ist sie wie vor Wochen bei der Barbe. Die ist im übrigen auch da mit ihrem jungen Ehemann, natürlich, sie ist ja Roberts Schwester. Sie lacht die Schwägerin an und flüstert ihr ins Ohr: „Werd' man auch so glücklich wie ich."

„Das sowieso," meint der Bruder, der das gehört hat, und gibt jeder einen Kuß, seiner Braut und der Schwester.

Der Tag vergeht viel zu schnell. Am frühen Nachmittag bricht das Paar schon auf, denn um fünf Uhr geht der Zug, der die Kathrine in das neue Leben führen soll.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Hochmoor südl.des Kurisch. Haffs	Reise, Ausflug / Autoz. Osnabrück	▽	Fluß in Masuren	▽	engl.Rundfunkstation(Abk.) / Weltmacht(Abk.)		Insel im Indischen Ozean	
▷	▽		▽			▽	▽	
beliebt. Ausflugsort der Elbinger ▷								Rückentrage für Lasten (Mundart)
Rhesusfaktor(Abk.) ▷				Stadt i.Schottland ▷				▽
Hinweiswort	Wirtsch.: Stücklohn			süd-amerik. Faultier	ägypt. Steinbild			
▷	▽	Fragewort ▷ / mdal.f.: nein		▽	▽	franz. Artikel ▷ / Vorraum		
Teil des Stadtkerns v. Königsb. ▷		▽				▽		
jap. Verwaltungsbezirk ▷				Faserpflanze ▷				
Opernlied		Ort in Unterfranken ▷					Auflösung	
▷				Autoz. Holland ▷				
Deutsch. Rotes Kreuz (Abk.) ▷				Zeich.f. Xenon ▷	BK	91o-349		

Auflösung

■	A	■	M	I	■	■	■	L
D	R	Y	G	A	L	S	K	I
■	G	■	U	H	L	■	R	E
R	E	G	E	R	■	B	O	B
■	L	■	T	U	E	R	K	E
■	A	M	E	N	■	A	U	■
O	N	E	■	G	R	U	S	S
■	D	U	E	S	E	N	11	
M	E	T	■	E	I	A		
■	R	E	■	E	M	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Der Dorftrottel

Der Marktflecken Schneydkuhn, so erzählte man sich, sei so klein gewesen, daß es dort nicht einmal einen Dorftrottel gegeben habe. Die Einwohner hätten sich alle Woche abgewechselt, diese Rolle zu spielen. Denn was ein anständiges Dorf sein will, muß auch seinen Trottel haben. So der Volksmund.

Allein, ich habe mich persönlich davon überzeugen können, daß dies üble Nachrede war. Schneydkuhn hatte seinen Dorftrottel. Einen ganz harmlosen Irren, der anscheinend zu nichts nütze war und dem lieben Gott seinen Tag stahl. Gewöhnlich sah man ihn gegenüber dem Eingang zur Schenke stehen und die Schneydkuhner beobachten, die dort hineingingen und nach einer ganzen Weile wieder heraustorkelten.

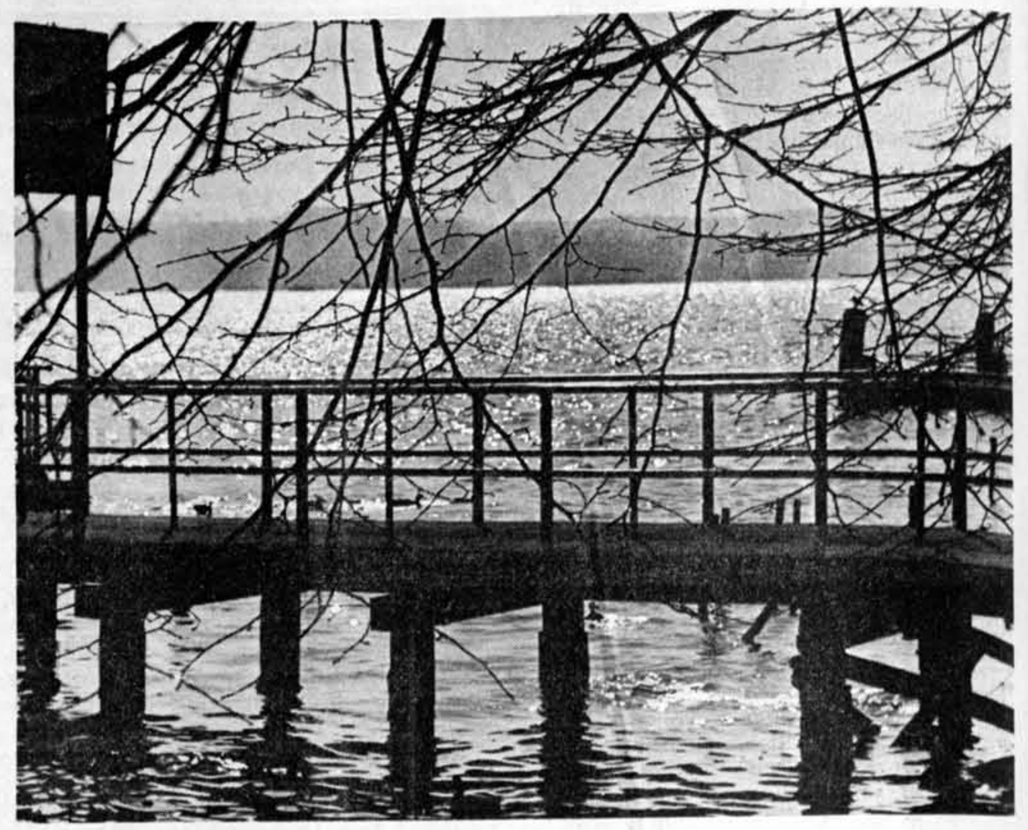
Arwe war sein Name, und der Himmel mag wissen, warum ihn sein Vater, der Anstreicher, so genannt hatte. Der sprach darüber nicht, er sprach überhaupt nicht über seinen Sohn. Es sah beinahe so aus, als schäme er sich seiner.

Ich war in bestimmter Absicht in diesem Ort Schneydkuhn gekommen, der an der äußersten Grenze der Provinz etwas ängstlich und schuldbewußt im Niemandsland lag, denn gleich am Ende von Schneydkuhn hörte die Welt auf. Darüber waren sich alle einig. Was die guten Schneydkuhner aber nicht wußten war, daß unter ihnen ein Genie weilte. Ein Künstler ganz ersten Ranges, dessen Ruf, wenn auch unter einem Pseudonym, bereits um die Welt ging. Die abstrakten Gemälde eines gewissen Malers namens Kuhnschneyder erregten Aufsehen in der Hauptstadt. Ich war damals Kunstkritiker an einer der führenden Tageszeitungen der Hauptstadt und hatte die Ausstellung in Ausübung meines Berufes besuchen müssen. Etwa einhundert dieser abstrakten, jeder realistischen Auslegung sich verschließenden Ölbilder, starrten mir von den Wänden entgegen und stellten mich vor die unlösbare Aufgabe, dem, was sich meinen Augen darbot, einen auch nur annähernd verständlichen Sinn zu geben. Der Name Kuhnschneyder war mir unbekannt, und niemand, den ich nach des Künstlers Identität fragte, konnte oder wollte mir Auskunft geben. Ich schrieb eine vernichtende Kritik, teils aus wirklichem Empfinden, teils aus schlechter Laune. Ich hatte es satt, mich mit diesem Unsinn, der in Mode war, herumzuschlagen. Die Kritik erschien und brachte mir einen gehörigen Rüffel des Chefredakteurs ein. Denn ich war hier in ein regelrechtes Fettnäpfchen getreten. In allen anderen Zeitungen der Hauptstadt, des Landes und des Auslandes wurde Kuhnschneyder ein Genie genannt, ein neuer Stern am Himmel der darstellenden Künste. Einer, der selbst den Namen Picassos um Jahrhunderte überleben würde, ja, es gab Verwegene, die schon von Jahrtausenden weissagten.

Ich also war überstimmt, bloßgelegt als ein Banause, der von wahrhaftiger Kunst wahrhaftig nichts verstand. Den mir hanebüchen erscheinenden Bildern wurde in den Tempel der Künste Einlaß gewährt, und sie hatte bereits begonnen, zu vier- und fünfstelligen Ziffern angeboten und gekauft zu werden. Und eines schönen Tages geschah das Unglück. Mir wurde gekündigt. Ein Kritiker, der einen Kuhnschneyder verreißt, verdiene es nicht besser. Ich saß auf der Straße und dachte nach. Der Name Kuhnschneyder wirbelte mir so lange im Kopf herum, bis mir mit einem Mal ein Licht aufging. Denn ich war einst in der Hauptstadt jener Provinz geboren, an deren Grenze ein Ort existierte, dessen Name so ähnlich klang wie der des Malers der mir unverständlichen Bilder. Wie hieß er doch gleich? Kuhn... Schneyder - - - und da hatte ich ihn auf einmal. Schneydkuhn! War da ein Zusammenhang zwischen Kuhnschneyder und Schneydkuhn? Stammte der Maler womöglich aus Schneydkuhn? Ich war arbeitslos und würde nichts versäumen, wenn ich die Hauptstadt verließe und schnell einmal nach dem Dorf Schneydkuhn eilte.

Der D-Zug trug mich in sieben Stunden in die Provinzhauptstadt, und von dort ging es in weiteren sieben Stunden per Bummelzug nach Schneydkuhn. Die Schneydkuhner standen alle geschlossen auf dem Bahnhof. Das taten sie jeden Tag, wenn ein Zug ankam. So sagte man mir. Ich stieg aus, von den neugierigen Eingeborenen sogleich umzingelt und etwas mißtrauisch beobachtet. Ich aber nahm mir ein Herz und fragte nach dem Kunstmaler Kuhnschneyder. Nein, gab man mir zur Antwort, es gäbe keinen Kunstmaler in Schneydkuhn. Noch ein Mann namens Kuhnschneyder. Der einzige Maler, den sie hätten, sei der Anstreicher Pinselmann. Und da trat er auch schon an mich heran, der Anstreicher Pinselmann, beim besten Willen aber konnte aus dem nie ein Kunstmaler werden. Soviel verstand ich schon davon als Kunstkritiker.

Ich erzählte ihnen von der Ausstellung in der Landeshauptstadt und von dem Bombenerfolg, den die hundert Bilder hatten.



Erste Boten des Frühlings: Glitzernde Sonnenstrahlen lassen den See funkeln wie ein Juwel

Foto Eckelt

„Denn bin ich ja über Nacht steinreich geworden!" rief Pinselmann aus

Da kam der Anstreicher noch näher an mich heran und wollte wissen, ob auch Bilder verkauft worden seien. Ich antwortete so gut ich konnte. Er wollte auch Preise wissen. Ich sprach von vier- und fünfstelligen Ziffern. Da wurde Pinselmann ganz aufgeregt. „Vier- und fünfstellige, sagst du?" (In Schneydkuhn wird jeder, Freund oder Feind, geduzt, so erklärte man mir später, weil das Dorf eben schon am Ende der Welt, im Niemandsland lag.) „Ja", sagte ich und ahnte sogleich, daß Pinselmann die Frage nicht als Unbeteiligter gestellt hatte. Pinselmann schüttelte zunächst ungläubig das Haupt. Dann aber rief er: „Denn bin ich ja über Nacht steinreich geworden!" „Wieso?" wollten jetzt alle wissen. Und Pinselmann fing zu tanzen an. Wie ein Bär. Warf auch die Arme in die Luft und drehte sich. Auch sprang er und war auf einmal wie verändert.

Die Umstehenden glaubten, er sei verrückt geworden. Als er uns aber allesamt in die Schenke einlud, um mit uns zu feiern, hielten sie ihn plötzlich alle für ganz normal. Denn in die Schenke gehen, das war normal in Schneydkuhn. Pinselmanns Sohn Arwe stand auf der anderen Straßenseite und sah, wie das Dorf geschlossen durch die Schenkentür ging und dahinter verschwand. Pinselmann bestellte eine Lage Bier. Er hielt uns alle frei. Der Wirt hinter der Theke sagte: „Pinselmann, das kostet mehr als du hast." „Schreib' an!" rief Pinselmann äußerst befehlerisch, „ich bin der reichste Mann im Dorf! Dieser hier kann's bezeugen." Er hatte mir seine riesige Anstreicherhand auf die Schulter gelegt. Alles sah auf mich. „Wie denn?" wollte man wissen. Und als ich nichts sagte, weil mir die Spucke weggeblieben war, da flüsterte Pinselmann in mein Ohr: „Nun sag's ihnen doch schon. Wieviel bringen meine Bilder?" „Ja, wenn's deine sind?" Und Pinselmann verkündete stolz, daß er der Kunstmaler Kuhnschneyder sei, dessen Ölbilder in der Hauptstadt für tausende verkauft werden. Man wollte nun wissen, ob das stimme. Ja, wenn er der nämliche sei, dann stimme das schon, bestätigte ich.

Der Wirt schenkte auf diese Auskunft hin die erste Lage aus und räumte dem Pinselmann Kredit ein. Man wollte nun noch mehr wissen, und ich berichtete ausführlich, während die Gläser noch einmal gefüllt wurden. Je mehr ich erzählte und je mehr getrunken wurde, um so größer wurde Pinselmanns Popularität, bis schließlich jeder von uns mehr oder weniger betrunken war.

Nun aber sagte einer, der sich erstaunlich nüchtern gehalten hatte, er wollte Beweise sehen. Ob Pinselmann wohl ein oder zwei Bilder zu Hause habe, an denen er beweisen könne, ob er auch wirklich jener sagenhafte Kuhnschneyder sei, der hier jeden angesäuselt habe. Ho ho, und ob er das könne! Und so lud uns der betrunkene Anstreicher ein, mit ihm in sein Haus zu kommen. Wir torkelten aus der Schenke heraus, während Arwe auf der anderen Straßenseite stand und den Gänsemarsch beobachtete, der durch das Dorf schlängelnd in das Haus seines Vaters zog. Man war in der Tat sprachlos, als Pinselmann den Beweis lieferte. Betrunken, wie er war, gelang es ihm doch, etwa ein halbes Dutzend Ölbilder jener Art aus einem Schuppen hinterm Haus in die ‚Gute Stube' zu schleppen, in der sich das Dorf versammelt hatte. — So klein war das Dorf. — Offenen Mundes starrten die Dörfler auf den malerischen Unsinn, der sich ihnen auftat. Man hörte nur lallende, unverständliche Laute, die mir aber als rechte Kommentare erschienen zu den unverständlichen Zeug, das sich unseren Augen bot. Genauso wie in der Ausstellung der Landeshauptstadt. Nur gaben diese Menschen hier mir recht, während ich dort die einzige Stimme in der Wildnis gewesen war.

Ich glaube nicht, daß das Urteil der betrunkenen Einwohner von Schneydkuhn als Beweis meiner eigenen Urteilskraft und Kritik herangezogen werden darf. Das ist klar. Der Beweis aber kam etwas später, als die Trunkenbolde genug hatten und wieder von dannen zogen. Ich allein war bei Pinselmann zurückgeblieben. „Ich bin steinreich!" sagte er und ließ sich auf das schäbige, verschlissene Sofa fallen, das in der spärlich eingerichteten Stube stand. „Reich! Wieviel, sagtest du, zahlen die für meine Bilder?" Ich wiederholte die Zahlen, die ihm astronomisch klingen mußten. Da fing er an zu lachen, wie ein Wahnsinniger lachte er und lachte und hörte gar nicht auf zu lachen. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und Arwe trat ein. Arwe, der schwachsinnige Sohn des Anstreichers. Der sah mich an, so als wollte er wissen, was denn so komisch sei, daß sich sein Vater vor Lachen auf dem Sofa wälzte? Wie sollte ich es ihm sagen? Ich zögerte noch, als das schreckliche Lachen in eine Art Schluchzen überging und nach und nach ganz aufhörte. Dann wurde es still. Pinselmann war eingeschlafen. Das Bier hatte sein äußerstes getan.

Da sprach Arwe zum ersten Mal zu mir. „Vater, warum lacht?" Ich erzählte dem Schwachsinnigen von den Bildern. Deutete auf die, die sein Vater in die Stube gebracht hatte und die dort an der Wand lehnten. Da leuchteten Arwes Augen auf, und ein eigenartiger Glanz trat in sein Gesicht, so etwas wie Stolz war es, was da aus der Visage des Idioten zu mir sprach. „Komm'", sagte er und nahm meine Hand und führte mich aus der Stube heraus, den Schlafenden zurücklassend. „Komm' komm'" war alles was Arwe sagen konnte. „Komm'." Er hatte mich in den Schuppen hinterm Haus geführt, mehr gezogen, als geführt. Dort stand eine Staffelei und darauf ein leere Leinwand. Arwe setzte sich auf den kleinen Schemel, der davor stand, nahm Palette und Pinsel, die auf dem Boden lagen, in die Hand, und ehe ich noch wußte, wie mir geschah, sah ich den Dorftrottel malen. Er malte wie ein Besessener, unwahrscheinlich schnell, und ich konnte nur an jenes Wort aus Hamlet denken „und ist es Wahnsinn hat es doch Methode".

Der also war Kuhnschneyder, dem die Welt zu Füssen lag. Der neue Picasso, das Genie! Am nächsten Tag fuhr ich in die Landeshauptstadt zurück. Unterwegs im Zug überlegte ich mir, erst sieben Stunden im Bummelzug, dann sieben Stunden im D-Zug, wie ich meinen Irrtum wieder gutmachen könnte, indem ich die Scharlatane von Kritikern lächerlich machen, mich selbst aber rehabilitieren würde. Mein Siegeszug in die Landeshauptstadt schwebte mir in leuchtenden Farben vor. Allein, je näher ich meinem Ziel kam, um so größer wurden meine Bedenken. Genie und Wahnsinn, wo ist da die Grenze, wer könnte sagen dies hier und das dort? Ein Grenzfall gewiß, etwa wie ein Grenzdorf Schneydkuhn am Rande der Welt. Als ich aus dem Zug ausstieg, war ich mir über alles klar geworden. Der geplante Rückweg zum Verleger meiner Zeitung wurde nicht eingeschlagen. Ich hätte dem Anstreicher Pinselmann die einzige Freude, die er an seinem Sohn hatte, genommen, hätte ich dessen Anonymität verraten. Wer auch immer Kuhnschneyder war, er war in Moment ein Genie. Das ist denn ja auch wohl alles, worauf es ankommt. Ich aber zog aus dieser Erkenntnis den einzig möglichen Schluß und hängte meinen Kunstkritikerberuf an den Nagel.

Regenspule

Durch die grauen Wolkensträhnen
frißt sich Ziegeldächerrot.
Traufen: Blechgehäus voll Tränen
ausgeweinter Wolkennot.

Häuser: bunte Schläferarchen
schwimmen auf dem Regenmeer.
Und zuweilen sägt ein Schnarchen,
wälzt sich Schläfer hin und her.

Regenspule abgelaufen.
Dünn der erste Sonnenschein,
und beruhigt sind die Traufen,
und ich seh mein Schattenbein.

Und ich bin die Schattenstütze
und bekomm den Schattensold,
wenn mit blauer Himmelsmütze
Sonne münzt ihr Frühlingsgold.

Erwin Thiemer

Vogelchor im Frühling

Die Schwalben, die Schwalben,
sie schwirren hin und her
am blauen, am falben,
am hohen Himmelsmeer.

Die Finken, die Finken,
sie schlagen immerfort,
mit Rufen sie winken
aus tief verstecktem Ort.

Die Meisen, die Meisen,
sie schilpen hell und laut
ihre verspielten Weisen
aus Baum und Strauch und Laub.

Die Stare, die Stare
zirpen ihr Lied dazu
hinaus ins Grüne, Klare
und geben keine Ruh'.

Die Drosseln, die Drosseln
im virtuosen Lied —
Sie flöten und sie bosseln
Kadenzen Glied an Glied.

Die Amseln und die Tauben,
sie schwingen bunt empor
Gebet, Gesang und Glauben
und schließen fromm den Chor.

Gerhard Kamin

Alle große Kunst reift in der Stille

Zum achtzigsten Geburtstag von Professor Eva Schwimmer — Anmerkungen von Ruth Maria Wagner



Diese Zeichnung von Eva Schwimmer übernehmen wir — mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gerhard Rautenberg, Leer — dem kürzlich erschienenen Band ‚Matka mit den bloßen Füßen', Erzählungen von Erle Bach. Die abgebildete Zeichnung und eine weitere aus dem genannten Buch stifteten Künstlerin und Verlag dem Altonaer Museum in Hamburg für eine Benefiz-Auktion, deren Ertrag dem Wiederaufbau eines durch Brandstiftung zerstörten Gebäudeteils zugute kommt. Die Versteigerung erbrachte einen Ertrag von DM 670,— für die beiden Blätter, die nun in dem renommierten Museum ausgestellt werden; der Erlös wurde als Beitrag zum Wiederaufbau dankbar entgegengenommen, wie der Leiter des Altonaer Museums, Prof. Bernhard Kaufmann, mitteilte.

Wenn ich an Ostpreußen denke, so ist es immer die ferne, weite Landschaft, in der man so wunderbar einsam sein konnte. Auf unserem Weg zur See trafen wir eigentlich nie Menschen. Und jetzt lebt man in der dicht bevölkerten Stadt Berlin. Aber ich lebe genau so einsam. Ich glaube, die Verlassenheit ist mein Klima, in dem ich arbeiten kann. Ich arbeite täglich. Es sind die einzigen Stunden des Glückes...

So schrieb mir die Künstlerin vor einigen Jahren, als ich noch in unserer Wochenzeitung unter anderem den kulturellen Teil und das Feuilleton betreute. Wir tauschten schon damals Ansichten, Erfahrungen, Erinnerungen aus. Ich habe viel von Eva Schwimmer gelernt. Aus dem anfänglichen guten Kontakt wurde eine Freundschaft, wie sie einem selten im Leben geschenkt wird. Ich freue mich darüber, daß meine Nachfolgerin, Silke Steinberg, diesen Kontakt weiter pflegt.

In dem Brief, aus dem ich eben zitierte, schickte mir Eva Schwimmer Zeichnungen mit. Sie beklagte den Wechsel so mancher Künstler unserer Tage zu der modischen ‚sauren' Richtung und fügte hinzu:

„So ist es mir ganz lieb, daß meine ‚Handschrift' sich kaum verändert hat. Nach meinem Augenleiden zeichne ich lieber nicht mehr mit der feinen Feder, oder nur in ganz seltenen Fällen. Wagen Sie in Ihrer Zeitung auch einmal diese herben Dinge. Sie wissen doch, daß die *guten* Ostpreußen in der Kunst nie so sehr gefällig waren..."

Ganz gewiß ist Eva Schwimmer zu jenen zu zählen, die keine Konzessionen an den Zeitgeschmack machen und es ablehnen, ihre Werke auf den Märkten feilzubieten; aber leicht ist es nie gewesen, gegen den Strom zu schwimmen...

Die Jahre gingen dahin. Jünger sind wir nicht geworden, liebe Eva Schwimmer, und so manche Alterswehwehchen stellten sich ein. Aber vielleicht sind wir uns deshalb so nah, weil wir dankbar sind, in diesem Lebensabschnitt noch arbeiten zu dürfen, und weil wir darin übereinstimmen, daß es im Grunde die schönsten Jahre unseres Lebens sind.

Diese Frau hat es nicht leicht gehabt in ihrem Leben, und sie hat es sich auch nie leicht gemacht. Sterntaler hat es nie vom Himmel auf sie niedergeregnet wie im Märchen. Sie lebt bescheiden, jenseits aller Eitelkeit, voller Würde. Sie ist dankbar für manche mitmenschliche Hilfe, die in der Stille geschieht, und für Aufträge, die ihr die Möglichkeit geben, weiter zu arbeiten.

Blenden wir einmal zurück: Es war der 19. März des Jahres 1901, als Eva Schwimmer, geborene Götze, auf dem Gut Kalkstein, in der Nähe von Fischhausen an der Ostseeküste gelegen, zur Welt kam. Schon als Kind zeigte sie künstlerische Neigungen (die erste Plastik formte sie, in Ermangelung anderen Materials, aus Butter). Nach dem Besuch des Lyzeums in Königsberg studierte sie von 1919 bis 1922 an der renommierten Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig. Sie war Meisterschülerin von Professor Soltmann; in einem ihrer Lehrer, Max Schwimmer, fand sie ihren späteren Ehemann. Er stammte aus einer Arbeiterfamilie und war ein Graphiker von Rang, so daß die Ehe im künstlerischen Bereich zu einem gegenseitigen Nehmen und Geben wurde, fruchtbar für beide.

Ende der zwanziger Jahre hatte Eva Schwimmer erste Erfolge mit eigenen Ausstellungen. Kritiker lobten Disziplin und Beharrlichkeit, mit denen sie die selbstgestellten Aufgaben zu lösen suchte. Wolken zogen am politischen Horizont herauf. Aber es gab auch Krisen in der Ehe zwischen zwei so ungleichen Menschen. Die beiden Töchter wuchsen bei den Großeltern an der Samlandküste auf. Die Künstler erhielten unter dem nationalsozialistischen Regime Ausstellungsverbot. 1937 brach die Ehe auseinander.

In dieser schweren Zeit behauptete sich wahre Freundschaft neben Haß, Neid und Intrige. So bot ihr Dr. Erwin Kroll, Feuilletonchef der Königsberger Hartungschen Zeitung, Arbeitsmöglichkeiten in der Stille. In Berlin waren es später Erich Pfeiffer-Belli, Dr. Max Tau, Herbert Ihering, Boleslaw Barlog oder Friedrich Ahlers-Hestermann, um nur einige zu nennen. Unter vielen anderen Arbeiten illustrierte Eva Schwimmer für den Verleger Joseph Würth in Darmstadt eine Prachtausgabe der ‚Carmina Burana' von Orff — die gesammte Auflage fiel einem Bombenangriff zum Opfer.

Nach Kriegsende wurde Eva Schwimmer als Professor an die Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee berufen, einem Vorort, der bei der Teilung der alten deutschen Hauptstadt den Sowjets zugeschlagen wurde. Vier Jahre lang lehrte Eva Schwimmer an dieser Hochschule, eine engagierte Künstlerin und berufene Pädagogin, die erkannt hatte, wieviel Geduld und Liebe dazu gehört, junge Menschen den schweren Weg zur Kunst zu führen, die gerade der Hölle des Krieges entronnen waren.

Als die Politik (Ost) ihren Einzug in die Ateliers hielt, nahm Eva Schwimmer ihr Köfferchen und ging in den Westen der geteilten Stadt. Beamtenstatus, Ruhegeld als Professorin, nach allem, was vorhergegangen war? Nein, es reichte nur zum Stempelgeld, zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben. Zwei karge Jahre lang.

Dann, endlich, die Wende. Mit Zustimmung der Besatzungsmächte wurde Eva Schwimmer der Kunstpreis für Graphik der Stadt Berlin zuerkannt. Gleichzeitig wurde Karl Schmidt-Rottluff der Preis für Malerei verliehen, der für Bildhauerei ging an Fritz Scheibe. Nun gab es wieder Aufträge: Buchumschläge für eine lange Reihe bedeutender Verlage, Illustrationen für Bücher und Zeitungen, prachtvolle Plakatentwürfe für die Berliner Festspiele, 12 Jahre lang. Eva Schwimmer wurde neu entdeckt: nicht nur als Graphikerin, Malerin, Bildhauerin, sondern ebenso als bedeutende Erzählerin und Lyrikerin, deren Texte in angesehenen Zeitungen und Wochenblättern erschienen, gleichrangig mit den Zeichnungen zu eigenen und fremden Texten.

Sie schafft aus dem Erleben der erlittenen Welt

Das alles hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend geändert, wie der Berliner Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger bei der Eröffnung einer Ausstellung mit Arbeiten von Eva Schwimmer in der Galerie Hitzacker (Thora Tesdorpf) erläuterte. Die künstlerische Illustration ist auf dem Rückgang, aus vielen Gründen. Dr. Krüger nahm ausdrücklich dabei das „Ostpreußenblatt" aus, das „im Gegensatz zu den Tageszeitungen noch heute die künstlerische Illustration pflegt". Der allgemeine Rückgang auf diesem Gebiet aber „bedeutet, daß echte Künstler, wie Eva Schwimmer, wiederum vor der Frage stehen, wovon sie leben sollen..."

Für uns alle, die wir diese Künstlerin lieben und schätzen, und für sie selbst war es eine große Freude, als ihr 1978 die Ehrengabe des angesehenen Lovis-Corinth-Preises zugesprochen wurde. Dr. Ernst Schremmer sagte in seiner Laudatio: „... so ist diese geborene Erzählerin auch eine geborene Illustratorin, die aus dem Erleben der erlittenen Welt schafft, aber auch selbst ihre Phantasiewelt bildet... Es ist immer wieder die Einkehr in das ostpreußische Land, in die Heimat, wie auch die Vision der Bedrohung, das Wissen um Verlust und Zerstörung, Vernichtung und Neubeginn, oft auf wenige Quadratzentimeter Papier gebannt, mit kühnem Schwung, häufig formal ganz unbekümmert..."

In den letzten drei Jahren sind vier Bücher in gemeinsamer Arbeit entstanden, die alle im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen sind. Illustrationen, Buchumschläge, Texte tragen die Handschrift einer großen Künstlerin, einer Frau, die ihre Erinnerungen und Erfahrungen sublimiert hat zu einer Altersweisheit und Güte, wie sie nur wenigen Menschen gegeben ist. Sie ist ehrlich in ihrer Kunst, wie in ihrem Leben eine Redlichkeit aus, wie sie heute selten zu finden ist. Sie ist ganz gewiß keine bequeme Freundin, weil sie auch von anderen viel verlangt. Damit meine ich nicht etwa die materielle Hilfe. Arbeit ist ihr Lebenselixier, Freundschaft eine Aufgabe, von Pott gestellt und im Leben praktiziert, im Geben wie im Nehmen.

Dank Dir für alles, Ev Schwimmer

*

Zum 80. Geburtstag von Professor Eva Schwimmer bereitet die Künstlergilde Esslingen Sonderausstellungen vor, von denen eine im Rahmen der Esslinger Begegnung gezeigt werden soll.



Hans Fischer, Maler und Graphiker aus Königsberg, schuf dieses Hochrelief aus Bronze. Es stellt seine vor einem Jahr verstorbene Frau dar. — Der Künstler zeigt zur Zeit im Städtischen Museum Mülheim/Ruhr eine Auswahl seiner Arbeiten.

Bilder von verhaltener Kraft

Der Wuppertaler Erwin Hegemann zeigt Motive aus Ostpreußen



Erwin Hegemann: Landschaftsbilder von hohem Reiz

Hegemanns gestalterische Geographie wanderte durch Landschaften, die nicht in den Zentren der ökologischen Zerstörung lagen. Randzonen der Zivilisation, in denen der Eingriff des Menschen die Balance nicht aufhob. Gleichgewichte, oder die Balance des Widerspruchs: Hegemann fand die ihm gemäßen Motive, um sie in seine unverwechselbaren Bilder, charakteristisch für die jeweilige Landschaft, aufzunehmen, zu gestalten, zu zeigen, ja vielleicht sogar zu überhöhen... Souverän der Aufbau, intelligent der Farbauftrag, meisterhaft die neuen Techniken der aquarellierten Schichten. Die Dichte und Durchlässigkeit, mit der Farben und Gegenstände Bilder von hohem Reiz und verhaltener Kraft enstehen ließen, zeigen Hegemann als einen Maler, der sich ständig weiter entwickelt und sich dennoch treu bleibt."

Diese Worte, geschrieben vom Verkehrsdirektor der Stadt Osnabrück, Heinrich Witte, in einem Katalog zu der Ausstellung ‚Sauerland Segmente' des Malers Erwin Hegemann, machen neugierig auf eine neue Ausstellung, die vom 20. März bis 12. April im Haus Martfeld, 5830 Schwelm, Zeichnungen, Aquarelle, Gouachen und Ölbilder des Künstlers präsentiert. Neugierig deshalb, weil Erwin Hegemann unter dem Titel ‚Masuren — Bilder einer Reise' Ergebnisse zweier Reisen nach Ostpreußen vorstellt. Während dieser Reisen in den Jahren 1977 und 1980 zeichnete und aquarellierte Hegemann etwa 120 Blätter, die er später in seinem Atelier in Gouachen und Ölbilder umsetzte.

Interessant wird diese Ausstellung nicht zuletzt deshalb sein, weil sie zeigt, wie ein Westdeutscher das alte deutsche Land im Osten sieht — denn Erwin Hegemann, Jahrgang 1924, wurde in Wuppertal geboren; seine Frau Hildegard jedoch stammt aus Ostpreußen.

Hegemann erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Kunstakademie Düsseldorf, nachdem er eine Lehre als Plakatmaler absolviert hatte. Sein Spezialgebiet sind Porträts, Glasfenster, Wandbilder und Metallplastiken. Eine besondere Vorliebe jedoch scheint Hegemann für Landschaften zu haben. So präsentierte er einem breiteren Publikum bereits Bilder aus Kärnten, Irland, aus dem Baskenland und von Gotland, nicht zu vergessen die oben erwähnten Sauerland Segmente.

Bereits zweimal berichtete das Fernsehen über den Künstler, auch konnte er auf zahllosen Einzelausstellungen in der Bundesrepublik Deutschland wie auf Gruppenausstellungen im In- und Ausland seine Arbeiten zeigen. Viele seiner Bilder wurden von Museen, Stadtverwaltungen und privaten Sammlern angekauft, auch befinden sich Arbeiten von Erwin Hegemann im Besitz des spanischen Königshauses und des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Es bleibt zu hoffen, daß die Ausstellung mit Bildern aus Ostpreußen viele Interessenten in das Haus Martfeld in Schwelm führen wird. Die Schau ist täglich (außer montags) von 15 bis 18 Uhr geöffnet. **SiS**

Die Wache gratulierte zum Geburtstag

Betrachtungen und Erlebnisse aus der Zeit der guten deutsch/russischen Nachbarschaft

VON PAUL BROCK

Nachbarschaft — über ihre Mängel und ihre Vorteile ließe sich vieles sagen, aber wozu? Im Grunde genommen ist sie schicksalhaft; man kann sie sich nicht aussuchen, und wollte man das, hat sie doch die Fähigkeit, sich nach einer oder der anderen Seite umzuentfalten.

In Ostpreußen, zumal auf dem Lande, konnte sie vorwiegend reizvoll sein. Abgesehen von den Städten, die Dörfer, die Güter und zum Teil auch einzelne Höfe, Streusiedlungen genannt, lagen weit voneinander entfernt. Aber das war kein Hinderungsgrund, im Gegenteil, es lag etwas Verlockendes darin, besonders im Winter, einfach einmal zueinander zu kommen. Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft, falls letzteres mit angesprochen war, bildeten zwei Kraftfelder, die jederzeit den Boden für Zuneigung und gar Freundschaft selbsttätig darstellten, positiv nach jeder Richtung hin. Und gab es wirklich einmal ernsthafte Meinungsverschiedenheiten oder gar Streit, konnte man einander leicht ausweichen.

Nachbarschaft jenseits der Grenzen

Das stand auf einem ganz anderen Blatt. Da gab es sehr viel Hader, Willkür und Zwistigkeiten, vor allem zu jener Zeit, ehe Ostpreußen „Ostpreußen" war. Da gab es zuerst die Prußen und dann den „Ordensstaat", — danach das Herzogtum Preußen, das den Polen lehnspflichtig war. Aber nicht davon soll hier die Rede sein. Das Thema wird erst vom Erlebnis her interessant, und das Erlebnis setzte bei mir kurz nach der Jahrhundertwende ein, nachdem ich aufnahmefähig für meine Umgebung geworden war.

Das erste, was ich jenseits der Grenze zu sehen bekam, waren ... Kosaken. Nein! Keine Litauer und keine Polen, einfach: Russen. Im Norden wie im Osten grenzte unser heimatliches Ostpreußen an das große, russische Zarenreich. Denn ... falls jemand die geschichtlichen Daten gerade nicht beisammen hat: Da hatte doch der Litauerkönig Jagiello 1385 durch Heirat die beiden Reiche Polen und Litauen zu einem mächtigen Doppelreich vereinigt, was gar nicht im Sinne der russischen Zarenherrschaft war. Peter der Große und Katharine II. setzten alles daran, die möglichenfalls aufkommende, drohende Gefahr abzuwenden. Die vielgenannten und viel diskutierten polnischen Teilungen (1772, 1793 und 1795) gaben den russischen Herrschern die Möglichkeit, auch ganz Litauen (Preußen blieb draußen vor) dem Zarenreich einzuverleiben, und zwar so gründlich, daß die Litauer allmählich ihre eigene Sprache vergaßen. In den Schulen, soweit welche vorhanden waren, lernten die Kinder das Russische nicht nur als Behörden-, sondern auch als Umgangssprache. Die Herstellung wie auch der Besitz von Lektüre in der Muttersprache war streng untersagt.

Intermezzo mit Kosaken

Der gleiche Vorgang vollzog sich zunächst auch in den polnisch-russischen Gebieten, nur setzten sich die Polen kraft ihrer intellektuellen, in der Stille gehorteten Anlagen stärker zur Wehr. Von den Litauern dagegen kann man mit Recht und Fug sagen, daß sie in ihrer Masse ein Bauernvolk waren, das keinerlei geistige Ambitionen besaß, jedenfalls nicht in dem Maße, um gegen die Zwangsherrschaft aufzumucken, oder auch nur im Untergrund zu intrigieren. Das also war die Lage.

Und wie es zu dem Intermezzo mit den Kosaken kam? Es war ein schöner, warmer herbstlicher Tag. Meine Mutter, sie besaß einen Hof nördlich der Memel, nahe der Grenze, schickte zwei Knechte mit einem Wagen in den Wald, um Holz für den Winter abzuholen, das war schon bezahlt, aber für die Abfuhr noch nicht aufbereitet war. Niemand sah einen Grund, mich von der Mitfahrt auszuschließen. Wölfe gab es zu solcher Jahreszeit nicht. „Lauf aber nicht zu weit weg, Jungche!" So mahnten die Männer mich, während sie sich über ihre Arbeit hermachten. Und ich lief nicht weit weg, nur in der falschen Richtung. Da entdeckte ich einen Baum von sehr seltsamen Wuchs, den wollte ich mir aus der Nähe betrachten. Plötzlich hörte ich Pferdegetrappel. „Hallo Woike!" sagte einer der Reiter und machte ein ganz böses Gesicht. „Du hier in Rußland bist. Du mitkommen zu Väterchen Zar!" „O ja!" sagte ich. „Aber am Abend muß ich wieder zu Hause sein!" Sie lachten und sagten: „Na — Pascholl, Woike! Aber nicht wieder über russische Grenze gehn!"

Seitdem wußte ich überhaupt erst, daß es eine Grenze gab, aber das schien, zumindest an dieser Stelle, ganz und gar unwichtig zu sein, zumal es auch keine fortlaufende Markierung gab.

Um noch einmal auf die fehlende Grenzmarkierung, oder sagen wir besser, schwer sichtbare, zurückzukommen: Sie war dem Schmuggel, insbesondere mit Pferden, sehr dienlich, ebenso der Wilddieberei auf deutschem Gebiet.

Bei Wegen und vor allem den Straßen, die dem Wagen- und Reiseverkehr dienten, wurde natürlich aufgepaßt, wie etwa bei Schmalleningken. Da wurde neben den Schlagbäumen Paß- und Zollkontrolle durchgeführt. Reisepässe wurden nur den Passanten abverlangt, die von weit herkamen. Kam man aber aus dem nächstliegenden oder übernächstliegenden Dorf und wollte man Bekannte in Jurburg besuchen oder auch Geschäfte erledigen, genügte eine Bescheinigung vom Amtsvorsteher, der zugleich das Polizeiwesen unter sich hatte, Stempel und Unterschrift, das genügte. Paßbilder galten sozusagen als Luxus.

Schwieriger wurde es bei der Zollabfertigung. Allerdings konnte ein Rubel, so unter der Hand hingereicht, Wunder wirken. Die Verständigung vollzog sich in deutscher oder russischer Sprache, wie auch im privaten oder Geschäftsleben. Manchmal klangen auch seltsame Laute ans Ohr, die nicht jeder auf Anhieb verstehen konnte. Das war Jiddisch. Allerdings, hatten sich zwei Leute etwas zu sagen, was nicht für fremde Ohren bestimmt war, konnte man auch Polnisch oder Litauisch vernehmen. Da wußte man natürlich, was sich gehörte, man blickte fort und hörte vorbei.

Im übrigen gab es ein lebhaftes Hin und Her über die Grenze. Man darf es sich nicht so vorstellen, daß in einem gewissen Bezirk nur Deutsche unter Deutschen, Litauer unter Litauern und Polen unter ihresgleichen lebten. Vor allem hatten sich deutsche Handwerker drüben seßhaft gemacht. Dafür kamen Litauer gern zu uns herüber, weil es ihnen unter Deutschen zu leben besser gefiel. Man heiratete auch untereinander und gründete Familien, in denen es zumeist sehr einträchtig zuging. Die litauischen Mädchen konnten sehr hübsch sein. In ihrer Kleidung zeigten sie einen erstaunlich guten Geschmack und sahen immer adrett aus. Was den Männern an ihnen gefiel, war ihre sanfte Anschmiegsamkeit, die aber auch in Unterwürfigkeit dem Mann gegenüber ausarten konnte, ja — daß sie Härte von seiten des Mannes hinnahmen und sogar zuweilen verlangten, ein sozusagen slawischer Zug.

Wie sich das auswirkte, konnte ich einmal in drastischer Weise erfahren. Ein junger Gespannführer hatte so ein Mädchen geheiratet, das bei meiner Mutter im Haushalt in Dienst war, ihre Arbeit auch nach der Hochzeit weiterhin fortführte.

Wir hatten in der äußersten Ecke des Gartens eine Fliederlaube, in der man nach draußen hin völlig abgeschirmt war. Dort hielt ich mich gern auf, um ein Buch zu lesen oder auch nur vor mich hinzuträumen. Es war ein herrlicher Frühlingstag um die Mittagszeit. Da hörte ich plötzlich Stimmen, ein Mann und eine Frau stritten miteinander. Ich äugte ein wenig hinaus und erblickte das junge Paar. Jung ...? Nun, es waren immerhin einige Monate seit der Hochzeit vergangen. Ich hörte den Mann sagen: „... Warum hast du das doch wieder getan ...?" Es schien eine Eifersuchtsszene zu sein, wenn ich es richtig verstand. „... ich habe dich doch gebeten, nicht mehr dorthin zu gehen!" Und sie, die junge, anscheinend so Sanfte? Sie gebärdete sich plötzlich wie eine bedrohte Katze: „Gebeten, gebeten!" Sie lachte ein recht liebloses Lachen: „... Befehl mich doch! Nimm doch den Penter (womit gewöhnlich ein Riemen gemeint war, oder ein Stock) und hau mich auf den Nacken, wie andere Frauen es kriegen!"

Als Seitenstück dazu könnte ein anderes Erlebnis dienen. Meine Mutter hatte einen jungen Litauer eingestellt für allerlei Dienste, der sich eigentlich ganz ordentlich benahm. Er war über die Grenze gekommen, um sich dem russischen Militärdienst zu entziehen. Leider hatte man sich in seiner Zuverlässigkeit getäuscht. An einem Sonntag, der Hof war leergefegt von Menschen, und auch meine Mutter hatte vor, bei Nachbarn einen Besuch zu machen, wurde dem Jüngling befohlen, ein Auge auf die Hühnerschar zu haben, daß sie sich nicht über die zugesäten Gartenbeete hermachten. Als sie nach Stunden wiederkam, fand sie die Hühner ungestört bei fleißigem Scharren. Der Jüngling saß irgendwo und las in einem Andachtsbuch. Andere litauische Bücher gab es nicht. Meine Mutter war wütend, was zu begreifen ist. Sie holte sich eine Weidenrute und befahl dem Nachlässigen, sich ganz tief nach vorn zu bücken, und dann knallte sie ihm einige ganz unsanfte Hiebe auf die Kehrseite. Der Jüngling war anderentags verschwunden. Die Schande hatte ihn fortgetrieben, geschlagen worden zu sein, und das von einer Frau.

Um das Bild abzurunden und keine Einseitigkeit aufkommen zu lassen, soweit es die nationalen Grundeigenschaften betrifft, möchte ich noch das Erlebnis mit Anton, dem Polen, hinzufügen. Polnische Männer kamen insbesondere zur Erntezeit zu uns eingeströmt, um dann mit gutem Verdienst in der Tasche nach Hause zurückzukehren. Eigentlich hatten wir keinen Bedarf, aber meine Mutter behielt ihn trotzdem, um notwendige Nebenarbeiten verrichten zu lassen, zum Beispiel die Stallungen auszumisten. Doch bald schien sie es zu bedauern. Sie sagte, der Mann gefiele ihr nicht, er habe einen tückischen Blick.

Augenscheinlich hatte sie recht gehabt. Als sie eines Nachmittags in den Pferdestall kam, war Anton gerade dabei, einer wertvollen Stute mit dem eisenbeschlagenen Stiefel in die Weiche zu treten. Sie schrie ihn in höchster Erregung an. Da ergriff er eine in der Nähe stehende Forke, stieß einen Fluch aus und warf nach ihr. Die Eisenzinken streiften ihre Wange. Vor Schreck war sie wie gelähmt. Ich eilte zu ihr; sie zitterte am ganzen Leibe. Dann ließ sie den Gendarm holen. Anton wurde eingesperrt und am nächsten Tag über die Grenze zurückgebracht.

Eine herrliche Schlittenfahrt

Zu meinem zehnten Geburtstag bekam ich von meinem Vater, der nur zur Winterszeit zu Hause war, einen schönen Rappen geschenkt. Die Überraschung war umwerfend. In überschäumender Freude hatte ich sofort einen Plan. Ich lieh mir vom Gespannführer zwei Pferde aus, einen Schimmel und einen Fuchs, und spannte die drei Pferde, schwarz-weiß-rot, als Troika vor einen leichten Schlitten. Dann jagte ich damit hinaus, über die Felder, über die Wiesen, hinab zum eisbedeckten Memelstrom. Es war im Augenblick die beste und schönste Straße der Welt. Nach einer halben Stunde hatte ich Schmalleningken erreicht und damit die russische Grenze, denn das war in meinem Plan einbegriffen.

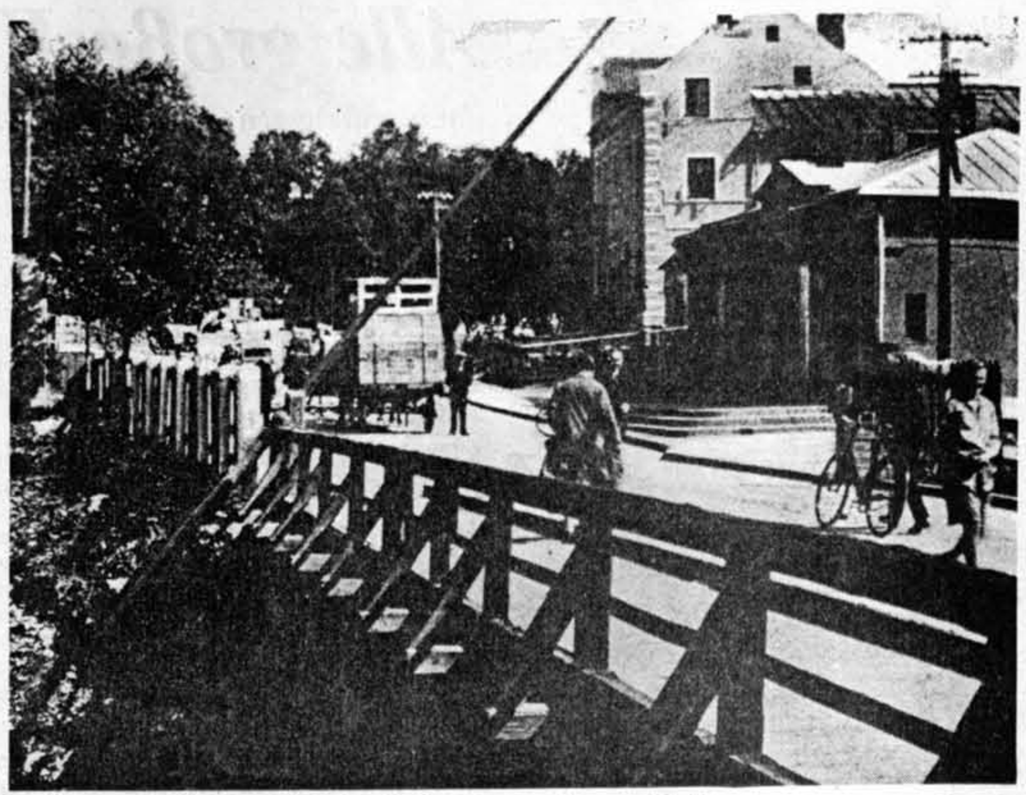
Und dann kam der Übermut über mich. Ich hatte mir einen Scherz ausgedacht. Als ich an der Grenze angekommen war, tat ich so, als wollte ich weiterfahren, vorbei an der Kontrolle. Ich hörte die zu erwartenden Rufe: „Stoi, stoi!" Ein Schuß wurde abgefeuert, als Warnschuß, in die Luft. Dann kamen zwei Reiter herangesprengt. Sie nahmen mich in die Mitte und brachten mich sozusagen als Gefangenen ein. Doch dann wurde ich von allen erkannt, die gerade den Wachdienst machten. „Das ist doch der Pjotr!" Und der diensthabende Wachoffizier sagte. „Du einen schlechten Scherz gemacht, Pjotr! Ich muß dich erschießen lassen!"

„Ich habe Geburtstag!" sagte ich und zeigte auf mein Geburtstagsgeschenk, das allgemein ehrlich bewundert wurde.

Der Offizier, mein Freund, der wunderbar Balalaika spielte — und ich die Mandoline dazu, wenn wir bei uns im Garten saßen —, ließ die Wache antreten. Und: „Für Pjotr ein dreifach urrääa, urrääa, urrääa!"

Zwar war ich noch jung, doch wußte ich schon, was sich gehörte. Ich trat vor die Wache: „Mütterchen Rußland und Väterchen Zar ein dreifaches Hurra, Hurra, Hurra!"

Vier Jahre danach war es zu Ende mit der schönen, russischen Nachbarschaft ...



Eydkuhnen 1914: Grenzstation zwischen Ostpreußen und Rußland



Russisch-Crottingen: Russische und evangelische Kirche standen einträchtig nebeneinander

Fotos Archiv

Vom Kurischen Haff zum Bodensee

Die Vogelwarte Radolfzell setzt die Tradition Rossittens fort / VON HANS-GEORG TAUTORAT

Nach 44 Jahren erfolgreicher Forschungstätigkeit mußte die Vogelwarte Rossitten ihre Arbeit im Kriegsjahr 1944 einstellen. In Möggingen bei Radolfzell fand sie im Schloß von Nikolaus Freiherr von und zu Bodmann, der als erfahrener Ornithologe lange Zeit der Zweigberingungsstelle Baden der Vogelwarte Rossitten vorgestanden hatte, ein neues Domizil. Aufbauend auf der Pionierarbeit, die die Männer der ersten Stunde auf der Kurischen Nehrung geleistet haben und unter Zugrundelegung erster noch dort gewonnener Erkenntnisse aus ökologischen und physiologischen Fragestellungen begann die Vogelwarte Radolfzell — zunächst unter nachkriegsbedingten bescheidenen Verhältnissen — ihre Forschungsarbeit. Der ursprüngliche Aufgabenkreis wurde zwischenzeitlich jedoch auf eine Vielzahl von Gebieten ornithologischer Grundlagenforschung ausgeweitet. Seit 1959 ist die Vogelwarte Radolfzell an das Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie angeschlossen.

Im Schloß selbst sind die Beringungszentrale, die Bibliothek, ein Laboratorium, ein Raum zur Aufzucht von Vögeln, mehrere Arbeitsräume sowie ein Archiv für Lochkarten untergebracht. In Versuchskammern werden derzeit 150 Versuchsvögel unter kontrollierten Bedingungen gehalten. Klima- und schallisolierte Kammern, ein Fotolabor, ein Tierhaus, das günstige Möglichkeiten zur Aufzucht von Versuchsvögeln, bietet, sowie Volieren, die es ermöglichen, das Verhalten der Vögel ohne Störung vom Arbeitsplatz aus zu beobachten, vervollständigen das Raumangebot.

Dem Team von Wissenschaftlern bieten sich am Bodensee Gebiete unterschiedlicher Landschaftsstruktur mit reicher und vielgestaltiger Vogelwelt sozusagen als „Freiland-Laboratorien" an: Der Schloßpark, der Mindelsee, das Wollmatinger Ried und vor allem die „Vogelfreistätte Mettnau".

Die Mettnau ist eine knapp zwei Kilometer große Halbinsel im Bodensee. Davon sind 77 ha Naturschutzgebiet. Sie ragt von Radolfzell aus nach Südosten in den Untersee hinein und bietet sich für die Vogelwarte in vorzüglicher Weise als Arbeitsgebiet an. Wer eine der interessanten vogelkundlichen Führungen miterlebt hat, ist besonders angetan von der Urwüchsigkeit dieses Landstriches, insbesondere von den ausgedehnten Schilfwäldern und Riedwiesen, den flachen Tümpeln, Gebüschzonen und Faulbaumbeständen, aber auch von den zahlreichen Auenwäldchen. In diesem Mosaik verschiedener Lebensräume brüten Spechte, Laubsänger, Grasmücken, Drosseln, Finken, Meisen und Stare, seltener Nachtigallen und Schwarzmilane. „Hier rasten alljährlich Zehntausende von Vögeln auf ihrem Durchzug in die Winterquartiere im Mittelmeerraum und in Afrika", erklärt Dr. Berthold von der Vogelwarte Radolfzell während des Rundgangs, auf dem die Untersuchungen des Instituts näher erläutert werden. „Sie geben der Vogelwarte die Möglichkeit zu vielfältigen Untersuchungen des Vogelzugs, der allgemeinen Biologie der Vögel und im Rahmen des Vogelschutzes. Die Vogelwarte nutzt diese Möglichkeiten durch den Betrieb einer Außenstation, auf der überwiegend jeweils drei der reichlich 200 ehrenamtlichen Mitarbeiter der Vogelwarte arbeiten."



Grasmücke im Nylon-Netz: Der Vogel nimmt dabei keinen Schaden

Fotos (2) Archiv Tautorat, Zeichnung Vogelwarte Radolfzell

Die Schlafplatzflüge der Vögel, von Laien häufig als Vogelzug gedeutet, sind besonders eindrucksvoll bei Möwen, Schwalben und Staren zu beobachten, die gelegentlich in relativ kurzer Zeit (1 Stunde) in Scharen bis zu 100 000 Exemplaren ins Schilf einfallen. Der Vogelzug findet nahezu das ganze Jahr statt: Im Winter nach Schneefällen und Kälteeinbruch als Schneeflucht, beispielsweise bei Bussarden und Drosseln, im Frühjahr als Heimzug bei manchen Arten bis Ende Mai, und ab Ende Juni beginnt bei einigen Vogelarten, so bei Möwen und Reihern, ein sogenannter Zwischenzug oder bereits der Wegzug, der beim sichtbaren Zug am Bodensee im Oktober kulminiert.

Von ehrenamtlichen Mitarbeitern werden jährlich 100 000 Ringe der Vogelwarte Radolfzell angelegt

Zunächst ist im Zusammenhang mit der Vogelzugforschung das Beringungs-Experiment hervorzuheben. Jährlich werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern etwa 100 000 Vögeln — nachdem ein Teil von ihnen in feinmaschigen Nylonnetzen gefangen worden ist — Ringe angelegt, die eine Nummer und die Anschrift der Vogelwarte tragen. Vogelart, Ort und Zeit der Beringung werden heute nicht mehr mühsam in Handkarteien gesammelt. Eine moderne Datenbank hat sie abgelöst. Die aufgefundenen beringten Vögel sollen nicht nur Aufschluß über Zugrichtung, Zugwege und Winterquartiere der einzelnen Vogelarten geben, sondern auch Antworten auf Fragen aus dem Gebiet der Brutbiologie und der Populationsdynamik erteilen. Zur Zeit entsteht ein großartiges Werk, ein Atlas des Vogelzugs, der eine umfassende Darstellung des Zugs von 100 Singvogelarten berücksichtigt und bereits zur Hälfte veröffentlicht ist.

Laboratoriumsuntersuchungen über die Steuerung des Vogelzugs haben ergeben, daß die Vögel durch angeborene physiologische Impulse zur richtigen Zeit in Zug-„Stimmung" versetzt werden. „Sie besitzen", so erläutert Dr. Berthold, „sogenannte innere Kalender-biologische Langzeit-Uhren, die selbst in einem im Käfig bei künstlicher Beleuchtung gehaltenen Vogel nicht nur den Zeitpunkt des Aufbruchs zur Wanderung, sondern nach neuesten Befunden auch deren Dauer vorschreiben. Die im Laboratorium als ‚Hüpf-Aktivität' meßbare ‚Zugunruhe' stimmt im allgemeinen in ihrem zeitlichen Auftreten und ihrer zeitlichen Verteilung überraschend genau mit dem Zugablauf von Artgenossen im Freiland überein."

Diese Zugunruhe ist es, so fanden die Wissenschaftler heraus, die in Verbindung mit angeborenen Zugrichtungen das Auffinden artspezifischer Winterquartiere ermöglicht. Dr. Berthold: „Wenn der innere Kalender einem jungen, unerfahrenen Zugvogel das Signal zum Aufbruch gibt, zieht er in angeborener Zugrichtung los, wandert dann so viele Wochen, wie sein inneres Programm Wanderaktivität vorschreibt und befindet sich beim Erlöschen des Wandertriebs ‚automatisch' im artspezifischen Winterquartier, das er damit zum ersten Mal kennenlernt und später wieder aufsuchen kann."

Auch die Frage, wie Zugvögel, beispielsweise die Grasmücke, so gigantische Strecken wie von Skandinavien bis nach Südafrika in einem 40- bis 60stündigen Nonstopflug kräftemäßig bewältigen, kann durch die Ergebnisse intensiver Forschung, die die ernährungsbiologischen und stoffwechselbedingten Voraussetzungen und Anpassungen betreffen, bereits beantwortet werden. Dazu äußert sich Dr. Berthold: „Für Zugvögel ist die Mettnauhalbinsel nicht nur eine Oase der Ruhe, sondern in erster Linie eine ‚Tankstelle' auf dem oftmals weiten Weg in die Winterquartiere. Transsaharazieher wie die oben genannten Grasmücken müssen für ihre Mittelmeer- und Saharaüberquerungen den ‚Treibstoff' und das ‚Trinkwasser' mitführen, da vielfach weder auf dem Meer noch in der Wüste Landemöglichkeit ohne tödlichen Ausgang besteht. Der ‚Treibstoff' besteht bei Zugvögeln, wie wir heute wissen, ganz allgemein aus Fett, das in zum Teil beträchtlichen Depots in und am Körper angelagert wird. Eine Nachtigall zum Beispiel wiegt aufgrund derartiger Fettdepots in der Zugzeit etwa doppelt so viel wie zur Brutzeit. Mit Fett können Vögel wegen seines hohen Energiegehalts auf kleinstem Raum ein Höchstmaß an Engergiereserven unterbringen. Da beim Abbau des Fettes im Körper in beträchtlichem Umfang Wasser entsteht, stellt Fett für den Weitstreckenzieher auch das ‚Trinkwasserreservoir' dar."

Nicht alle Experimente und Projekte, die von der Vogelwarte Radolfzell durchgeführt werden, können hier gewürdigt werden. Nicht unerwähnt bleiben darf allerdings das Forschungsprogramm „Biorhythmik", das zwei Hauptfragen nachgeht: Der Ökologie und Funktion des tagesperiodischen Verhaltens und der Wirksamkeit endogener Jahreskalender. Auf der Suche nach neuen Wegen ist im Rahmen methodologischer Studien weiter eine Methode zur genaueren Messung der Flügellänge entwickelt worden. Die besseren Meßwerte ermöglichen vielfach Unterscheidungen nach Populationen, Alter und Geschlecht, die sonst nicht so leicht möglich sind. Des weiteren ist eine amerikanische Methode so modifiziert worden, daß nunmehr Darm-Inhaltsuntersuchungen am lebenden Vogel gefahrlos vorgenommen werden können. Diese Untersuchungsmethode ermöglicht es, die Zusammensetzung der Nahrung der auf der Mettnauhalbinsel rastenden Kleinvogelarten quantitativ auf tierische und pflanzliche Nahrungsbestandteile hin zu untersuchen. Dabei ist man zu dem Ergebnis gekommen, daß für die hier rastenden Vögel tierische Nahrung — vor allem Insektennahrung — lebensnotwendig nicht nur zur Erhaltung eines normalen Gewichts, sondern auch zur Depotfettbildung für den Zug ist.

Aus den von Dr. Berthold gegebenen Antworten auf die Frage, welchem Zweck denn eine derartige umfangreich, betriebene Vogelforschung dient, soll die bedeutungsvollste hier besonders hervorgehoben werden: „Es besteht heute in allen Kreisen der Bevölkerung kein Zweifel mehr, daß Bemühungen nötig sind, eine vielfältige und soweit wie möglich intakte freilebende Vogelwelt zu erhalten oder gar wieder aufzubauen. Man hat erkannt, daß dies nötig ist zum einen für das normale Funktionieren der verschiedenen Lebensgemeinschaften, zum anderen, damit Vögel als sogenannte Bioindikatoren in der Umwelt des Menschen vorhanden sind. Vögel haben durch Massensterben oder verändertes Verhalten in den letzten Jahrzehnten mehrfach ~~Menschen~~ vor weiträumigen oder gar globalen Umweltvergiftungen durch vom Menschen hergestellte Chemikalien — wie zum Beispiel das DDT — gewarnt, und dieses ‚Warnsystem' ist in unserer heutigen Zeit, in der die Zahl der vom Menschen produzierten und in die Umwelt gelangenden Stoffe laufend erhöht wird, unentbehrlich. Vögel in möglichst großem Arten- und Individuenreichtum auf lange Sicht zu erhalten, das geht heute nicht mehr ohne umfangreiche Vogelschutzmaßnahmen, deren Erfolg mehr und mehr vom Vorhandensein von Daten aus einer soliden und breitgestreuten Grundlagenforschung abhängig ist."

Das Archiv enthält auch Forschungsergebnisse aus Rossitten

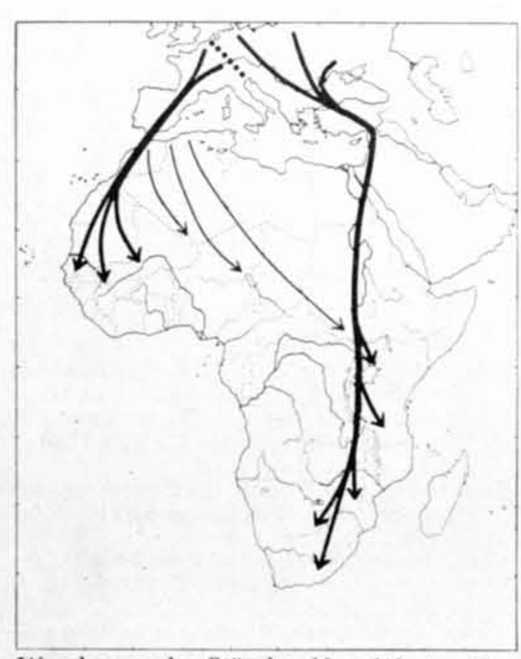
Dem freundlichen Entgegenkommen von Dr. Berthold habe ich es auch zu verdanken, daß ich einen Blick in die sonst so streng gehüteten Arbeitsräume des Schlosses werfen durfte. Schon in der großen Diele nehmen präparierte Störche den Blick gefangen. Die Metallfußringe mit der eingeprägten Bezeichnung „Vogelwarte Rossitten — Germania" weisen aus, daß sie von der Kurischen Nehrung stammen. Das Archiv enthält auch eine Reihe von Akten und Bänden mit Forschungsergebnissen der in Rossitten tätig gewesenen Wissenschaftler. In der Bibliothek wird mir das eine und andere Buch gereicht, daß auf der Innenseite den Stempelaufdruck „Vogelwarte Rossitten" enthält. Karten, Bilder und Grafiken über die verschiedensten Vogelzugstraßen vervollständigen den flüchtigen Einblick in die Restbestände der Vogelwarte auf der Kurischen Nehrung.

Das alles bereitet Freude und weckt Erinnerungen an ein Land, das zu den größten Naturwundern Europas zählt. Die liebevoll aufbewahrten Kostbarkeiten erzählen von dem verträumt-einsamen Nehrungsdorf zwischen Haff und See und den Menschen, die dort unter bescheideneren Umständen ihren Pflichten nachgingen. Da war etwas angeklungen in dem „Archiv" meiner Seele, als ich das Schloß in Möggingen verließ. Den Menschen dort sei Dank, daß sei einen kleinen Teil des ostpreußischen Erbes hüten. Vielleicht ist das alles einmal eine Ausstellung wert.

In Rossitten, das heute Rybatschi genannt wird, ist seit 1956 eine Biologische Station des Zoologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad gegründet worden. Sie wurde in dem ehemaligen Kurhaus untergebracht. Zwischenzeitlich sind bauliche Erweiterungen vorgenommen worden. Die sowjetische Einrichtung auf der Kurischen Nehrung und die Vogelwarte in Radolfzell stehen miteinander in Verbindung. Die Wissenschaftler aus beiden Ländern treffen sich auf Kongressen, tauschen Erfahrungen aus und stehen in einem regen wissenschaftlichen Schriftverkehr, der dem Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse dient.



Dr. Peter Berthold: Informationen über die Beringung und karteimäßige Erfassung



Wanderung der Störche: Vom Westen über Spanien, vom Osten über Ungarn nach Afrika

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Turowski, Gustav, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt an der Landesgrenze 27, 2822 Schwanewede, am 26.März

zum 97. Geburtstag

Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Heinrichstraße 4, 3504 Oberkaufungen, am 26. März

Paulick, Elisabeth, geb. Holstein, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bonner Wall 4, 5000 Köln 1, am 4. März

zum 95. Geburtstag

Czyganowski, Friedrich, Verwaltungsangestellter i. R., Luftkreiskommando I, aus Königsberg, Kaiserstraße 53, jetzt Wernerstraße 68, 2190 Cuxhaven, am 13. März

Klingenberg, Martin, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Boskopweg 2a, 2800 Bremen 21, am 29. März

zum 94. Geburtstag

Graf, Margarete, geb. Gusek, aus Lyck, jetzt Werderstraße 72, 2000 Hamburg 13, am 23. März

zum 93. Geburtstag

Borowski, Adolf, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck, am 20. März

Kühn, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt 2241 Linden, am 22. März

zum 92. Geburtstag

Reimer, Maria, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden, am 28. März

zum 91. Geburtstag

Eichler, Helene, aus Labiau, Schweizer Weg 6, jetzt Am Straßerfeld 20, 4000 Düsseldorf 22, am 23. März

Neuhaus, Berta, aus Labiau, Mehlauken und Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Höperfeld 25c, 2050 Hamburg 80, am 26. März

zum 90. Geburtstag

Dzierzewski, Emma, aus Osterode, Boelckestraße 3, jetzt Sachsenweg 10E, 2000 Hamburg 61

Hagen, Katharina, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt Kanalstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 23. März

Neubert, Albert, Schmiedemeister, aus Schnakeinen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Debberode 71, 3014 Laatzen 1, am 29. März

Pfau, Emma, geb. Wartenberg, aus Königsberg, Dinterstraße 2, jetzt Lassallestraße 36, 5000 Köln 80, am 17. März

Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

zum 89. Geburtstag

Buss, Peter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Remmensteinstraße 12, 5952 Attendorn, am 25. März

Herholz, Marie, aus Katmedien, Kreis Rößel, jetzt Krähenberg 73, 3100 Celle, am 23. März

Kowaszik, Marie, geb. Kottowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neue Heimat 4B, 2323 Ascheberg, am 25. März

Marx, Anna, aus Behlenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lilienthalstraße 15a, 2850 Bremerhaven 1, am 16. März

zum 88. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März

Braune, Emilie, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim, Veckertstraße, 3510 Hann.-Münden, am 25. März

Brozio, Gustav, aus Lyck und Königsberg, jetzt Lukas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim-Mittelrain, am 27. März

Goertz, Käthe, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Brehmstraße 76, 3000 Hannover, am 26. März

Grunwald, Gustav, Landwirt, aus Kreis Preußisch Holland und Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Stader Straße 87, 2178 Otterndorf, am 19. März

Janzick, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt bei Smyk, Mozartstraße 42, 4019 Monheim, am 29. März

Klavon, Adelheid, aus Lyck, jetzt Wittestraße 7, 3100 Celle, am 29. März

Kröhnert, Charlotte, geb. Böttcher, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 16. März

Porschke, Karl, I.R. 41 von Boyen, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Fritz-Frank-Weg Nr. 47, 7170 Schwäbisch Hall, am 18. März

Schülke, Hugo, Studienrat i. R., aus Lyck, jetzt Röpraredder 12, 2050 Hamburg-Bergedorf 80, am 28. März

zum 87. Geburtstag

Adamheid, Eva, aus Tilsit, Salzburger Straße 8a, jetzt Tubben 13, 2057 Wentorf, am 23. März

Drengwitz, Helene, aus Lyck, Bismarckstraße 26, jetzt Theodor-Storm-Straße 27b I, 2360 Bad Segeberg, am 22. März

Fenthur, Anna, geb. Kaups, aus Königsberg, Hoffmannstraße 9, jetzt Mühlenkamp 1, 2440 Oldenburg, am 25. März

Gralki, Marie, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Lorenz-von-Stein-Ring 37, 2330 Eckernförde, am 22. März

Jacka, Auguste, geb. Warda, aus Lyck, An der Kleinbahn, jetzt Bahnweg 22, 4358 Haltern-Sythen, am 28. März

Kamutzki, Friedrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 1, 8602 Ebrach, am 22. März

Rafalczyk, Hildegard, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 31, 7600 Offenburg-Süd, am 25. März

zum 86. Geburtstag

Sanders, Fritz, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 2071 Grönwohld, am 16. März

Sippli, Lina, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Idsteiner Straße 25H, 6000 Frankfurt/M., am 22. März

Weist, Utta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Selsinger Straße 3, 2800 Bremen 21, am 23. März

Wiese, Maria, aus Seestadt Pillau I, Flandernstraße 5, jetzt Schloßpark 12, 2370 Rendsburg, am 22. März

zum 85. Geburtstag

Breuhammer, Ernst, aus Wehlau und Klein Muhr, Kreis Wehlau, jetzt Alte Mühle 1A, 2400 Lübeck-Schlutup, am 28. März

Gandlau, Wilhemine, geb. Kopetsch, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 3, 7030 Böblingen, am 24. März

Gollub, Anna, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oberer Pflänzer 4, 6222 Gisenheim, am 29. März

Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstraße 10, 5602 Langenberg, am 28. März

Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 25, jetzt Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16, am 24. März

Schwetling, Anna-Maria, aus Tilsit und Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gottesweg 100, 5000 Köln 41, am 25. März

Teschner, Anna, geb. Sager, aus Wosegau, Kreis Samland, jetzt Wilhelmstraße 35/37, 4223 Voerde, am 23. März

Treskatis, Emil, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstraße 27, 2407 Bad Schwartau, am 27. März

Twardy, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 8, 4512 Wallenhorst 1, am 25. März

Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 84. Geburtstag

Dombrowsky, Hans, Realschullehrer i. R., aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Stockelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau, am 25. März

Fricke, Erich, aus Lötzen, jetzt Stiftstraße 3, 3307 Königslutter, am 29. März

Gaidies, Fritz, aus Angerapp, Insterburger Straße 145, jetzt Kellerseestraße 22, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. März

Günther, Erich, aus Allenstein, jetzt Höheluftstraße 22, 2440 Oldenburg, am 23. März

Krutzinna, Anna, geb. Kaschlun, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Drosselstraße 19, 4131 Rheinkamp-Repelen/Moers 3, am 27. März

Klang, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anschützstraße 13, 2301 Schönkirchen, am 21. März

Kulow, Charlotte, aus Grieslinen, Kreis Allenstein, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 22. März

Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Prostken, Zollamt Kette, Kreis Lyck, jetzt Paulusstraße 17, 7272 Altensteig 1, am 22. März

Preuß, Helene, geb. Buszello, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Fährstraße, 2215 Oldenbüttel, am 23. März

Riebensahm, Frieda, geb. von Paul, aus Perpolken, Gemeinde Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Burgstraße 45, 7700 Singen, am 22. März

Riehl, Maria, geb. Kullak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März

Schnettka, Margret, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwaldstraße 96, 7800 Freiburg, am 24. März

Schindel, Maria, geb. Strauß, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Haßbergen Nr. 183, am 25. März

Selke, Hermann, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Johann-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen 70, am 25. März

Stenzeleit, Maria, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt Richard-Wagner-Straße 3a, 2400 Lübeck 1, am 24. März

Szillat, Martha, geb. Stallzus, aus Dründann, bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt RR 1 Caledon East Ont. LON 1EO, Canada, am 27. März

Tresp, Magdalene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Thüringer Straße 9, 6407 Neuhof, am 24. März

Turkat, Auguste, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Wohrtdrift 34, 3280 Bad Pyrmont, am 5. März

zum 83. Geburtstag

Bay, Kurt, Regierungshauptsekretär i. R., aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 14. März

Fehr, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Rostocker Straße 3, 6105 Ober-Ramstadt, am 25. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Linneweh, Maria, geb. Nikolaizyk, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Gerhard-Rohlf-Straße 3—6, 2800 Bremen 70, am 24. März

Lork, Kurt, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Heidesheimer Straße 11, 5550 Bernkastel-Andel, am 27. März

Palm, Emilie, geb. Gatzioch, aus Rotback, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 1, 4972 Löhne 3 (Grohfeld), am 22. März

Pristat, Berta, geb. Ehlert, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Georgenstraße 102, 8000 München 40, am 26. März

Reisenauer, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Helgoländer Straße 42, 2240 Heide, am 24. März

Sdorra, Friedrich, aus Lyck, General-Busse-Straße 23, jetzt bei Acker, Glasergasse 171, 7451 Neufra, am 29. März

zum 82. Geburtstag

Dlugaszewski, Else, geb. Veit, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Düsseldorfer Straße 30, 1000 Berlin 15, am 24. März

Domnick, Lina, geb. Biallas, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Liebigstraße 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März

Frohnert, Elise, geb. Grohnert, aus Königsberg, Ponather Hofstraße 1, jetzt Luzerner Weg 42, 5000 Köln 80, am 24. März

Glaubitt, Franz, aus Trutenau, Kreis Samland, jetzt Bruchwitzstraße 7A, 1000 Berlin 46, am 25. März

Glombowski, Gustav, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt z. Zt. Übergangslager Nellingen, Parksiedlung, Gerhart-Hauptmann-Straße 101, 7302 Ostfildern 2, am 22. März

Fortsetzung auf Seite 15

Vom Pregel an den Rhein

Mit Leben erfüllte Patenschaft zwischen dem Collegium Fridericianum und Landfermann-Gymnasium

Ein großes Schild mit der Aufschrift „1955 bis 1980. 25 Jahre Patenschaft Landfermann-Gymnasium/Friedrichs-Kollegium/Professor-Schumacher-Stiftung" prangte an der Stirnseite der Aula, als sich „Landfermänner" (d. h. Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemalige des Landfermann-Gymnasiums zu Duisburg) sowie „Fridericianer" (ehemalige Schüler des Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg/Pr) und zahlreiche Ehrengäste zur diesmaligen Preisverteilung der Professor-Schumacher-Stiftung versammelten. Die Aula war brechend voll. Das merkte man nicht nur an der Fülle der Teilnehmer, sondern auch an dem geradezu phrenetischen Beifall, mit dem später die einzelnen Darbietungen anläßlich der Feierstunde und die jeweiligen Preisträger bedacht wurden. Das „Timing" war von der Schulleitung gut gewählt, denn die Preisverteilung bildete gleichsam den Auftakt für das am nächsten Tage in „sämtlichen Räumen" stattfindende Schulfest.



Das Friedrichs-Kollegium zu Königsberg/Preußen: Es wurde bereits 1698 gegründet

Ursprünglich eine Privatschule

Die Feierstunde begann mit einem ostpreußischen Volkslied („Wir treten herein ohne allen Spott"), dargebracht von der Sing- und Spielgruppe der Unterstufe. Nach zwei Theater- bzw. Tanzstudien begrüßte der Schulleiter des Landfermann-Gymnasiums, Oberstudiendirektor Westhölter, die Festversammlung, mit besonderer Wärme die anwesenden Fridericianer. Er wies auf den Pietismus als maßgebende Geistesströmung hin, die im Jahre 1698 zur Gründung des Collegium Fridericianum führte, benannt nach dem letzten Kurfürsten von Brandenburg und ersten König von Preußen. Ursprünglich eine Privatschule, gestiftet von dem Kurfürstlichen Holzkämmerer Theodor Gehr, erhielt sie schon drei Jahre später das begehrte Privileg „Königlich". Damit stand das Collegium Fridericianum gleichberechtigt neben den „alten" Lateinschulen der Dreistadt Königsberg (Altstadt, Kneiphof, Löbenicht), die erst 1724 unter dem sparsamen „Preußen" Friedrich Wilhelm I. zu der einen Stadt Königsberg vereinigt wurde. Westhölter erwähnte die große geistige Bedeutung dieser Schule, die befruchtend und anregend auf den ganzen deutschen Osten gewirkt hat und deren geistige Kraft in den vergangenen drei Jahrhunderten nie erlahmt ist, angefangen von dem Schüler Immanuel Kant über den „ewigen" Präsidenten von Simson bis zu den heutigen Nobel-Preisträgern. Und wenn wir heute den bedeutenden Schulleiter ehren, dessen 100. Geburtstag wir im vergangenen Jahr festlich begangen haben und nach dem die Stiftung benannt ist, Professor Dr. Bruno Schumacher, so sollen auch andere bedeutende Schulleiter aus der Vergangenheit nicht vergessen werden. Wahlweise, nicht erschöpfend, seien Lysius, Gotthold, Ellendt genannt.

Gemeinsames Ehrenmal errichtet

Anschließend sprach der Schulpflegschaftsvorsitzende des Landfermann-Gymnasiums, Kubeneck, zu dem Thema: „25 Jahre Patenschaft Collegium Fridericianum — Landfermann-Gymnasium". In seiner Festrede erinnerte er an die Begründung der Patenschaft im Jahre 1955, an die Errichtung des gemeinsamen Ehrenmals für die Gefallenen beider Schulen (Trauernder Jüngling), das inzwischen einen hervorragenden neuen Platz auf dem Grünstreifen zwischen Schulgebäude und Straße gefunden hat. Mit besonderer Freude stellte Kubeneck fest, daß die Fridericianer ihre Schulheimat in diesem Haus und in dieser Schule gefunden haben. Der Wahlspruch beider Schulen bilde dabei nicht nur äußerlich, sondern auch vom geistigen Gehalt her das verbindende Glied. Hier das Landfermann-Gymnasium: „Doctrina et pietas hic sociata viget." Dort das Collegium Fridericianum: „Pietas fundamentum omnium virtutum." Wir alle haben besonders in den Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit empfunden, daß „pietas" nicht einfach schulmäßig mit „Frömmigkeit" übersetzt werden kann. Der Redner drückte den tieferen Sinn dieses Wortes mit „Ehrfurcht vor Gott und den Menschen" aus. Die Fridericianer und die älteren Teilnehmer wurden dabei an die ergreifende Sinngebung erinnert, die Professor Dr. Schumacher bei der Patenschaftsübernahme für das Wort „pietas" gefunden hatte: „Verpflichtende Liebe." Das römische „Virtus" (Tugend) wollte Kubeneck schlicht mit „Menschsein" übersetzt wissen. Damit wurde die Verwandtschaft beider Wahlsprüche noch deutlicher gemacht. Hier: „Wissenschaft und Ehrfurcht vor Gott und den Menschen haben hier eine gemeinsame Stätte; das gebe Gott." Dort: „Ehrfurcht vor Gott und den Menschen ist das Fundament des wahren, wirklichen Menschseins." Zwei Schulen, zwei Wahlsprüche, und ein Geist. Es lohnt sich, darüber nachzudenken; auch heute noch.

Eine besondere Überraschung hatte sich Schulpflegschaftsvorsitzender Kubeneck bis zum Schluß aufgespart. Über dem Haupteingang zum Schulgebäude befindet sich an der Außenseite in goldenen Lettern der Wahlspruch: „Doctrina et Pietas." Im Namen aller, die zum Landfermann-Gymnasium gehören oder sich mit ihm verbunden fühlen, zum Dank, aber auch für die vielfältige geistige und finanzielle Hilfe, die die Fridericianer ihrer Patenschule in den vergangenen 25 Jahren geleistet haben, überbrachte Kubeneck als Geschenk an die Fridericianer die Anbringung ihres alten Wahlspruchs in der Patenschule. Über dem Rundbogen des Haupteingangs prangt jetzt in großen bronzenen Lettern der Wahlspruch des Collegium Fridericianum, links und rechts nach unten abgeschlossen durch die in Bronze gegossenen Wappen des Landfermann-Gymnasiums und des Friedrichs-Kollegiums. Der Redner verband damit den Wunsch und die Bitte, daß die Besucher der Schule beim Verlassen des Schulgebäudes durch diesen Wahlspruch aufgefordert werden, „nachdenklich zu werden und sich gleichzeitig an Königsberg zu erinnern". Die künstlerische Gestaltung der Inschrift und der Wappen hatte Claus Pohl, Goldschmiedemeister, als Künstler weit über die Grenzen der Stadt Duisburg hinaus bekannt, übernommen.

Die Überraschung war vollkommen. Der Sprecher der Fridericianer und unermüdliche Motor für den Bestand und die Vertiefung der Patenschaft, Paul Gerhard Frühbrodt, war durch dieses überraschende, für die Zukunft fortwirkende Geschenk so beeindruckt, daß es ihm fast die Sprache verschlug. Wo findet man das heute in der Bundesrepublik Deutschland, daß die Patenschaft zwischen einer Schule im deutschen Westen und einer Schule aus Ostpreußen in derart eindrucksvoller Weise bekräftigt wird? Frühbrodt erinnerte in seiner Danksagung an die Worte des Vorsitzenden des Landfermann-Bundes, Professor Dr. Vogt, anläßlich der 275. Wiederkehr des Gründungsjahres des Fridericianums im Jahre 1973: „Sie, liebe Fridericianer, sollen heute wissen: Sie gehören zu uns. Die Geschichte Ihrer Schule ist ein Teil auch unserer geistigen Vergangenheit. Die geschichtliche Leistung dieser Schule ist Maßstab und Verpflichtung auch für uns!" Er erinnerte ferner daran, was er selbst 1948, also noch unter dem Eindruck der Vertreibung, anläßlich des 250jährigen Jubiläums des Collegiums Fridericianum geschrieben hatte:

„Und wie manche Familien in mehreren aufeinanderfolgenden Generationen immer wieder das Friedrichs-Kollegium als Bildungsstätte für ihre Söhne wählten, so half der im besten Sinne tradtionsgebundene, wahrhaft humanistische Geist von Lehrer-, Schüler- und Elternschaft, das Friedrichs-Kollegium vor manchen Erschütterungen krisenhafter Zeiten zu bewahren, und bietet auch jetzt nach dem Zusammenbruch unseres deutschen Vaterlandes und dem Verlust unserer ostpreußischen Heimat die sichere Gewähr dafür, daß die geistige Fridericianergemeinschaft noch eine nationale Aufgabe im edelsten Sinne des Wortes zu erfüllen hat." Das ist heute Historie. Aber die hohen ideellen und geistigen Werte, die unserem Volk durch den unglückseligen zweiten Weltkrieg verlorengegangen sind, werden durch die Patenschaft lebendig gehalten und an künftige Generationen weitergegeben.

Die von den Fridericianern aufgebaute ostdeutsche Bibliothek hat bereits vielen Schülern der Patenschule die Möglichkeit gegeben, sich über unsere Heimat zu informieren und selbständig Schlüsse daraus zu ziehen, wie es ein Mitschüler in seiner Preisarbeit 1979 zum Ausdruck brachte: „So ist es meiner Ansicht nach nicht das primäre Ziel dieses Wettbewerbs, großartige Aufsätze, ja geradezu Doktorarbeiten zu schreiben, wie es viele schon gekonnt gemacht haben, sondern durch die Beschäftigung mit Themen Ostpreußens ein Verständnis unserer Generation für Menschen zu entwickeln, denen die Heimat genommen wurde." Zum Schluß seiner Danksagung überreichte Frühbrodt zur weiteren Aufstockung der Professor-Schumacher-Stiftung einen Schreck in Höhe von 2500 DM. Die Kapitalausstattung der Stiftung wurde damit auf 20 000 DM erhöht. Die Zinsen aus diesem Kapital werden jährlich für die Preisarbeiten ausgeschüttet. Die diesjährige Bücherspende war schon vorher Oberstudiendirektor Westhölter übergeben worden. Wenn Frühbrodt dabei das Buch „Wir kommen aus Königsberg" besonders erwähnte, so sollten die Schüler zur Lektüre angeregt und darauf hingewiesen werden, daß dieses Werk nachhaltige Eindrücke über unsere Heimatstadt seit der Inbesitznahme durch die Sowjets vermittelt.

Ostpreußen war das Thema des Schüler-Wettbewerbs im Rahmen der Professor-Schumacher-Stiftung

Der Schülersprecher, Edgar Josten, bestätigte die enge Verbundenheit zwischen Landfermann-Gymnasium und Friedrichs-Kollegium und überreichte als weitere Überraschung ein Foto-Album mit Aufnahmen aus dem Schülerleben und den Festakten der vergangenen Jahre. Die letzten Seiten waren freigelassen für Aufnahmen von der jetzigen Jubiläumsfeier. Der Vertreter der Stadt Königsberg, Strahl, brachte seine besondere Anerkennung für diese lebensvolle, menschlich außerordentlich beeindruckende Art Patenschaft zum Ausdruck und rief die anwesenden Schüler und die Jugend insgesamt auf: „Fragt uns nach dem deutschen Osten; nur so können wir aus eigenem Erleben und Wissen Antwort geben."

Die Preisverteilung selbst brachte erneuten Jubel, am lautstärksten natürlich von den Klassenkameraden des jeweiligen Preisträgers oder der Preisträgerin. Insgesamt wurden 4 erste Preise, 4 zweite Preise, 3 dritte Preise und 5 vierte Preise vergeben. Das schönste daran war die Tatsache, daß sich Schüler und Schülerinnen nahezu aller Klassen, von Oberprima (Klasse 13) bis zur Quinta (Klasse 6), an den Preisarbeiten beteiligt haben. Das ist das besondere Verdienst von Oberstudiendirektor Westhölter, der bereits am 1. Juni des vergangenen Jahres einen „Aufruf" zur Teilnahme am Wettbewerb im Rahmen der Professor-Schumacher-Stiftung erlassen und dabei nicht nur Themen für die Jahrgangsstufen 10 bis 13, sondern auch für die jüngeren Jahrgänge (Jahrgangsstufen 5 bis 10) vorgeschlagen hatte. Unter den Preisarbeiten waren „Doktorarbeiten", aber auch Arbeiten einfacheren Stils, dem Niveau und der Altersgruppe angepaßt. Der breite Fächer, der hier ausgebreitet wird, mag durch die Themen der vier Preisträger, die mit je einem ersten Preis ausgezeichnet wurden, erläutert werden: „Der Königsberger Komponist Johann Friedrich Reichardt", „Die Evakuierung Ostpreußens durch die deutsche Handelsflotte", „Der Bernstein", „Lovis Corinth — ein ostpreußischer Künstler und seine Weltanschauung". Themen weiterer Preisarbeiten befassen sich mit der Firma L. Steinfurt in Königsberg, der „Königlichen Ostbahn", dem Bernstein, und — mehrfach — dem Philosophen Immanuel Kant.

Zur Umrahmung der Feierstunde brachte die Jahrgangsstufe 12 (Grundkurs Literatur) einen Ausschnitt aus dem 1. Akt von „Bunbury" (Oskar Wilde). Die Lady Bracknell, dargestellt von einer Unterprimanerin (!), wirkte „gekonnt" und wirklich bühnenreif. Eine in allen Salons gefürchtete und dennoch unentbehrliche „grand old Lady" mit raschem, wenn auch kurzem Verstand, Falkenaugen hinter dem Lorgnon und einem umwerfend bissigen Mundwerk (Zitat). Aber auch die anderen Darsteller waren sehenswert mit ihrem Spielwitz und hintergründigen Charme.

Nach den Festreden kam eine besondere künstlerische Überraschung: Die Japanerin Setsuko Okuse aus Tokio (Sopran), reizend anzusehen, sang Lieder des in Königsberg geborenen Komponisten Johann Friedrich Reichhardt (1752—1814) nach Texten von Johann Wolfgang von Goethe („Das Veilchen"; „Neue Liebe"; „Heideröslein" und andere). Sie wurde am Klavier begleitet von dem Lehrbeauftragten für Musik, dem Paulus-Kantor Heinrich Reichardt, einem direkten Nachfahren (in 5. Generation) des Komponisten. Die WAZ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung) hat groß darüber berichtet: „Vorfahr komponierte in Königsberg Goethe-Lieder; Aparte Ausgrabung zum Patenschaftsjubiläum; Heinrich Reichardt spielt Johann Friedrich Reichardt. Das war kein Gag, sondern ein sinnfälliger, wohl überlegter und überzeugender Beweis für die jahrhundertelange Verbindung zwischen Ost- und Westdeutschland, zwischen Königsberg, Berlin und Weimar, international dargeboten durch eine Japanerin.

Wolfhart Burdenski



Schülerinnen und Schüler des Landfermann-Gymnasiums zu Duisburg: Den vertriebenen Fridericianern eng verbunden

Fotos (2) Frühbrodt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude— Sonntag, 22. März, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuderweg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 106, 172, 173), Dia-Vortrag über: Berühmte ostpreußische Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft.

Bergedorf — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr Einlaß, 15.30 Uhr Beginn, Ratskeller, VOL-Preisskat und Spielnachmittag. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Spielregeln. Anmeldungen sind umgehend unter Einzahlung eines Betrages von 7,50 DM bei „Woll-Scharffetter", am Bahnhof 11, vorzunehmen. Auch Meldung unter Telefon (0 40) 7 21 20 33 möglich. — Sonnabend, 28 März, 15 Uhr, Ratskeller, Kaffeetafel, anschließend kulturelles Programm. Geschichten, Lieder, Gedichte und Fabeln für jung und alt unter dem Titel „Liebes altes Lesebuch". Anmeldung bis zum 24. März unter Angabe der gewünschten Anzahl Kaffeegedecke.

Billstedt — Freitag, 20. März, (nicht wie ursprünglich vorgesehen am Sonnabend, 21. März), 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112. Von U-Bahnhof Billstedt mit Bus 167 bis Meriandamm, Spielabend mit Skat und Gesellschaftsspielen.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Paul Brock liest aus seinen Werken.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. März, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend und Hauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 27. März, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Jahreshauptversammlung mit Bockwurstessen und gemütlichem Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto: April, April.

Wandsbek — Donnerstag, 2. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Hamburg — Dienstag, 24. März, 18.30 Uhr, Haus der Jugend, Hohenhorst, Dahlemer Ring 3a, 2000 Hamburg 70, erstes Treffen der Landesgruppe Hamburg im neuen Jahr. Jugendliche, die Interesse und Lust haben, sind herzlich eingeladen.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 22. März, 10 Uhr, in der Erlöserkirche am Berliner Tor, heimatlicher Gottesdienst. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Iserlohn.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vortrag von Dr. Heinz Neumeyer. „Die Hohenzollern und das Preußenland" (von Herzog Albrecht bis zu Friedrich dem Großen).

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen — Die Gruppe hatte zum alljährlichen Fleckessen eingeladen. Da das Treffen in diesem Jahr in die Karnevalszeit fiel, hat Vorsitzender Ewald Rathke die Bremer Karnevallsgesellschaft „Roß-Weiß" um Unterstützung. Deren Präsident Albrecht und der Vorsitzende Klede übernahmen dann auch die Führung durch das Programm und zauberten mit ihren Gardemädchen und dem Funkenmariechen Karnevalsstimmung. Die Kapelle „Die Goldenen Drei" und der „Lächelnde Alex" — Alois Ochtmann — unterhielten die vielen Besucher vorzüglich. In den farbenfroh geschmückten Räumen wurde bis weit nach Mitternacht das Tanzbein geschwungen, geschunkelt und gesungen. Die „ruhigen" Ostpreußen waren nich wiederzuerkennen, närrischer Frohsinn hatte sie vollständig verwandelt. Weiterer Höhepunkt war die Tombola, mit deren Erlös Aussiedlerkinder aus dem Lager in Lesum zu einer Feier eingeladen und beschenkt werden sollen. Um Mitternacht trat die Bundesvorsitzende des Frauenkreises der LO, Frida Todtenhaupt, ans Mikrofon und gratulierte Lm. Rathke zum 69. Geburtstag. Alle Gäste schlossen sich spontan der Gratulation an und bedankten sich für den gelungenen Abend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heimatpolitischer Lehrgang der GJO in Malente — Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der GJO lädt alle interessierten jungen Leute im Alter von 14 bis 30 Jahren aus dem Raum Schleswig-Holstein und Hamburg zu einem heimatpolitischen Lehrgang nach Malente in der Holsteinischen Schweiz herzlich ein. Der Lehrgang findet am Freitag, 10. (abends) bis zum Sonntag, 12. (mittags) April statt. Es wird mit Spiel, Wissensnachweis, Information, ostpreußischem Brauchtum, Volkstanz, Volkslied-gut und Wandern alle Jungen und Mädchen eine zünftige Jugendgemeinschaft zur erholsamen Freude angeboten. Teilnehmerbeitrag 15,— DM pro Person. Fahrtkosten, Rückfahrkarte Deutsche Bundesbahn, 2. Klasse, werden erstattet. Unterkunft in der Jugendherberge und Verpflegung frei. Anmeldungen sind zu richten an Swen Restin, Breslauer Straße 1, 2427 Malente. Anmeldeschluß: 31. März. Weitere Informationen zu diesem Lehrgang bei: Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Telefon (04 41) 3 64 07, Presse-Information, Jürgen-Karl Neumann, Von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1.

Bad Oldesloe — Sonnabend, 28. März, 15.30 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein und Tanz. Mitglieder und Interessenten werden gebeten, sich in der Altentagesstätte anzumelden, dort liegt eine Liste aus.

Eutin — Bei der vorigen Monatsversammlung fand Amtsgerichtsrat a. D. Harry Kurz aufmerksame Zuhörer für seinen Vortrag über „Erbrecht-Testamentserrichtung". Er wies darauf hin, wie wichtig es sei, rechtzeitig ein Testament zu errichten. In anschaulicher Weise erläuterte er die wichtigsten Bestimmungen des Erbrechtes und beantwortete die vielen Fragen der Teilnehmer, die ihren Dank für die wertvollen Hinweise durch starken Beifall zum Ausdruck brachten. Vorsitzender Albert Schippel gab noch einige Veranstaltungen bekannt und machte auf die Berlin-Reise aufmerksam, für die noch Plätze frei sind. Fünf Tage, vom 23. bis 27. März, zum günstigen Preis von 285 DM. Er bat die Landsleute, diese Gelegenheit zu nutzen und sich noch anzumelden.

Heide — Zum traditionellen Fastnachtessen konnte Vorsitzender Günter Schachtner eine große Zahl von Besuchern begrüßen, so auch den Ehrenvorsitzenden Arnold Mühle mit Frau, die Eggen, eine Abordnung der Pommern, die Geschäftsführerin des KvD, Karin Schnoor, sowie Gäste der Bundeswehr. Bei „Fleck satt" sollten alle einmal den grauen Alltag vergessen und ein paar unbeschwerte Stunden verleben. Zunächst wurden die Mitglieder Walter Blaar, Emma Fuhr, Willi Magowski, Margarete Preuß, Gertrud Sutrop und Gertrud Hagenau mit einer Treueurkunde für 30jährige Mitgliedschaft geehrt. „Denn Treue ist nicht selbstverständlich, aber etwas von dieser Verpflichtung haben wir aus der Heimat mitgenommen", so Schachtner. Der weitere Ablauf des Abends lag in den bewährten Händen des Kulturwarts Erich Paske. Die Frauengruppe trug wieder mit Gesang und Tanz zum Gelingen der Veranstaltung bei. Sie hatte eine Tombola mit vielen Preisen vorbereitet, deren Erlös für die Landsleute in Ostpreußen bestimmt ist. Für die nötige Stimmung an diesem Abend sorgte die Neufelder Damenkapelle. Die Ehrengäste richteten Grußworte sowie Dankesworte für die Einladung an die Gruppe, so betonte der Vorsitzende der Gruppe der Pommern, Radünz, den guten Kontakt zu den Ost- und Westpreußen. Major Bialke überbrachte als Vertreter des Standortältesten herzliche Grußworte. Öllersmann Jensen von der Süderegge und Heinz Koß ließen es sich nicht nehmen, einige Geschichten zum besten zu geben. Nach dem hervorragenden Essen, zubereitet von dem Ehepaar Schartau, verbrachten alle frohe Stunden bei Geselligkeit und Tanz. „Wenn es am schönsten ist, dann soll man gehen" — mit diesen Worten schloß Kulturwart Paske die Veranstaltung.

Itzehoe — Mittwoch, 25. März, 15 Uhr, — Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Lichtbildervortrag über die Amerikareise der Frauengruppe mit Teilnahme an der Steubenparade. — Montag, 27. April, Abfahrt 13 Uhr, Itzehoe-Holzkamp, Kaffeepause in Brockdorf, Strandhotel Elbeblick, Rückkehr gegen 19 Uhr, Halbtagsfahrt durch den Kreis Steinburg unter Leitung von Harald Bolten als Ergänzung seines Vortrages. Außerdem wird schon jetzt auf die für 1981 geplanten Fahrten hingewiesen mit der Bitte, ab sofort Anmeldungen unter der Telefonnummer (0 48 21) 37 02 oder 20 25 vorzunehmen. 1. Fahrt: 12. bis 20. Mai, 6 Uhr, ab Dithmarscher Platz, Fahrt in den Luftkurort Oberwolfach — Mittlerer Schwarzwald mit Tagesausflügen in die Umgebung. 2. Fahrt: 9. bis 11. Juli, Fahrt zur Bundesgartenschau nach Kassel mit kurzem Aufenthalt in Hameln.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 23. März, 17 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Farbdia-Vortrag mit dem Thema „Israel — Land und Leute", Referent Egbert-Rüdiger Lamb. Eintritt frei.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Emden — Mit dem traditionellen Fleckessen war die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe verbunden, zu der Vorsitzender Franz Kolberg neben den Mitgliedern besonders herzlich Aussiedler begrüßen konnte. Der Familie Stengel dankte er für unermüdlichen Einsatz im Interesse der Emder Neubürger. Der Kassenbericht zeigte, daß mit den Finanzen sparsam gewirtschaftet wurde; trotzdem war eine Anhebung der Beiträge unumgänglich. Nach der Entlastung des Vorstandes wurde Franz Kolberg erneut zum Vorsitzenden der Kreisgruppe gewählt. Zu seinen Stellvertretern bestimmte die Versammlung Willi Korth und Herbert Endrejat. Im geschäftsführenden Vorstand verbleiben auch Geschäftsführer Günter Linkenbach und Schatzmeisterin Renate Barz. Mit größtem Interesse aufgenommen wurde ein Dia-Vortrag von Landsmann

Erinnerungsfoto 332



Haushaltungsschule Carlshof — Diese Schülerinnen haben im Winter 1938/39 die „Staatlich anerkannte Haushaltungsschule Carlshof bei Rastenburg" besucht. Elly Petzold, geborene Skerra, möchte mit dieser Veröffentlichung frühere Kameradinnen ermitteln. Ihre Namen: Waltraud Greitschus, Käthe Fischer, Elly Skerra, Elfriede Masuch, Charlotte Rohver, Erna Kaeding, Edith Krolzig, Hedwig Reda, Hildegard Kowalzig, Ella Rudat, Hildegard Stobbe, Hildegard Gemballa, Magdalene Ehmer, Gerda Müller, Frida Kraekel, Anita Politt, Erika Thielmann, Agnes Weiß, Irmgard Bolinski. Nicht im Bild: Ruth Bissing, Erika Gomm, Irmgard Gawehns. Schulleiterin war damals Frau Carola Flotow (dritte von rechts). Heimleiterin war Frau Irene Hülsenbeck (nicht im Bild). Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 332" an die Redaktion des Ostpreußenblattes leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Milferstedt über eine Urlaubsreise nach Ostpreußen. Abschließend rief der Vorsitzende alle Landsleute aus Emden-Stadt und -Land zur Teilnahme am Ostpreußentag von Niedersachsen-West am Sonnabend, 17. Oktober, im „Haus der Tanzkunst" in Leer auf, der unter dem Leitwort „Recht — Keine Gewalt" steht. Im Rahmen dieses Ostpreußentages findet ein nationales Tanzturnier in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal statt.

Oldenburg — Dienstag, 24. März, 17 Uhr, Haus Niedersachsen, Vortrag über Leben und Werk von Paul Fechter mit Leseproben aus seiner Komödie „Der Zauberer Gottes".

Quakenbrück — Freitag, 27. März, 19 Uhr, Oldenburger Hof, Teilnahme der Frauengruppe an der Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe mit Wurstessen, musikalischer Unterhaltung und Farbfilmen aus der Heimat. — Frauenleiterin Anna Lukoschus konnte auf dem vorigen Treffen der Frauengruppe neben dem Landesvorsitzenden Fredi Jost eine Anzahl neuer Mitglieder begrüßen. Im gemütlichen Teil des Nachmittags ließ man bei einem Umtrunk dem Humor freien Lauf. Charlotte Stephan, Anneliese Förste, Ursula Conrad und Elfriede Kröning beeindruckten mit zahlreichen Beiträgen. Viel Beifall erhielt Elke Ladage für musikalische Umrahmung auf dem Akkordeon.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bocholt — Sonnabend, 21. März, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal an der Schwartzstraße, Vortrag über gesunde Ernährung und gesund durch die Natur. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Bochum — Sonntag, 22. März, 17 Uhr, großer Saal der Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahl des Gesamtvorstandes sowie Begrüßung und Vorstellung der seit der vorigen Jahreshauptversammlung neu eingetretenen Mitglieder. Anschließend Heimatabend unter Mitwirkung des Ost- und Westpreußenchors Bochum, Leitung Fritz Großmann. Die Veranstaltung klingt aus mit einem geselligen Beisammensein und Königsberger Fleckessen. Dieser Abend ist besonders geeignet, Nachbarn und Freunde über die landsmannschaftliche Arbeit zu unterrichten und sie über die Heimat zu informieren. In diesem Sinne wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Düren — Sonnabend, 21. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Diskussions- und Heimatabend, an dem Fragen aller Mitglieder zu allen Bereichen gemeinsam mit dem Vorstand geklärt werden sollen.

Hagen — Sonntag, 22. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben am Emilienplatz, Jahreshauptversammlung. Harry Poley, der stellvertretende Sprecher der LO, wird erwartet.

Herford — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof (Elisabeth-Café), Jahreshauptversammlung. Der stellvertretende Sprecher der LO, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, wird an der Versammlung teilnehmen. Er wird an langjährigen Mitgliedern die Treueurkunde überreichen und über das Thema „Aktuelle Probleme der Gegenwart" sprechen. — Der Frauennachmittag, geleitet von Hildegard Wronka, wurde mit einem Gedicht und Gratulationen an die Landsleute, die Geburtstag hatten, eingeleitet. Dieser Nachmittag war besonders interessant, da er mit einem längeren Dia-Vortrag, kommentiert von Hildegard Wronka, vollkommen ausgefüllt war. Man sah Bilder aus Westpreußen, wie die Marienburg, den Marienwerder Dom, Elbing mit der Schichauwerft, die Städte Ostpreußens in ihrer alten Schönheit, so auch Königsberg. Vor allen Dingen beeindruckte immer wieder die Schönheit der ostpreußischen Landschaft mit den herrlichen Wäldern, der Rominter Heide und den vielen Seen, die die Städte auch so besonders anziehend machten. Auch die Kurische Nehrung mit ihren gewaltigen Wanderdünen wurde gezeigt, ebenso die Frische Nehrung mit dem Badeort Kahlberg sowie die Bäder Cranz und Rauschen. Die Landsleute genossen es, die Heimat — wenn auch nur in Bildern — wiederzusehen. Zur Aufheiterung trug Lm. Alfert einige politsatirische Verse aus Mitteldeutschland vor und Lm. Hinkel regte abschließend eine Diskussion über die Hausbesetzungen in Berlin an.

Iserlohn — Memellandgruppe: Die Gruppe veranstaltete einen bunten Kegelabend, bei dem jung und alt um Ketten, Pokale und Sachpreise kegelte. Die Damenkette holte sich Herta Kakies, gefolgt von Ingrid Heinisch und Herta Frerichs. Die Herrenkette ging an Dieter Andreas. Den Jugendpokal in der Königspartie holte sich Thomas Bürger, den Herrenpokal gewann Günter Naujoks. Noch lange feierten die Memelländer in gemütlichem Kreis.

Köln — Donnerstag, 26. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde mit Diavortrag von Lm. Dühring, Dortmund, über „Königsberg — Untergang einer Stadt".

Rheda-Wiedenbrück — Der zweite Vorsitzende Erich Bublies hieß viele Landsleute auf der Fasteloawend-Veranstaltung der Ostpreußen willkommen. Ein besonderer Gruß galt den Ostpreußen aus Gütersloh und der Kyffhäuser Kameradschaft. Die Darbietungen des Sing- und Tanzkreises unter Leitung von Dieter Bartling und Petra Peisker wurden mit viel Beifall aufgenommen. Eine große Tombola, gestiftet von eifrigen Mitgliedern, fand starkes Interesse. Weiterer Höhepunkt war ein kurzer Besuch des Prinzenpaares mit Gefolge. In einer verlesenen Proklamation wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Gruppe ein Fest veranstaltet habe, daß nicht zu übersehen sei und den Veranstaltungen der karnevalistischen Vereine nicht nachstehe. Besonders erfreulich war die Anwesenheit fast aller örtlichen Aussiedlerfamilien, die sich in diesem Kreis sichtlich wohlfühlten.

Viersen — Sonnabend, 21. März, im Vereinslokal Eisheuer, Großer Bruchstraße 46, Viersen 1, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Zur Stärkung wird Königsberger Fleck, Grützwurst und Kasseler Bauch von Metzgermeister Gerhard Krautschick schmackhaft zubereitet und preisgünstig geliefert. Voranmeldungen umgehend bei Schuhsiebert, Telefon 1 28 01, Hauptstraße 44, Viersen 1.

Wuppertal — Sonnabend, 28. März, 19 Uhr, Wuppertaler Hof (Bahnhof Barmen, Schwebebahnhaltestelle Adlerbrücke) Fleck- und Grützwurstessen, anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt frei. Anmeldung zum Essen Telefon 71 11 03 und 62 45 95. — Der große Ostpreußenball war wieder ein voller Erfolg. Vertreter der Stadt, der Behörden und der Wirtschaft waren zahlreich erschienen. Die Siebenbürger Blaskapelle — Herten — Langenbochum sorgte für gute Stimmung. Der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Adolf Fackert fand mit seinen kulturellen Darbietungen großen Anklang. Ferner brachten Vera Zimmerbeutel und Wolfgang Zahn vom Boston-Club Düsseldorf Leistungen von hohem Niveau mit ihren Standard- und lateinamerikanischen Tänzen. Sowohl der vollbesetzte Saal als auch die bis zum Schluß stark strapazierte Tanzfläche bewiesen, daß es ein gelungener Abend war.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Fulda — Sonnabend, 28. März, 15.30 Uhr, DJO-Heim, an der Ochsenwiese, Monatsversammlung. Lm. Jaeschke hält einen Filmvortrag über das Sam-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Buchversand — Die Kreisvertretung ist seit einigen Wochen im Besitz der beiden Bände „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten". Ein sehr interessantes Nachschlagewerk, versehen mit einigen Bildern und graphischen Darstellungen. Aus unserem Heimatkreis sind nachfolgende Orte erwähnt: Arnsdorf-Spierau, Bokellen, Ernstwalde, Friedenberg, Georgenfelde, Hochlindenberg, Gr. Schellenberg, Königsfelde, Lablack, Laggarben, Löwenstein, Plattau, Polleiken, Schmodehnen, Sechserben, Solknick, Theresienthal, Waldhöhe, Gr. Gnie und Katzborn. Da zwei Mitautoren unseren Landsleuten persönlich bekannt sein dürften, nämlich Heinz Boetticher, Friedenberg, und Kurt Erdtmann, Schmodehnen, da selbige in der Heimatkreisgemeinschaft aktiv tätig sind, ist es denkbar, daß auch aus diesem Grund an diesen Büchern einiges Interesse besteht. Es ist daher geplant, diese Bücher in Umlauf zu geben. Interessierte Landsleute werden daher gebeten, sich an den Kreisvertreter zu wenden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und Umgebung treffen sich diesmal am Sonnabend, dem 4. April, ab 14.30 Uhr, im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, 1. Stock.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Nasser Garten — Alle ehemaligen Bewohner des „Nasser Garten" sowie die ehemaligen Schülerinnen und Schüler einschließlich des Lehrerkollegiums mit Angehörigen der Steinschule/Nassengärtener Mittelschule und Gäste lädt Herta Werner ernaut nach Delmenhorst ein. Das 7. Treffen findet Sonnabend/Sonntag, 25./26. April, im Restaurant und Hotel Thomsen, Telefon (0 42 21) 7 00 90/7 00 99, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst, statt. (Bundesbahnfahrer, die Bremen erreichen, Bus vor dem Hauptbahnhof benutzen. Ausstieg in Delmenhorst: Haltestelle Kieler Weg.) Verlauf: Sonnabendvormittag, 25. April, Eintreffen der Teilnehmer. 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen, danach Begrüßung und Schabbern mit Kaffeetafel. 18 Uhr, Abendessen nach Karte. 20 Uhr, „Fröhlicher Nasser Garten", geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntag, 26. April, Frühschoppen, Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbruch. Beiträge zur Unterhaltung erbeten, auch Fotos und Dias von den bisherigen Treffen. Anmeldungen und Übernachtungswünsche bis spätestens 10. April an Herta Werner, Telefon (0 42 53) 14 94, Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf. Aus Kostengründen erfolgt keine Bestätigung.

Die Königsberger in Duisburg werden von unseren schlesischen Landsleuten zur Abstimmungsgedenkfeier für Sonnabend, 21. März, 11 Uhr, ins Duisburger Gymnasium Stadtmitte, Ecke Falckstraße, Oranienstraße, herzlich eingeladen. Es sprechen Dr. Erich Mende, Dr. Herbert Czaja und Dr. Herbert Hupka, ein Oberschlesierchor wird singen.

Königsberger Treffen — Sonntag, 12. April, findet im Freizeitheim Döhren in Hannover, Hildesheimer Straße 293 (Straßenbahnlinien 1, 4, 16, 18, und 11 ab Hauptbahnhof zur Haltestelle Peinestraße; Autofahrer über die Autobahn Hannover-Kassel, Abfahrt Max-Schell-Weg bis Abzweigung Innenstadt zur Hildesheimer Straße), ein Heimattreffen statt, zu dem wir alle Königsberger und Freunde unserer Vaterstadt aus dem norddeutschen Raum freundlichst einladen. Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr und wird bis etwa 17 Uhr dauern. Zwischen 11 und 12 Uhr findet eine Feierstunde statt. Am Nachmittag bieten wir Interessierten in einem Nebenraum Dia-Vorträge über unsere Heimatstadt. Wer bereits am Sonnabend anreist, trifft uns im Dorpmüller-Saal in den Hauptbahnhofsgaststätten. Quartierwünsche und Tischreservierungen für Vereine und Gruppen bitten wir bis zum 31. März an Willi Scharloff, Übbenstraße 6, 3000 Hannover 1, zu richten, danach an das Verkehrsbüro Hannover, Luisenstraße am Hauptbahnhof.

Löbenichtsches Realgymnasium — Auch wir Löbenichter wollen uns beim Königsberger Regionaltreffen Sonntag, 12. April, in Hannover, Freizeitheim Dören, Hildesheimer Straße 293, ab 9 Uhr beteiligen. Die Schulfreunde finden sich im Bereich „Löbenicht". Auch die in Hamburg und Bremen lebenden ehemaligen Mitschüler sind eingeladen. Um 11 Uhr spricht unser Mitschüler Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, während einer Feierstunde. Wer erinnert sich wohl des bedeutsamen Löbenichter Treffens in Bonn, März 1956? Damals hatte Schulkamerad Horst Jurkat, Kurländer Straße 31, 1000 Berlin 19, aus Anlaß der 25. Wiederkehr des im Jahre 1931 bestandenen Abiturientenexamens eingeladen. Es erschienen sechs unserer verehrten Lehrer und viele, viele Mitschüler. Diesmal treffen sich zur Feier des 50jährigen Jubiläums auf Einladung wiederum von Horst Jurkat und von Dr. Lothar Kilian die Konabiturienten der a- und b-Klassen 1931 mit ihren Ehefrauen in der Gaststätte Heimatblick, Roisdorf, bei Bonn, in der Zeit vom 28. bis 30. April. Es soll neben gesellschaftlichem Beisammensein im Hause Kilian auch das Radioteleskop in Effelsberg angeschaut werden. Zudem sind die Löbenichter von Rhein und Ruhr zu der Abschlußveranstaltung vom 30. April ab 19.30 Uhr in die Gaststätte Heimatblick eingeladen. Es spricht der Vorsitzende der Löbenichter, Ulrich Albinus, mit Lichtbildern über das „Ostpreußische Gold".

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 1. bis 3. Mai nach 3394 Langelsheim 3 (Wolfshagen) im Harz ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bei der dortigen Kurverwaltung, Postfach 12 60, oder Telefon (0 53 26) 40 88. Das Programm beginnt im Treff-Lokal „Berghotel Wolfshagen", Heimbergstraße 1, am 1. Mai um 14 Uhr mit dem Dia-Vortrag „Königsberg heute" von Lm. Willi Scharloff. Alle uns bekannten Ehemaligen unserer Schule erhielten den Ende Februar erschienenen Rundbrief 1/81 mit weiteren Einzelheiten zu diesem Treffen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Staatliches Hufen-Gymnasium und -Realgymnasium — Klaus Neumann, Heinrich-Heine-Straße 34, 6200 Wiesbaden, hat soeben für die Ehemaligen-Gemeinschaft den 21. Rundbrief mit einem Umfang von 132 Seiten DIN A 4 herausgebracht und versandt. In dem Rundbrief befindet sich auch die Einladung zum zehnten Schulfest im Herbst 1981 in Eltville/Rheingau.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Schultreffen der Schule Gamsau vom 29. bis 31. Mai in Bielefeld-Senne, Hotel Zur Spitze, Windelbleicherstraße 215. Anmeldung bei H. Hempel, Telefon (09 41) 9 22 01, Asamstraße 24, 8400 Regensburg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Unser Kreistreffen findet am 21. Juni in Hamburg im Haus des Sports statt. Wir hoffen, daß viele Landsleute teilnehmen werden und bitten alle Leser des Ostpreußenblattes, schon jetzt dafür zu sorgen, daß dieser Termin allen Freunden und Interessierten bekannt wird.

Die Sitzung der Kreisvertretung wird am 21. und 22. März in Otterndorf durchgeführt. Alle Vertreter unserer Kirchspiele sowie auch die Mitglieder des Ältestenrates wurden dazu einberufen.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski. Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Heimatkreisbuch Lyck von unserem Archivwart Reinhold Weber. Intensive und hartnäckige Preisverhandlungen haben die Vergabe des Druckes und damit die Drucklegung leider so verzögert, daß das Buch erst im Juli/August zur Auslieferung kommt. Durch den erzielten günstigen Preis für Druck und Herstellung ist die Kreisgemeinschaft dafür in der Lage, den bisherigen Subskriptionspreis von 52 DM bis zum Erscheinen des Buches beizubehalten. Dieses Nachschlagewerk von geschichtlichem Rang gehört in jeden Haushalt unserer Landsleute aus Kreis und Stadt Lyck. Nutzen Sie den günstigen Preis und zahlen Sie den Betrag von 52 DM ein auf Konto-Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse Hagen/Westf., BLZ 450 500 01, mit Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck". Bitte den Absender in Blockschrift schreiben. Die Auslieferung erfolgt frei Haus.

Die Gratulationen zu den Geburtstagen unserer älteren und ältesten Landsleute sowie die Bekanntgabe derselben (1600 Stück pro Jahr) im Ostpreußenblatt übernimmt zur Entlastung des Geschäftsführers ab 15. März unser Lm. Werner Schulz, Wiedichstraße 17, 5902 Netphen 1. Aus der Gratulation bzw. der Veröffentlichung sich ergebende Berichtigungen, bitten wir weiter an den Geschäftsführer zu richten.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Unser erstes Heimattreffen im neuen Jahr führen wir in Hannover im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, durch. Ab 9 Uhr ist Einlaß, für 11 Uhr ist der Beginn der Feierstunde vorgesehen. In ihr wirken der BdV-Chor Hannover unter der Leitung von Andreas Küchenthal und Lm. Mazat mit, die Rezitationen vortragen werden. Die Ansprache wird der Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß, halten, und darin zu der Frage „Hat unsere Arbeit noch einen Sinn?" Stellung nehmen. Für Mittagessen und Kaffee im Saal ist gesorgt. Am Nachmittag wird noch einmal die Dia-Serie „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren" gezeigt. Diese Serie fand bisher überall, wo sie vorgeführt wurde, sehr großen Zuspruch, und wird auch auf den weiteren Heimattreffen dieses Jahres zu sehen sein.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 3146 Adendorf.

Wahlaufruf — Die Amtszeit des ersten Kreistages der Kreisgemeinschaft endet im Herbst 1981. Die Neuwahl der Mitglieder für den zweiten Kreistag erfolgt im Sommer 1981. Die in unserem Kreis Mohrungen geborenen und dort ansässig gewesenen Landsleute sowie deren Nachkommen werden hiermit aufgerufen, bis zum 30. März Personen ihres Vertrauens vorzuschlagen, die in den zweiten Kreistag der Kreisgemeinschaft Mohrungen gewählt werden sollen. Es wird gebeten, die Vorschläge dem Kreisvertreter Siegfried Kloß zuzusenden. Die Mitglieder des ersten Kreistages brauchen nicht erneut vorgeschlagen zu werden. Der Kreisausschuß hat diesen Vorschlag bereits eingebracht. Die Stimmzettel für die Durchführung der Wahl gehen unseren Landsleuten mit der nächsten Ausgabe der Mohrunger Heimatkreisnachrichten zu.

Bildband — Der Kreisausschuß hat in seiner vorigen Sitzung den Beschluß gefaßt, einen Bildband herauszubringen, in dem alle Gemeinden des Kreises mit Bildern, die aus der Zeit vor der Vertreibung stammen, dargestellt werden sollen. Dr. Vogelsang hat diese so wichtige Aufgabe übernommen und wird mit Lm. Przetak die Zusammenstellung vornehmen. Alle Landsleute, die noch Fotos (Landschaften, Gebäude, Personen usw.) aus oben genannter Zeit besitzen, werden dringend gebeten, diese auf der Rückseite zu beschriften und zu senden an Dr. Ernst Vogelsang, Gerichtsweg 8, oder Postfach 12 47, 3102 Hermannsburg. Die Rücksendung hat Dr. Vogelsang so bald wie möglich zugesichert.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen — Denken Sie, liebe Landsleute, daran, daß am Sonntag, dem 24. Mai, unser diesjähriges Heimattreffen in Hannover stattfindet. Die Gründung der Stadt Neidenburg vor 600 Jahren (1381), sollte Anlaß genug für Ihren zahlreichen Besuch sein, um die Treue zur angestammten Heimat zum Ausdruck zu bringen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Nach Abschluß des Geschäftsjahres 1980 konnten wir erfreulicherweise feststellen, daß die Zahl der Spender gegenüber den Vorjahren abermals angestiegen ist und demnach auch die Spendeneingänge höher ausgefallen sind. Da wir zeitlich nicht in der Lage sind, uns bei den einzelnen Spendern zu bedanken, möchten wir Ihnen auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön zurufen. Wie in den Vorjahren werden auch diesmal die Spender im Heimatboten veröffentlicht. Leider sind viele Namen auf den Überweisunge unleserlich.

Bildband — Bei der Zusammenstellung des Bildbandes „Ortelsburg" mußten wir mit Bedauern feststellen, daß von 24 Gemeinden keinerlei Fotos eingegangen sind: Bärenbruch, Deutschwalde, Eckwald, Freudengrund, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Glauch, Großheidenau, Heideberg, Jakobswalde, Jeromin, Lichtenstein, Neu-Kiwitten, Neuwiesen, Ohmswalde, Ostfließ, Preußenwalde, Rodefeld, Saadau, Schrötersau, Stauchwitz, Wehrberg, Weißengrund, Wildheide. Bitte versuchen Sie noch in den Heimatfotoalben bei Ihren Verwandten und Bekannten Umschau zu halten. Sollten Sie Erfolg haben, schicken Sie diese Fotos bitte sofort an Max Brenk, Wolradstraße 12, 3280 Bad Pyrmont, denn sie können noch im Nachtrag gebracht werden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet dieses Jahr am 28./29. März in Köln, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32 statt. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen. Zur Erleichterung derselben werden Voranmeldungen erbeten bei Ludowika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Unser Hauptkreistreffen findet dieses Jahr am Sonntag, dem 11. Oktober, wieder in den Brauereigaststätten, Hannover-Herrenhausen, statt. Weitere Hinweise auf das Treffen und Einzelheiten dazu folgen an dieser Stelle.

Der Spendenaufruf zugunsten unserer Kreisgemeinschaft blieb nicht ungehört. Allen Spendern ein herzliches Dankeschön. Denken auch Sie bitte an unsere Kreisgemeinschaft Rößel, Kreissparkasse Lüneburg, Konto Nr. 217 679, Bankleitzahl 240 501 10. Im voraus besten Dank.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Hauptkreistreffen 1981 — Sonntag, 29. März, ab 9 Uhr, in Hannover, Brauereigaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99. Vom Hauptbahnhof zu erreichen mit den Straßenbahnen 5 und 16 (Richtung Stöcken), Haltestelle Münterstraße. Für Autofahrer: Anschlußstelle Hannover-Herrenhausen abfahren, dann Am Leineufer — Stöckener Straße — Herrenhäuser Straße. Sonnabend, 28. März, ab 18 Uhr, gemütliches Beisammensein für alle, die schon in Hannover sind, in den Hauptbahnhofs-Gaststätten — Raum Taverne. Der Hauptbahnhof ist mit allen Straßenbahn- bzw. U-Bahnlinien zu erreichen.

Mitgliederversammlung — Im Rahmen des Hauptkreistreffens findet eine Mitgliederversammlung am 29. März um 11 Uhr statt, Lokal Brauereigaststätte Herrenhausen. Tagesordnung: Bericht des Kreisvertreters, anschließend Aussprache, Wahl des Kreistages (Wahlvorschläge siehe Ostpreußenblatt Folge 7 vom 14. Februar), Aufbau der Jugendarbeit, Verschiedenes.

Fahrt nach Ostpreußen — Vom 22. Juni bis 1. Juli, Preis 750 DM. Es sind noch Plätze frei. Einzelheiten teilt der Kreisvertreter R. Meitsch auf Anfrage mit. Anmeldungen ebenfalls an R. Meitsch. Wir verweisen auf unsere Bekanntgabe im Ostpreußenblatt, Folge 4 vom 24. Januar.

Hauptkreistreffen — Jugendarbeit — Seit Ende 1979 haben wir einen sehr aktiven jungen Mann — Martin Seddig (23), Berlin, Eltern aus Paterswalde stammend, der sich bemüht, mit jungen Menschen, die aus dem Kreis Wehlau stammen, eine Wehlauer Jugendgruppe aufzubauen, wie sie bei einer Reihe von Kreisgemeinschaften schon vorhanden ist. Ziel ist es, die jungen Menschen mit Ostpreußen, seiner Geschichte, Kultur und Brauchtum bekanntzumachen. Das, was die Schule zum Teil, meist aber völlig unterlassen hat, könnte hier nachgeholt werden. Das geschieht in Zusammenarbeit mit der seit Jahren bestehenden „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" durch Seminare, Kurzlehrgänge, gemeinsame Fahrten usw. Die Erhaltung des Wissens über Ostdeutschland als ein Teil deutscher Geschichte und Kultur sollte eine Verpflichtung aller Deutschen sein, auf jeden Fall aber die der Vertriebenen. Darum bitten wir alle Kreisangehörigen um intensive Mithilfe, d. h. bringen Sie Kinder und Enkel zum Kreistreffen am 29. März nach Hannover mit, damit sie mit Martin Seddig Kontakt aufnehmen können. Geben Sie uns die Anschriften interessierter Jugendlicher. Martin Seddig wird Sie während des Kreistreffens näher informieren, auch über Maßnahmen, die für 1981 geplant sind. Nehmen Sie unsere Bitte ernst und helfen Sie mit.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 12

Just, Ida, aus Budewig, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße109, 4330 Mülheim, am 27. März

May, Hans-Georg, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Finkenstraße, 7501 Berghausen, am 26. März

Schustakowski, Anna, geb. Kotowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wiedeberger Weg 12, 2390 Flensburg, am 22. März

Wolger, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Am alten Sportplatz 27, 2082 Uetersen, am 26. März

zum 81. Geburtstag

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Heinrichswalde, Skaisgirren und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bechtel, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 8, 2405 Ahrensböck, am 22. März

Bojarzin, Auguste, aus Groß Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferweg, 2214 Hohenlockstedt, am 25. März

Eschment, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 29. März

Fischer, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 21, jetzt Struckkoppel 14, 2305 Heikendorf, am 25. März

Fuehrer, Eva Dr., aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 24. März

Henselewski, Friedrich, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Herzfelder Straße 22, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 27. März

Hoefer, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Smarckstraße 64, 2390 Flensburg, am 26. März

Hoenig, Maria, aus Mandeln-Tropitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schlesierhöhe 7, 4930 Detmold, am 27. März

Lubienetzky, Marie, geb Pohl, aus Ortelsburg und Königsberg, Kunzener Straße 6a, jetzt Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März

Naujoks, Elly, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Haus St. Kilian, Dechant-Merkel-Straße 9, 5860 Iserlohn-Letmathe 7, am 29. März

Pultke, Walter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum, am 17. März

Quallo, Anna, geb. Hantel, aus Lyck, jetzt Libariusstraße 111, 4650 Gelsenkirchen, am 23. März

Ragnitz, Helene, geb. Wittkowski, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Lange Acker, 3011 Garbsen, am 28. März

Riemann, Helene, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Pfarrer-Stoll-Straße 13A, am 27. März

Schauke, Maria, geb. Schulz, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Boystraße 16, 4390 Gladbeck, am 25. März

Schmidt, Minna, geb. Gennat, aus Insterburg, Gartenstraße 11, jetzt Danziger Platz 9, 5620 Velbert 1

Schulz, Paul, aus Allenstein, Königsberg und Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tonweg 9, 4950 Minden, am 26. März

Thies, Gustav, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 16, 3388 Bad Harzburg, am 28. März

Wiechert, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Falderastraße 25, 2350 Neumünster, am 25. März

zum 80. Geburtstag

Baruth, Maria, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lohheide 15, 4902 Bad Salzuflen 1 — Schötmar, am 26. März

Baumgardt, Lina, aus Seestadt Pillau I, Am Graben, jetzt Wiesenstraße 56, 7830 Emmendingen, am 27. März

Bendzko, Emil, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 22. März

Berg, Leopold, Spielleiter und Schauspieler, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hegholt 3, 2000 Hamburg 71, am 27. März

Brachaus, Anna, geb. Schröder, aus Königsberg, jetzt Hohnerkamp 113c, 2000 Hamburg 71, am 24. März
Brack, Fritz, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfelde 35, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. März
Braxein, Bernhard, Kaufmann, aus Schönfließ, Kreis Königsberg, jetzt Krähenstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 25. März
Dannules, Marta, Picktüpönen, jetzt Mannheimer Straße 190, 6550 Bad Kreuznach, am 28. März
Gregorzewski, Helene, geb. Schröder, früher Gaststätte „Zum Bürgerhof", Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch 1, am 26. März
Grigo, Johanna, geb. Grizewksi, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Deutsche Straße 134, 4600 Dortmund, am 22. März
Gutteck, Frieda, geb. Grigoleit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wattmannstraße 2, 8222 Traunstein, am 26. März
Herrmann, Gustav, aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 7, jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck 1, am 29. März
Paschke, Minna, aus Sargen/Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Max-Richter-Straße 4, 2350 Neumünster, am 27. März
Schroeder, Grete, aus Königsberg, Am Fließ 16b, jetzt Haus am See, Zimmer 157, Alte Dorfstraße 6, 2073 Lütjensee, am 15. März
Sdunek, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 25. März
Sembritzki, Frieda, geb. Wischnewski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2839 Buchhorst 5, am 23. März
Tamm, Margarethe, aus Dippelsee/Hohenau, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 13, 5407 Boppard-Buchenau, am 26. März
Walter, Frieda, geb. Bunkus, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Am Grabenkamp 45, 4450 Lingen/Ems, am 25. März
Wisbar, Emma, Lehrerin i. R., aus Seßlacken, Kreis Insterburg, und Skasgirren, Kreis Elchniederung, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüss, am 20. März
Wunder, Willy, aus Schmilgen, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenstraße 77, 2000 Hamburg 19, am 29. März

zum 75. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stetinner Straße 52, 3210 Elze, am 22. März
Bleinagel, Ernst, aus Heilsberg, Töpfergrund 4, und Hohetorstraße 27, jetzt Schuhstraße 22, 8520 Erlangen, am 18. März
Bolz, Hedwig, geb. Koschorreck, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Rotenburgstraße 1, 7030 Böblingen, am 24. März
Borken, Ernst, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ulrichstraße 31, 7812 Bad Krozingen, am 28. März
Breitkreutz, Daniel, aus Wenzken-Karlshof, Kreis Angerburg, jetzt 5231 Hirz Maulsbach, am 26. März
Danders, Eugen, Tischlermeister, aus Kaszemeken, Kreis Tilsit, und Königsberg, Ponatherhofstraße 16, jetzt Blücherstraße 34, 4970 Bad Oeynhausen I, am 3. März
Dronski, Helene, geb. Oltersdorf, aus Steinort-Kittlitz, Kreis Angerburg, jetzt Sickingmühler Straße 68, 4370 Marl, am 23. März
Ehlers, Helene, geb. Tummuscheit, aus Heiligenbeil, Bismarcstraße, jetzt Feldschmiedekamp 4, 2210 Itzehoe, am 24. März
Elias, Ella, geb. Kliese, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 51, 3300 Braunschweig, am 24. März
Elsasser, Karl, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße, jetzt Morsumer Straße 65, 2800 Bremen-Kaltenesch , am 23. März
Feller, Karl, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienbader Straße 8, 8060 Dachau, am 25. März

Gritzo, Adam, aus Wiersbowen, Kreis Lyck, Allenstein und Wiere, Kreis Mohrungen, jetzt Saarsteiner Straße 20, 5512 Serrig, am 8. März
Höhnk, Gustav, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schönböckener Straße 33, 2400 Lübeck 1, am 23. März
Klein, Emilie, geb. Abramowski, aus Schönbruck und Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 69, 2820 Bremen 77, am 12. März
Luka, Georg, aus Krampspowilken, Kreis Memel, jetzt Gertrudenstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 25. März
Nachtigall, Waldemar, aus Lyck und Königsberg, Samitter Allee 130, jetzt Schubertstraße 14, 2190 Cuxhaven,
Radek, Berta, geb. Paczia, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klostergarten 8, 3015 Wennigsen, am 22. März
Schäfer, Helene, geb. Meckelburg, aus Königsberg, Vorderroßgarten 24, jetzt Schreberstraße 5, 5000 Köln 91, am 22. Februar
Schmidt, Margarete, aus Jungferndorf, Kreis Samland, jetzt Amselweg 19, 3054 Rodenberg-Deister, am 17. März
Siemokat, Helene, aus Insterburg, Königsberger Straße 11/12, jetzt Römerstraße, 8883 Gundelfingen, am 23. März
Sokolowski, Martha, aus Lyck, jetzt Otto-Ohl-Weg 20, am 24. März
Stumm, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Kleingartenkolonie 308, Parzelle 293, 2000 Hamburg 61, am 28. März
Wagner, Margarete, geb. Reinholz, aus Pötschendorf, Kreise Rastenburg, jetzt Korachstraße 7, 2050 Hamburg 80, am 24. März

BEILAGENHINWEIS

Diese Folge enthält eine Beilage der Rautenbergschen Buchhandlung, Leer.

Waschkewitz, Johann, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 1, 7844 Neuenburg, am 26. März

zum 70. Geburtstag

Banßerus, Maria, aus Memel, jetzt Kämpchenstraße 60, 4330 Mülheim, am 22. März
Bartolain, Waldemar, aus Gumbinnen, Fromeltstraße, jetzt Hohenstaufenring 62, 3200 Hildesheim, am 29. März
Bindzan, Maria, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schwabenstraße 57, 7910 Neu-Ulm, am 27. März
Chittrek, Wilhelm, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Brakeler Straße 43, 3473 Ottbergen, am 26. März
Chudaska, Maria, geb. Kuebart, aus Allenstein, jetzt Rheydtstraße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 26. März
Dembowski, Margarete, geb. Olschewski, aus Lyck, Yorcstraße 13, jetzt Narzissenweg 9, 2406 Stockelsberg, am 29. März
Eretge, Elsbeth, geb. Casper, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Friedrichstraße 13, 5600 Wuppertal-Elberfeld 1, am 25. März
Erwied, Herbert, aus Kloken und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hafenstraße 9, jetzt Bergstraße 33 A, 8033 Krailling, am 23. März
Kerwien, Friedrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 97, 2081 Tangstedt, am 26. März
Kloweit, Wilhelm, aus Windenburg, jetzt Voxtruper Straße 55, 4500 Osnabrück, am 20. März
Krienke, Erich, aus Eichberg, Kreis Bromberg, jetzt Ackerstraße 38, 8047 Karlsfeld, am 14. März
Matzkowski, Helene, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Brillerstraße 118, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 29. März
Maurischat, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Händelstraße 35, 7000 Stuttgart-Botnang, am 19. März
Meder, Elise, geb. Pallasch, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardstraße 13, 5100 Aachen, am 26. März
Meyer, Lydia, geb. Liedtke, aus Bahnhof Rehfeld und Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Schäffgraben 15, 8944 Hemsbach, am 20. März
Riemann, Ewald, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Moltkestraße 12, 3501 Fuldatal 1, am 28. März
Ruth, Liesbeth, geb. Großmann, aus Charlottenburg, Kreis Bartenstein, jetzt Aachener Straße 24, 5102 Würselen, am 27. März
Shimmels, Alfred, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 18, jetzt Danziger Straße 5, 2400 Lübeck, am 25. März
Stropp, Helene, geb. Gawehn, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 4, 2057 Schwarzenbeck, am 25. März
Urban, Karl-Friedrich, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Dammstraße 18, 4902 Bad Salzuflen, am 24. März
Walter, Margarete, geb. Poniatowski, aus Heinrichswalde, Wilhelmstraße 6, jetzt Gierlichstraße 8, 6340 Dillenburg, am 25. März
Wenzel, Paul, Malermeister, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Kudowstraße 25, 1000 Berlin 33, am 29. März

zur diamantenen Hochzeit

Joswig, Gustav, aus Belzonzen, Kreis Johannisburg, und Frau, aus Grohsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 28. März
Rogowski, Paul und Frau Auguste, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wienenbuschstraße 35, 4300 Essen 1, am 28. März
Weiß, Gustav und Frau Auguste, geb. Roß, aus Jäger-Tactau, Kreis Labiau, und Sperlings, Kreis Samland, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf-Nord, am 26. März

zum Jubiläum

Rimsa, Irene, Hauptlehrerin, aus Ebendorf/Olschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tulpenweg 2, 5451 Straßenhaus, zum 40jährigen Dienstjubiläum, am 1. März

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 14

land und das Samländische Gold. Um regen Besuch wird gebeten. — In der Monatsversammlung berichtete Lm. Bonaus anhand von Lichtbildern über seine Autoreise, die er im Juni 1970 zusammen mit drei Freunden von Fulda aus unternahm. Die Fahrt ging über Lübeck, quer durch Dänemark zunächst nach Helsingborg in Schweden, von dort aus weiter durch Schweden und Finnland fast bis in den äußersten Norden Norwegens. Dort trafen sie dann nur noch selten andere Fahrzeuge. Auf den einsamen Straßen ließen sich Rentiere vom Verkehr nicht stören; hin und wieder eine Lappensiedlung oder ein einzelnes Zelt. Je weiter man nach Norden kam, um so länger wurden die Tage, bis nach Überschreiten des Polarkreises die Sonne auch um Mitternacht noch am Himmel stand. Von der Hauptstraße machten die Freunde einen Abstecher nach Narvik. Nachdem die Freunde die Fahrt vom nahen Alta über Hammerfest bis zum Nordkap und zurück mit Schiff und Fähre zurückgelegt hatten, traten sie die Rückfahrt an. Der Vorsitzende, Dr. Heidemann, dankte Lm. Bonaus für die anschauliche Schilderung seiner Reise. Da Bonaus ehrenamtliches Mitglied des Kreisvorstandes der Arbeiterwohlfahrt in Fulda ist, und sich in dieser Funktion um die Betreuung der Türken, Algerier und anderer Volksgruppen in unserem Land kümmert, warf Dr. Heidemann die Frage auf, ob und inwieweit die Integration von Angehörigen fremder Volksgruppen in unserem Staat möglich und wünschenswert ist. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß man Ausländer, die man früher zur Steigerung der Wirtschaftskraft ins Land gerufen hat, jetzt nicht wieder ausweisen kann. Das angesprochene Problem war derart vielschichtig, daß es unmöglich in einer kurzen Diskussion sachgemäß behandelt werden konnte. Die Versammlung beschloß deshalb, daß die Diskussion dieses Fragenkomplexes im Herbst auf einer besonderen Mitgliederversammlung erfolgen soll.

Offenbach — Ihre Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl hielten die Kreisgruppe der pommerschen Landsmannschaft und die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und der Danziger ab. Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder durch Lm. Borries folgte eine Gedenkminute für die Verstorbenen. Borries gab einen kurzen Überblick zum Ablauf des Jahres 1980. Die gut besuchten Versammlungen zeugen von dem großen Interesse an der Heimat und am heutigen Zeitgeschehen. Borries dankte besonders den Landsleuten Haekel, Milkereit und Weishaupt für ihre Tätigkeit. Die folgende Wahl gab nachstehende Besetzung: Vorsitzender H. Albrecht, Stellvertreter und Kulturwart B. Zeggert, Kassiererin und Schriftleiterin I. Adam, Kassenprüfer Timm, Frauenarbeit Zabel, Beisitzer Gersch, Erich Wenzlaff und Hans Koch. Bei der Gruppe der Ost-Westpreußen und Danziger gab es eine Änderung nach 30jähriger Tätigkeit im Vorstand: Vorsitzender Julius Hermenau, Stellvertreter Gerhard Duvensee, für Ostpreußen Kurt Rojahn, für Westpreußen, Kultur Lm. Haekel, Kasse Joh. Ziegler, Kassenprüfer Gerhard Milkereit, Beisitzer Gerhard Haekel. Hermenau dankte Borries für die drei Jahrzehnte lange Arbeit zum Wohl der Landsleute und der Heimat und bat Borries, weiterhin als Ehrenvorsitzender der Gruppe seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Diese Ehrung wurde von allen Teilnehmern mit großem Beifall aufgenommen. Bei einem gemütlichen Plausch und echt pommerscher Lunkwurst blieben die Landsleute noch lange Zeit beisammen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landesgruppe — Freitag, 20. März, 19.30 Uhr, Hotel „Zum Kurfürsten", Meergartenweg 1, in Frankenthal, zweite Preußische Tafelrunde. Es spricht Professor Dr. Werner Knopp zum Thema: „Gedanken über Preußen — Weg und Spuren eines deutschen Staates".

Mainz — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Dia-Vortrag über „Mainzer Brunnen von der Römerzeit bis zur Gegenwart". Der Vortrag wird von Ernst J. Schneider vorgeführt und kommentiert. Hierbei werden viele interessante Aufnahmen aus dem alten und neuen Mainz gezeigt. Mit diesem Dia-Vortrag soll den Landsleuten die Stadt Mainz, in der viele schon lange Jahre leben, etwas nähergebracht werden.

Zweibrücken — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, in der Roten-Kreuz-Dienststelle gegenüber dem Evangelischen Krankenhaus, Dia-Vortrag über „Bernstein — das Gold des Samlandes".

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 28. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Albstadt-Tailfingen — Sonnabend, 21. März, 15.30 Uhr, Landhaus Stiegel, Kulturnachmittag mit Vorführung einiger Filme über die Heimat.

Heilbronn — Sonnabend, 28. März, 17 Uhr, Vereinslokal Lammgasse 30, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit anschließender Neuwahl des gesamten Vorstandes unter Leitung von K. Jander.

Schwenningen — Freitag, 27. März, 19 Uhr, Gaststätte beim Albert, Skatabend.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Amberg — Sonnabend, 28. März, 14.30 Uhr, Gasthof Post, Am Markt 3, Schwandorf, Bezirksvorstandssitzung.

Bad Kissingen — Dienstag, 24. März, 17.30 Uhr, Gasthaus „Zum Löwen", vormals „Krone", Salinenstraße, Fleckessen.

Karlsfeld — Sonnabend, 28. März, 19 Uhr, Vereinslokal Gartenstraße 22, Kulturabend mit Referat von Gerhard Kling über den ersten Teil der Geschichte des Preußenlandes.

München — Gruppe Ost-West: Sonnabend, 21. März, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Jahreshauptversammlung. Nach gemeinsamem Abendessen folgen die Berichte des Vorsitzenden und des

Kassenwartes mit Aussprache über interne Gruppenangelegenheiten. Bevor man zum gemütlichen Teil übergeht, werden noch verdiente Mitglieder geehrt.

Regensburg — Sonntag, 29. März, 18 Uhr, Gaststätte Bischofshof, Am Dom, Dia-Vortrag über das Thema „Ordensstadt Regensburg und ihre Könige und Herzöge" von Studienrat Steinhauser.

Weiden — Vorsitzender Anton Radigk begrüßte viele Landsleute und Gäste sowie den Vorsitzenden des BdV, Franz Prichta, auf der Jahreshauptversammlung und gratulierte den Landsleuten, die in den vergangenen Monaten Geburtstag hatten. Im Tätigkeitsbericht von 1980 informierte er u. a. über folgende Heimatnachmittage und Feiern: Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstands, sechs Heimatnachmittage, Erntedank- und Adventsfeier, ferner Teilnahme am Bürgerfest der Stadt Weiden, Tag der Einheit, Tag der Heimat, Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal an der Konrad-Adenauer-Anlage, sowie am Totensonntag Kranzniederlegung zum Gedenken der Toten in Ost- und Westpreußen. Der Vorsitzende dankte den Vorstandsmitgliedern für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit sowie allen Helfern und Vortragenden bei den Heimatnachmittagen und anderen Feiern. Für die Zusammenstellung und Ausführung der kulturellen und geschichtlichen Vorträge hat Kulturleiter Rektor a. D. Oskar Schlokat gesorgt. BdV-Vorsitzender Franz Prichta überbrachte Grüße vom Vorsitzenden des Heimatrings Hans Markl. Prichta sprach Anton Radigk, dem Vorstand und den Mitgliedern für ihre rege Tätigkeit seinen Dank aus und bat alle, auch weiterhin so treu zusammenzuhalten.

Kurzmitteilungen

Die Privatschule Jäger veranstaltete am Sonnabend, 28. März, 19.30 Uhr, im Saal der Schule, Haus 1, Clubräume, in Extertal-Lassbruch, einen bunten Abend unter Mitwirkung der Volktanzgruppe Gemeinschaft Junges Ostpreußen Bundesspielschar, Tanzkreis Wunstorf e. V. unter Leitung von Lm. Rohde.

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN

Bei bester Gesundheit feiern am 26. März 1981 das Fest der diamantenen Hochzeit
Gustav Weiß und Frau Auguste, geb. Roß
aus Jäger-Tactau und Sperlings
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
Starenweg 1c
4000 Düsseldorf-Nord



Lucie Fischer
aus Pr. Holland
Liebe Gattin, Mutter und Oma
Zu diesem Ehrenfeste wünschen dir das Allerbeste, vor allen Dingen aber Gesundheit
dein Heinrich
deine Kinder und Enkel
Werstener Feld 31
4000 Düsseldorf 13,
den 18. März 1981

55

Am 24. März 1981 feiert mein lieber Mann
Gerd Marenke
aus Gr. Legitten, Krs. Labiau
jetzt Jahnstraße 21
6645 Beckingen 8
seinen 55. Geburtstag.
Es gratulieren
seine liebe Frau Lilo
die Kinder
und Eltern
Ernst und Tilly Marenke



Jahre
werde ich,
Albrecht Lemke
aus Tilsit, Deutsche Str. 72
am 23. März 1981.
Ich grüße meine Freunde im Osten und Westen und würde mich über jede Nachricht herzlichst freuen.
Albrecht Lemke
Lothringer Straße 26
4630 Bochum-Gerthe



77

Wir freuen uns mit unserer Mutti, Omi und Ama
Frau Helene Jakubzik
geb. Brosow
früher: Romanowen
Krummendorf, Ukta
jetzt: Krankenhausweg 4
8052 Moosburg/Obb.
Geburtstag feiern zu dürfen.
Ihre Kinder, Enkelkinder
und Freunde



Unsere liebe Mutti und Omi
Anna Brachaus
geb. Schröder
feiert am 24. März 1981 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER UND ENKELKINDER
Empfang am 24. März 1981, 11—14 Uhr
Hohnerkamp 113c, 2000 Hamburg 71



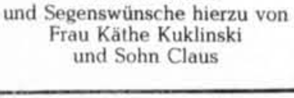
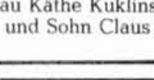
Jahre
wird am 23. März 1981 unsere liebe Mutti und Oma
Frieda Sembritzki
geb. Wischnewski
aus Bunhausen, Kr. Lyck
jetzt Kurze Str. 5, 2830 Bassum
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

71

Jahre
wird unser lieber Papi, Herr
Franz Kuklinski
aus Darethen, Kreis Allenstein
jetzt Hauptstraße 78
6791 Börsborn
Herzliche Glück- und Segenswünsche hierzu von
Frau Käthe Kuklinski
und Sohn Claus

90

Jahre
wurde am 17. März 1981 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Emma Pfau
geb. Wartenberg
aus Königsberg (Pr), Dinterstr. 2
jetzt Lassallestr. 36, 5000 Köln 80
Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Edith Kosidowski, geb. Pfau
Bernhard und Ilse Plomberg
geb. Pfau

Am 27. März 1981 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Martha Szillat
geb. Stallzus
aus Gründann bei Kreuzingen Elchniederung
ihren dritten Geburtstag in Canada.
Wir wünschen ihr weiterhin Gottes Schutz.
TOCHTER GERDA GOEHRING
GATTE DIETER
RR 1 Caledon East. Ont.
LON 1EO Canada

Am 12. April Königsberger Treffen
HANNOVER, Hildesheimer Straße 293
Freizeitheim Döhren
Auf Wiedersehen in unserer

Bernstein-Ausstellung!
3 Generationen Fachleute
3 Generationen Familienbetrieb
3 Generationen Königsberger



8011 Baldham vor München, Bahnhofplatz 1—10

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutti, Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin

Edith Bondzio

geb. Mielentz

* 23. 3. 1907 † 7. 3. 1981

aus Tilsit

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

„Gott sprach das große Amen!"

Von langem, schweren Leiden wurde erlöst

Frieda Bittkowski

geb. Schaputhis

* 6. 7. 1913 † 22. 2. 1981

Im stillen Gedenken für alle Angehörigen

Friedel Wiegratz, geb. Sass
mit Tochter
Karin Wirkner-Wiegratz
und Enkel Marc

Sulzbacher Straße 16, 8750 Aschaffenburg



81
Jahre

Am 21. März 1981 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Marie Lubienetzky
geb. Pohl
aus Ortelsburg, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)
Kunzener Straße 6a
ihren 81. Geburtstag.
Ihre Kinder, Enkel- und Urenkelkinder
wünschen ihr weiterhin
beste Gesundheit
und ein langes Leben.
Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4

Plötzlich und unerwartet entschlief für uns alle unfaßbar meine geliebte Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Oma, meine liebe Tochter

Christa Baumgart

geb. Graf

im Alter von 53 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Günter Baumgart
Volker Baumgart und Frau Monika
geb. Anderleit
mit Martina
Klaus Baumgart und Frau Annette
geb. Kiencke
Clara Knaak-Graf
und alle Angehörigen

Prof.-Graf-Straße 9, 2350 Neumünster-Einfeld, den 11. März 1981
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Neumünster-Einfeld stattgefunden.

Ilse Plaumann

* 21. 2. 1911 † 22. 2. 1981

Nach langem, schweren Leiden durfte unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine in Gottes Frieden heimgehen.

In stiller Trauer
Lisbeth Wiechert, geb. Plaumann
und Familie
Gerhard Plaumann und Familie

Am Reinhardshof 53, 6980 Wertheim/M.
Fedderwarder Weg 31, 2800 Bremen 10.



92

Am 28. März 1981 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Reimer
aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt
Martensdorf 14, 2980 Norden
92 Jahre alt.
Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
Meta
Familie Beate Neumann
Lauke Riege 11, 2980 Norden
Familie Alfred Reimer
Osterstraße 137, 2980 Norden
Familie Erich Reimer
Hermann-Löns-Straße 20a
5060 Bergisch Gladbach 2



87
Jahre

wird am 28. März 1981 Frau

Auguste Balzer
geb. Konietzko
aus Herrendorf, Kr. Treuburg
jetzt Neuenhofstraße 1
4000 Düsseldorf 30 (Rath)
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder und Enkel

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma und Uroma

Marie Krupka

geb. Platzek
aus Ortelsburg/Waldsee 14
Ostpreußen

heimgegangen im 81. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gustav Krupka
Kinder, Enkel und Urenkel

Herderstraße 20
2082 Uetersen, den 5. März 1981



Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Emma Skibbe

geb. Toussaint

* 30. 10. 1892 † 1. 3. 1981
aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 12

In stiller Trauer
Hans Brummerloh und Frau Hildegard, geb. Skibbe
Kurt Skibbe und Frau Ilse
geb. Wirz
Dora Schumacher, geb. Skibbe
und Lothar Otto
Harri Treder und Frau Elfriede
geb. Skibbe
Enkelkinder
Urenkel Dennis und Christian
sowie alle Angehörigen

Rekumer Geest 19, 2820 Bremen 71, den 1. März 1981
Die Trauerfeier fand am 6. März 1981 in der Rekumer Friedhofskirche statt.

Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
dies ist meine Zuversicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben und langem Leiden ist am 22. Februar 1981 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Berta Glogau

geb. Schönhoff

aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen

im 80. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen
Hans Huth und Frau Hildegard
geb. Glogau
Alfred Glogau und Frau Solvey
geb. Schröder
Werner Wegener und Frau Christa
geb. Glogau

Dockenhudener Chaussee 130, 2083 Halstenbek
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. März 1981, um 13.00 Uhr auf dem Rellinger Friedhof statt.



93

Am 25. März 1981 begeht unser lieber Vater

Friedrich Kramer
aus Kl. Gerlauken, Kr. Insterburg
jetzt Lindenstr. 16
4570 Quakenbrück
seinen 93. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
und wünschen dir weiterhin
Gesundheit und Gottes Segen
deine Kinder Bruno, Erna, Helmut
und Tochter Gertraud

Unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Gertrude Soenderop

geb. Luebke

aus Danzig und Tilsit

Witwe des Magistratsbaurats Herbert Soenderop

ist nach langem Leiden am 8. März 1981 im Alter von 82 Jahren von uns gegangen.

Helga Naegelin, geb. Soenderop
Alfons Naegelin
Glockwiesenstraße 5,
7534 Birkenfeld

Die Beisetzung erfolgte auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe.

Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren entschlief heute morgen, 7.20 Uhr, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Cousine

Else Dauter

geb. Posdziech

aus Neidenburg, Bismarckstraße 1

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Dauter
Gerhard Dauter und Frau Herta
geb. Bruckhaus
Jürgen Dauter
Hildegard Posdziech
Marianne Hofmeister
geb. Posdziech
Gertrud Jakobs, geb. Posdziech
als Schwestern
Senta Mintel als Cousine
Jens Dauter als Enkel
und Anverwandte

Homberger Straße 140, 4130 Moers 1, den 1. März 1981
Düsseldorf, Köln, Mönchengladbach und Rottweil
Die Beerdigung fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Und Gott hat zu mir gesagt:
Laß Dir an meiner Gnade genügen,
denn meine Kraft ist in den
Schwachen mächtig.
2. Kor. 12, 9

Heute abend rief Gott der Herr nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Mantze

geb. Wolff

im 85. Lebensjahr heim in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Rudolf Mantze, Pastor i. R.
mit Kindern, Enkel-
und Urenkelkindern

Spargelkamp 15, 2000 Wedel, den 8. März 1981
Die Beisetzung fand am 16. März 1981 in Wedel statt.

Wilhelmsthal 1921—1923
Fürstenwalde 1923—1929
Rheinswein 1929—1935
Widminnen 1935—1945

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute unsere geliebte Schwester

Margarete Basner

geb. 10. 9. 1895 in Allenstein/Ostpr.
gest. 8. 3. 1981 in Lippstadt

zu sich in die Ewigkeit.

Ihr Leben war geprägt von selbstloser Liebe und Fürsorge für uns und für die Mitmenschen.

In Dankbarkeit
Martha Basner
Elisabeth Basner

Bückeburger Straße 9, 4780 Lippstadt, den 8. März 1981



Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen,
denn du bist mein Gott;
dein guter Geist führe mich
auf ebener Bahn.
Psalm 143, 10

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse Auguste Stanko

geboren am 15. Januar 1891
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1916
am 7. März 1981 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 11. März 1981
Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 11. März 1981, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Am 21. Februar 1981 starb der langjährige Inspektor meines verstorbenen Mannes, der väterliche Freund meiner Kinder, Herr

Rudolf Riemer

im Alter von 82 Jahren.

In Dankbarkeit für seine Treue
Jutta Drews-Hanswalde

Drosselstieg 9, 2300 Kiel 14

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann und Vater

Eduard Guse

* 26. 5. 1898 † 26. 2. 1981
aus Alt-Petersdorf, Kreis Neidenburg, Ostpr.

Gertrud Guse
und Kinder

Schachtstraße 36, 3101 Wietze

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 19. Dezember 1980 mein lieber Mann und guter Vater

Fritz Tiedemann

aus Germehnen und Königsberg (Pr), Sternwartstr. 26

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Maria Tiedemann, geb. Trunschel
Klaus Tiedemann
und die übrigen Angehörigen

Außemstraße 31, 5100 Aachen

Ein treuer Sohn unserer ostpreußischen Heimat ist von uns gegangen.

Franz Terkowski

Bezirksschornsteinfegermeister i. R.

* 4. 1. 1908 † 5. 3. 1981
aus Insterburg, Bergstraße 9

Erna Terkowski, geb. Woyna

Fallsteinweg 32, 3340 Wolfenbüttel

Wir wollen nicht trauern, daß wir ihn verloren haben, sondern dankbar sein, daß wir ihn gehabt haben, ja auch jetzt noch besitzen; denn wer heimkommt zum Herrn bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist nur vorausgegangen.

Oberst a. D.

Georg Witt

* 27. 1. 1894 † 27. 2. 1981
aus Insterburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Witt, geb. Blaskowitz
Annemarie und Wolfgang Metzke
mit Evelyn, Andrea und Sibylle
Brigitte und Hans-Georg Witt
mit Christian, Joachim
und Mareike
sowie alle Anverwandten

Achalmstraße 22, 7290 Freudenstadt

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Sadek

* 9. 10. 1911 † 1. 3. 1981
aus Schwellen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Reinhard Sadek

Turmstraße 11, 4352 Herten 6

Die Beisetzung fand am 5. März 1981 in Westerholt statt.

Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie Du.

Paul Julius Langhals

* 10. 1. 1894 † 10. 3. 1981
aus Rastenburg/Ostpreußen

In tiefer Trauer
Margarete Langhals, geb. Klautke
Eva, Ilse und Karl Langhals
Johanna Langhals

Pillauer Straße 17, 2060 Bad Oldesloe, März 1981
Trauerfeier und Beisetzung haben am 16. März 1981 in Bad Oldesloe stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Unerwartet und für uns alle unfaßbar, rief Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Opa-Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Freund

Walter Ehrich

Architekt BDA
aus Königsberg (Pr), Hoverbeckstraße 47
im 77. Lebensjahr zu sich heim.

Es trauern in Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Ehrich, geb. Kasubski
Horst-Jürgen und Margot Ehrich
Klaus-Günther und Dietlind Ehrich
Hans-Joachim und Ruth Ehrich
seine Enkelkinder
Karin, Thomas, Gabriele, Sabine,
Monika, Martin und Christiane
und Anverwandte

Intzestraße 86, 5630 Remscheid, den 9. März 1981

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein geliebter, unvergessener Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und guter Onkel

Willy Seyda

* 3. 6. 1921 † 18. 2. 1981
aus Dreifelde, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emmy Seyda, geb. Beyer

Wittkopsweg 5 a, 3170 Gifhorn, März 1981

Es ist so schwer,
wenn sich die Augen einer Mutter schließen.
Zwei Hände ruhn, die immer treu geschafft,
wenn unsere Tränen still und heimlich fließen,
bleibt uns ein Trost: Gott hat es wohlgemacht

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante

Martha Janowski

geb. Breuer
aus Hagenau, Kreis Mohrungen/Ostpreußen
ist im Alter von 86 Jahren heimgegangen in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Stach, geb. Janowski
Gotthard Stach
Gerhard Janowski
Hilde Janowski, geb. Lauterbach

Grimmengarten 2, 3400 Göttingen-Esebeck, den 18. Februar 1981
Pfisterstraße 42, 8510 Fürth/Bayern
Die Beerdigung fand am Samstag, dem 21. Februar 1981, um 12 Uhr von der Friedhofskapelle Esebeck aus statt.



Plötzlich und unerwartet verstarb kurz nach Vollendung seines 90. Geburtstages mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Oskar Kleingärtner

* 28. 2. 1891 † 4. 3. 1981
aus Monethen, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Kleingärtner, geb. Palluch
Bruno Kleingärtner und Frau Lieselotte, geb. Palluch
Günther Kleingärtner und Frau Christel, geb. Morwinski
Lothar Kleingärtner und Frau Marlies, geb. Margraf
Bernhard Kleingärtner und Frau Inga, geb. Koops
Ute, Susanne, Peter, Kathrin,
Julia, **Sunhild** als Enkelkinder

Adolf-Stein-Straße 4, 2240 Heide/Holstein
Die Trauerfeier und Beerdigung waren am 10. März 1981 in 3112 Ebstorf.

Am 28. Februar dieses Jahres verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater

Hauptschullehrer a. D.

Ernst Szielasko

Sohn des Arztes Dr. Alfred Szielasko, der lange Jahre in Groß-Lindenau praktizierte!

Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat und seine Mutter, die dort verschollen ist, wiederzusehen.

Wir nehmen Abschied in Liebe.
Hedi Szielasko, geb. Leifeld
Beate Sombetzki, geb. Szielasko
Anton Sombetzki

Wacholderstraße 22, 4370 Marl

Hitlers Griff zur ganzen Macht

Führer-Adjutant Nicolaus von Below bricht sein Schweigen

VON HENDRIK VAN BERGH

Generaloberst v. Fritsch: Durch infame Intrige vom Posten des Oberbefehlshabers des Heeres entfernt Fotos (2) Archiv

In den Schulen wird gelehrt: Hitler hat am 30. Januar 1933 die Macht in Deutschland übernommen. Das ist nur die halbe Wahrheit. Die ganze Macht übernahm Hitler erst 5 Jahre später. Er machte sich selbst zum Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Die Blomberg-Fritsch-Krise hatte „die Wende in der Geschichte des Dritten Reiches" eingeleitet.

Schiller hatte recht: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." Es geht nicht um Wallenstein, sondern um Hitler. Auch 35 Jahre nach Hitlers Tod gibt es noch kein einheitliches Hitler-Bild. Das Bild der frühen Jahre hat sich aber verändert. Der „Wüterich" und „Teppichbeißer" erwiesen sich als Zerrbilder. Die Waage von Schuld, Mitschuld und Verhängnis zeigt heute andere Werte. Aber noch immer streiten Historiker, ob Hitler schon 1933 „Hitler" war oder ob er erst das geworden ist — durch Gunst und Irrtum, Gelegenheit und Blindheit — was er schließlich werden mußte.

Diese letztere These verficht ein Augenzeuge, der bisher geschwiegen hat, und er gibt Zeugnis über eine der Zentralfragen in der Beurteilung Hitlers, die bisher nur in Nebensätzen behandelt worden ist. Seine Antwort: Hitler war nicht „Hitler" von Anfang an. Er wurde dazu gemacht. Wodurch: Durch das „Versagen der Generale". Das ist der Titel eines Kapitels in den Erinnerungen von Nicolaus von Below: „Als Hitlers Adjutant 1937—1945", erschienen im „von Hase & Koehler Verlag" in Mainz. Von Belows Denkwürdigkeiten kommen spät. Fast möchte man sagen: Zu spät. Es ist inzwischen so vieles an halben Wahrheiten und ganzen Lügen geschrieben worden. Der Autor hat gezögert. Er ist unsicher: „Ob meine vorgelegten Mitteilungen tatsächlich für die Geschichtsforschung von Interesse und Wichtigkeit sind, überlasse ich dem Urteil der Leser und Sachkenner." Wer auch nur einigermaßen über die Hitler-Literatur und ihren Wert für Geschichtsbeurteilung Bescheid weiß, kann dem Autor bescheinigen, daß seine Unsicherheit grundlos ist. Er hat zwar, wie er ausführt, dieses Buch auf „wiederholte Anfragen von Historikern, Freunden und Kameraden" nur geschrieben, sich „selbst Rechenschaft über diese Jahre zu geben", aber er gibt auch eine Rechenschaft über das, was er aus unmittelbarer Anschauung erlebt hat, und hier liegt der eigentliche Grund für die Bedeutung dieser „Rechenschaft".

Bemerkenswert sind von Belows Äußerungen über die „Psychologie des Führers" und den Einfluß der Reaktion der Masse auf ihn. Hitler ist ein einsamer Mensch gewesen. Er war es nicht, er wurde es: „Hitler war von Natur aus nicht kontaktarm, aber abhängig davon, wie man ihm begegnete. Er besaß ein sehr feines Gespür für die Einstellung, mit der ihm die Menschen begegneten. Zu kontaktarmen Menschen hat er erst nach langer Zeit oder nie Verbindung gefunden." Für Schmeichler und Ja-Sager hatte er nichts übrig: „Ihre Wirkung war unbedeutend. Mehr Einfluß auf sein Verhalten hatte die Tatsache, daß viele Besucher von sich aus Abstand hielten. Dadurch wurde Hitler immer mehr in die Einsamkeit gedrängt." Dieser „Abstand" erzeugte den „Nimbus", der Hitler umgab. Hitler hat ihn nicht gefordert, er wurde um ihn verbreitet: „Die ‚Zivilcourage' war längst verlorengegangen..."

Zum Verständnis der Jugend, die Hitler nur vom Hörensagen kennt und das „Rätsel Hitler" nicht versteht, schreibt Nicolaus von Below: „Das Vertrauen zu Hitler war allgemein... Die Masse glaubte Hitler, daß er den Frieden erhalten werde, gerade weil er selbst den Weltkrieg an der Front erlebt hatte. Die Angst vor dem Kommunismus war groß. Die Maßnahmen zur Revision des ‚Versailler Diktats' waren populär. Hitler galt als der Retter, der soziale Not beseitigte. So ist es verständlich, daß Hitler mit seinen augenscheinlichen Erfolgen alle Schichten des Volkes hinter sich brachte. Darin liegt das für uns heute Unbegreifliche, daß Hitler nahezu bis Kriegsende das Volk hinter sich hatte. ‚Adolf wird's schon machen', hörte man noch in den letzten Tagen, obwohl der Krieg längst verloren war. Die Schattenseiten des Regimes nahm man nicht zur Kenntnis."

Hitler ist nicht „Hitler" gewesen, sondern geworden. Er wurde dazu gemacht. Hitler hat nicht zur totalen Macht gegriffen, sie wurde ihm präsentiert. Er nahm sozusagen das Zepter, weil ihn niemand daran hinderte. Darin sieht Nicolaus von Below „die Schuld der Generale". Er schreibt: „Die deprimierenden Vorgänge Ende Januar, Anfang Februar 1938 gaben mir Gelegenheit, Hitlers Verhalten in einem Krisenfall zu beobachten. Ich erlebte genau das Gegenteil von dem, was ich erwartet hatte. Hitler stand in dem Ruf eines energischen, selbstbewußten und entscheidungsfreudigen Führers. Nichts davon konnte ich während der Krisentage beobachten." Es ging um die sogenannte „Blomberg-Fritsch-Krise".

Werner von Blomberg, Generalfeldmarschall, Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht — fast 60 Jahre und seit 1932 Witwer — hatte am 12. Januar 1938 Fräulein Eva Gruhl geheiratet. Hitler und Göring waren Trauzeugen gewesen. Durch Zufall kam heraus, daß Fräulein Gruhl eine „Dame mit Vergangenheit" war und ihr Name in den Polizeiakten stand. Hitler erfuhr davon, war entsetzt und entschied: Blomberg muß gehen. Nachfolger von Blomberg sollte Generaloberst Werner v. Fritsch werden, der Oberbefehlshaber des Heeres. Aber da gab es ein Aktenstück, „in dem Fritsch angebliche Verfehlungen homosexueller Art" nachgewiesen worden waren. (Die Anschuldigungen erwiesen sich später als Namensverwechselung.) Hermann Göring, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, kam diese Krise gelegen. Er wollte Oberbefehlshaber der Wehrmacht werden. Aber Hitler hielt Göring nicht für geeignet. In einem letzten Gespräch mit von Blomberg ließ sich Hitler überzeugen, es sei am besten, wenn er selber Oberbefehlshaber der Wehrmacht werde. Das hat das Gerücht genährt, Hitler habe die Krise benutzt, nun auch die Macht über die Wehrmacht an sich zu reißen. Nicolaus von Below als Augenzeuge der Vorgänge berichtet: „Mir bot sich ein anderes Bild. Nicht Hitlers Wunsch nach Erweiterung seiner Machtstellung, sondern Görings Verlangen nach mehr Macht und Geltung waren der Grund für Hitlers Entscheidung, sich selbst zum Nachfolger von Blomberg zu machen. Hätte Hitler die Absicht gehabt, Blomberg und Fritsch von sich aus zu entfernen, würde es Mittel und Wege gegeben haben, diese eleganter, ohne Skandal-Affäre, zu erledigen. Es war abwegig, Hitler zu unterstellen, er wolle nunmehr die Befehlsgewalt über die Wehrmacht übernehmen. Er besaß sie seit dem Tode von Hindenburg am 2. August 1934, als er Staatsoberhaupt und damit oberster Befehlshaber der Wehrmacht geworden war. Hitler war nie über jemandes Verhalten so betroffen wie über Blombergs Heirat. Ich habe in meiner achtjährigen Dienstzeit bei Hitler keinen ähnlichen Fall erlebt. Mit dieser Affäre brach für Hitler eine Welt zusammen. Bis zu diesem Vorfall war Hitlers Hochachtung für Generale — und den Adel — nicht zu erschüttern gewesen."

Nicolaus von Below hatte in dieser Krise einen Hitler erlebt, den er nicht kannte. Hitler sah sich unvorbereitet vor eine Situation gestellt, die eine schnelle Entscheidung verlangte: „Aus allem, was ich sah und hörte, entnahm ich, daß Hitler nicht wußte, was er machen sollte. Zum ersten Mal wurde mir klar, daß Hitler keine wichtigen Entscheidungen aus dem Handgelenk fällen konnte. Auf der



Der Führer und sein Adjutant: v. Below neben Hitler, der an der Korrektur seines Manuskriptes „An das deutsche Volk" am 3. September 1939 arbeitet Foto aus „Als Hitlers Adjutant 1937—45"

bers des Heeres — offenbar nicht erkannt, jedenfalls nicht genutzt: „Die Generale hatten Hitlers Fehler nicht zur offenen Opposition gegen Hitler ausgenutzt, zu der sie berechtigt und verpflichtet gewesen wären. Sie haben damit auch einen großen Fehler begangen. Sie waren Hitler nicht nur nicht in den Arm gefallen, sondern hatten indirekt sogar beigetragen, daß die Entwicklung, die sie glaubten aufhalten zu müssen, nämlich Hitlers Kriegspolitik, nun erst recht ihren Lauf nehmen konnte."

Die Generale des Heeres hatten durch ihr Zögern und Nichtstun in der Affäre Fritsch eine unwiderbringliche Gelegenheit verpaßt, sich den Plänen des Diktators zu widersetzen. Die Blomberg-Fritsch-Krise war zur „Schicksalsstunde des Heeres" geworden. Von Below: „Nicht Bösartigkeit, sondern menschliche Unzulänglichkeiten und Schwächen hatten den Ablauf der Geschichte beeinflußt. Hätte sich Hitler als ‚Bösewicht' oder als ‚Verbrecher' gezeigt, dann würden sich meines Erachtens die Generale zu diesem Zeitpunkt zu anderen Maßnahmen entschlossen haben. Der Blomberg-Fritsch-Fall war aber nicht von Hitler geplant, sondern das Ergebnis von Fehlern aller Beteiligten. In diesem Zusammenhang hörte ich damals das Wort vom ‚Selbstmord der Generale'. Ich weiß nicht mehr, wer es ausgespro-

Nach Blomberg-Skandal und Fritsch-Krise: Die vollendete Diktatur

Suche nach einer Erklärung für Hitlers mangelnde Entschlußfreudigkeit bei Entscheidungen bin ich auf sein Naturell als Künstler gestoßen. Ein Künstler hat Zeit oder nimmt sie sich. Ein Politiker, zu dem Hitler wider sein Naturell geworden war, kann sich nicht nach eigenem Belieben Zeit nehmen. Wenn er sie sich trotzdem nimmt, kann es ein Fehler sein. Alle großen Entschlüsse Hitlers, die ich miterlebte, hat er lange durchdacht und entsprechend geplant. Bis 1941 konnte er sich dies leisten. Von da ab diktierte der Feind und zwang ihn oft kurzfristige Entscheidungen auf. Das widersprach seiner Natur und führte zur Katastrophe."

Aber nicht nur Hitler machte Fehler — wie die voreilige Entscheidung im Falle der (unbegründeten) Anschuldigungen gegen Generaloberst von Fritsch. „Bittere Erkenntnisse zog ich auch aus der Haltung der Generale. Ihnen mangelte es ebenfalls an Entschlußkraft. Sie hatten uneinheitliche Auffassungen über Hitler und den Nationalsozialismus. Die Führung des Heeres wollte den Nationalsozialismus nicht zur Kenntnis nehmen. Die Folge war, daß das Heer von der Partei- und Staatsspitze beargwöhnt wurde und seine lange unangreifbare Position einbüßte. Die Blomberg-Fritsch-Krise hatte somit böse langfristige Folgen."

Das Heer und die Wehrmacht hatten „eine Schlacht verloren". Der Grund: Die Generale hatten Hitlers „größten Fehler in diesen Tagen" — die grundlose Verabschiedung von Generaloberst v. Fritsch, des Oberbefehlshachen hat. Der Ausgang der Blomberg-Fritsch-Krise leitete die Wende in der Geschichte des Dritten Reiches ein." Hitler war — ohne sein Zutun — zum unumschränkten Diktator geworden. Hitler befahl, und die Generale gehorchten. Ihr Widerstand begann erst, als Hitlers Erfolge nachließen. Dabei hätten sie verhindern können, daß es zu diesen „Erfolgen" kommen konnte.

„Hitler wird ein Geheimnis bleiben, trotz aller unserer Mühen", schrieb der Engländer David Irving in „Hitler und seine Feldherren", „Selbst seine Vertrauten wußten, daß sie ihn kaum kannten". Zu den Vertrauten Hitlers gehörte auch Nicolaus von Below. Auch für Oberst a. D. von Below bleibt die Frage, die Generaloberst Aldred Jodl, Hitlers strategischer Berater, am 10. März 1946 über Hitler in seiner Nürnberger Zelle schrieb: „Kenne ich diesen Menschen überhaupt? Ich weiß nicht, was er gedacht, gewußt oder gewollt hat, sondern weiß nur, was ich darüber gedacht und vermutet habe."

Below zeigt auch in seinen Erinnerungen noch den Mut des Soldaten, den man bei vielen Memoirenschreibern aus dieser Zeit vermißt. Er sagt die Wahrheit. Und diese Wahrheit über Hitler ist oft anders als wir es bisher gelesen haben. Autor Below hat den Mut zu bekennen, daß er Hitler vertraut hat: „Innerlich hatte ich mich nach dem (Attentat) 20. Juli 1944 von Hitler entfernt. Dennoch bestand das wechselseitige Vertrauensverhältnis weiter, das mich lange gegen die Nachtseite seiner Herrschaft blind gemacht hatte."



„Die Masse glaubte Hitler...": Anschluß Österreichs, März 1938, Hitler zieht in Klagenfurt ein